

Perry Rhodan-Autor

K.H. SCHEER

ZBV
serie



**Hölle
unter Null Grad**

ZBV-Roman Nr. 06
HÖLLE UNTER NULL GRAD
von K. H. Scheer

1.

Ich war empört und verstand die Menschen nicht mehr.

Vor wenigen Augenblicken hatte ich erlebt, wie einige sogenannte Freizeitangler ihrem Hobby mit einem Ultraschall-Werfer nachgingen. Ich konnte ihr Verhalten nur als verwerflich bezeichnen; außerdem gab es Verordnungen, nach denen es verboten war, auf diese Art zu fischen. So etwas hatte mit Sport nicht mehr das geringste zu tun.

Das Erlebnis hatte meine Urlaubsstimmung jäh gedämpft. Ich suchte mein Angelgerät und die Köder zusammen, mit denen ich gehofft hatte, eine besonders prächtige Forelle zum Anbeißen zu verleiten, und trat den Rückweg zu meiner Maschine an.

Die herrliche Bergwelt der Big-Mountains war mir nach diesem Vorfall verleidet. In den USA schien es keinen Ort mehr zu geben, wo man ungestört Ferien machen konnte.

Der Bach, an dem ich stundenlang geduldig gewartet hatte, daß ein Fisch an meiner Angelschnur ziehen würde, rauschte den gewaltigen Cloud Pk. herunter. Die Gegend war völlig unwegsam. Es war nahezu ausgeschlossen, mein derzeitiges Domizil, das Sunshine-Hotel, zu Fuß zu erreichen. Ein solches Vorhaben hätte eine strapaziöse Klettertour bedeutet. Sie wurde aber keinesfalls von Leuten unternommen, die als Gäste in den Luxushotels der Bighorn-Berge zu wohnen pflegten.

In meinem Falle wurden die Kosten vorn Staat getragen, da man im Hauptquartier der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr meinte, ich hätte unbedingt einige erholsame Tage verdient.

Auf meinem Weg zur Maschine legte ich noch eine Pause ein, blieb unschlüssig in einiger Entfernung vom Ufer stehen und setzte mich dann auf einen Felsblock, um noch einmal in Ruhe über alles nachzudenken.

In meine Überlegungen hinein ertönte aus der Brusttasche meiner kurzen Lederjacke ein Summton. Jemand wünschte mich fernmündlich zu sprechen. Da das Gerät auf die Sup-Ultrakurz-Welle der GWA geschaltet war, konnte es sich nur um einen Kollegen handeln. Die SU-Welle galt nach wie vor als eines der zahlreichen Geheimnisse meiner Dienststelle.

Ich griff in die Tasche und holte das flache Gerät von der Größe einer Zigarettenpackung hervor. Dieses Wunderwerk war auch in den mikromechanischen Spezialabteilungen der GWA entstanden. Allerdings soll damit nicht gesagt sein, daß Sender und Empfänger die kleinste Ausrüstung dieser Art darstellten. Eigentlich war sie sogar ausgesprochen groß, aber die Abmessungen des Modells waren durch den Einbau der Bildröhre bedingt und hatten nicht unterschritten werden können.

Ich klappte den Kunststoffdeckel hoch und drückte den Schalter nieder. Anschließend löste ich die Mikro-Aufnahmekamera aus der Halterung, so daß die kleine Stabantenne ausgefahren werden konnte.

Auf dem Bildschirm, er war nicht größer als eine Briefmarke, erschien das Gesicht eines Mannes. Ich kannte ihn gut und wußte deshalb sofort, daß meine ohnehin knapp bemessenen Urlaubstage wieder einmal gezählt waren. Unverhoffte Anrufe über GWA-Welle bedeuteten zumeist den Einsatzbefehl.

Es mag seltsam klingen, aber in diesem Augenblick war ich sogar froh, daß jemand meine Rufnummer gewählt hatte.

Ich zog die Aufnahmekamera an der dünnen Schnur aus der Federrolle und richtete das Objektiv auf mein Gesicht.

Ich befand mich zur Zeit nicht im Dienst, so daß ich auch nicht die vorgeschriebene Maske trug, die im GWA-Hauptquartier unter allen Umständen über den Kopf gestreift werden mußte. Die Spezialagenten ZBV sollten sich möglichst nicht persönlich kennen, was wir seit Bestehen der GWA als eine harte Maßnahme empfunden hatten.

Meine hauchdünne und überaus natürlich wirkende Biosynth-Folie befand sich korrekt nach Vorschrift in meiner Tasche. Da ich den Anrufer aufgrund der durchgegebenen Kodenummer als TS-

19, meinen Mitarbeiter und Verbindungsmann bei vorangegangenen Unternehmen, identifiziert hatte, seinen bürgerlichen Namen kannte ich noch immer nicht, war es mir erlaubt, auf die Gesichtstarnung zu verzichten.

TS-19 gehörte zu den wenigen „Schatten“, die mich ohne Maske gesehen hatten. Unsere früheren Einsätze hatten uns keine andere Wahl gelassen, so daß 4-Sterne-General Arnold G. Reling, der Chef der GWA, ausnahmsweise auf eine Sondergenehmigung eingegangen war.

Der Leutnant hatte ebenfalls darauf verzichtet, sein Gesicht zu „verhüllen“. Sein Anruf galt nur mir. Es war ausgeschlossen, daß ein anderer, vielleicht zufällig in der Nähe weilender Agent mein Rufzeichen hätte empfangen können. Jedes Gerät war gesondert abgestimmt.

Ich brachte das Mikroobjektiv noch dichter vor mein Gesicht und schaltete mit dem Daumen auf Sendung. Jetzt mußte in seinem Gerät der Bildschirm aufleuchten.

„Rufzeichen empfangen, Leutnant“, sprach ich in das Mikrofon. „Sehen Sie mich auf ihrem Schirm? Captain HC-9 spricht. Ende.“

Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. Seine Stimme erklang erneut aus dem Lautsprecher.

„TS-19, Sir. Empfang ist großartig. Ich habe also den Punkt ziemlich genau angefliegen, wo Sie sich befinden müssen.“

„Woher wissen Sie das? Haben Sie es im Hotel erfahren?“

Er nickte.

Das Bild wechselte für eine Sekunde. Ich konnte die Armaturen seines Hubschraubers erkennen. Leise vernahm ich das Geräusch der Turbine aus dem Lautsprecher.

„Jawohl, Sir. Man konnte mir nur nicht genau sagen, welchen Platz Sie sich ausgesucht haben. Deshalb mein Anruf. Können Sie mich einpeilen?“

„Einpeilen?“ wiederholte ich abweisend. „Soll das etwa heißen, daß Sie mir Befehle überbringen? Vielleicht einen Einsatz? Hören Sie, TS-19, Sie haben mich einfach nicht erreicht. Fliegen Sie zurück. Im Sunshine-Hotel gibt es faszinierende Frauen, wohlschmeckende Getränke und wundervolle Aussichtsterrassen.“

Er setzte ein jugenhaftes Grinsen auf.

„Ich sehe mich gezwungen. Ihnen mein tiefstes Bedauern auszudrücken. Ich muß bei Ihnen landen. Keine andere Möglichkeit. Ansonsten bin ich ermächtigt, Ihnen als Beruhigungsspielzeug sofort eine gute Nachricht zu übermitteln. Darf ich Ihnen zur Beförderung zum Major gratulieren?“

Ich schloß aufstöhnend die Augen. Mein Kollege begann leise zu lachen.

„Wie war das?“ erkundigte ich mich verstört. „Seit wann wird man bei unserem Verein befördert? Bedeutet das nun eine Anerkennung meiner Arbeit, oder will man mich seelisch für ein Himmelfahrtskommando rüsten?“

„Keine Ahnung, Sir. Ich möchte hier nicht sprechen. Unter mir ist jetzt ein hoher Wasserfall. Kann das der Bach sein?“

„Genau“, bestätigte ich. „Folgen Sie ihm stromaufwärts. Wenn ich Sie sehen kann, weise ich Sie ein. Ende.“

Ich schaltete ab. Das Fernbild verblaßte.

Ich versuchte meine Gedanken zu ordnen. Hatte ich mich auch nicht verhöhrt? Hatte mich der Alte tatsächlich befördert? Das war ein fast unvorstellbares Ereignis, wenn man bedenkt, wie zurückhaltend man in der GWA mit solchen Maßnahmen ist.

Ich stand auf und ging auf meine Maschine zu. Sie wartete in einem von hohen Felsen umgebenen Bergeinschnitt. Als ich mir die Wasserstiefel von den Beinen zerrte, hörte ich bereits das Singen einer schweren Gasturbine.

Ich hielt die Hände abschirmend über die Augen und sah nach oben. Schon nach dem ersten Blick wußte ich, daß TS-19 nicht nur besuchshalber in die Bighorn-Berge gekommen war.

Die Maschine war kein Helikopter, wie ich angenommen hatte, sondern ein schwerer Flugschrauber; also eine Kombination zwischen einem Starrflügler und Rotorflugzeug. Es war eine BX-P-1285, das neueste Modell eines führenden Werkes.

Die Maschine war für den Reiseflug mit einem thermischen Atomtriebwerk ausgerüstet, das jetzt nicht arbeitete. Die Sicherheitsvorschriften für kernchemische Aggregate waren sehr streng. Infolge der radioaktiv verseuchten Gasmedien war das eine unerläßliche Notwendigkeit. Ich konnte sehen, daß der Kollege die Düsenverkleidung aus strahlungssicherem Radio-Plastik geschlossen hatte, so daß der Kleinmeiler mitsamt den strahlenden Teilen des Wärmetauschers und der Rohrleitungen hermetisch abgeschirmt waren.

Die Maschine mit den scharfgefeilten Stummeltragflächen hing zur Zeit an den beiden gegenläufigen Rotorkränzen, die nach den geltenden Luftfahrtgesetzen nur von chemischen Gasturbinen oder kleinen Staustahltriebwerken an den Befestigungspunkten der Schaufelenden angetrieben werden durften.

Die Gefahr einer radioaktiven Verseuchung der Atmosphäre durch die zahlreichen Ato-Triebwerke konnte zwar durch die Beseitigung langlebiger Isotope vermieden werden, aber das schloß nicht aus, daß ein in Bodennähe laufendes Kerntriebwerk erhebliche Gefahren brachte. Die strahlenden Partikel konnten nicht hundertprozentig unwirksam gemacht werden. Unseren Kernphysikern war es jedoch gelungen, Isotope mit langen Halbwertszeiten auszuschalten.

Die Maschine kam näher. Da TS-19 dem Bachlauf folgte, konnte ich ihn Augenblicke später genau einweisen, bis er meine abgestellte Maschine elektronisch geortet hatte.

Als er die Tragflächen weiter einfuhr, um in dem engen Tal zu landen, dachte ich nicht mehr an meine Beförderung. In mir stieg eine unbeschreibliche nervöse Spannung auf, wie sie mich immer befiel, wenn ich unverhofften Besuch erhielt. In meiner Laufbahn als GWA-Spezialagent hatte ich es noch nicht erlebt, daß ein Kollege grundlos gekommen wäre. In dieser Hinsicht hatte ich meine Erfahrungen.

Der Leutnant brachte die Maschine einwandfrei auf den Boden. Die Turbine verstummte. Knallend liefen die beiden Rotoren aus. Unmittelbar danach öffnete sich die Tür der Druckkabine.

Der schlanke, hochgewachsene Mann sprang heraus und nahm Haltung an. In dieser Umgebung wirkte das reichlich grotesk. Da mir sein amüsiertes Lächeln nicht entgangen war, fuhr ich ihn an:

„Verbiegen Sie sich nicht das Rückgrat. Was soll der Unsinn?“

TS-19 nahm die Zurechtweisung nicht übel. Wir hatten schon manches gefährliche Unternehmen erfolgreich bestanden, schwierige Situationen gemeistert und kannten uns daher zu gut, um Worten eine zu große Bedeutung beizumessen.

Dann schüttelten wir uns freundschaftlich die Hände. Um die entscheidende Frage noch etwas hinauszuzögern, erzählte ich ihm von meinem Erlebnis beim Angeln.

Doch dann verlor TS-19 keine Zeit mehr und sagte übergangslos:

„Sir, ich habe Befehle für Sie.“

„Welche?“ fragte ich und konzentrierte mich.

„Der Chef hat mich persönlich beauftragt, Sie sofort und unter allen Umständen nach Washington zu bringen. Es brennt, aber ich weiß nicht, wo. Nähere Anweisungen erhalten Sie während des Fluges über Sup-Ultra-Bildsprechfunk. Der Alte war ziemlich erregt. Also bin ich zuerst zu Ihrem Hotel geflogen. Als ich Sie dort nicht fand, habe ich mich auf die Suche nach Ihrem Forellenbach gemacht. Es war nicht einfach.“

Ich kaute auf meiner Unterlippe. Mein bedauernder Blick auf die Angel entlockte ihm ein Lächeln, das aber sofort verschwand, als ich fragte:

„Sie wissen wirklich nicht, was passiert ist? Mir scheint, ich habe mit meinen wenigen Urlaubstagen ein unverschämtes Glück gehabt. Genau besehen, bin ich noch niemals dazu gekommen, die bewilligte Zeitspanne voll auszukosten. Sie müßten doch etwas wissen.“

„Keine Ahnung, Sir; wirklich nicht“, beteuerte er. „Sie wissen doch, wie es im Hauptquartier zugeht. Sie müssen schleunigst nach Washington. Vielleicht werden wir unterwegs sogar umdirigiert. Der Alte hat eine entsprechende Bemerkung fallenlassen. Darf ich Ihnen helfen?“

Er wußte so gut wie ich, daß jede weitere Frage sinnlos war. Ich hatte keine Zeit mehr zu verlieren, zumal ich die geliehene Maschine noch zum Hotel zurückbringen mußte.

Hastig rafften wir meine Angler-Ausrüstung zusammen, die ich ebenfalls nur leihweise übernommen hatte.

Wie Ihnen sicher bekannt ist, kann man in amerikanischen Luxushotels alles leihen und pachten. Im Sunshine-Hotel waren solche Einrichtungen besonders populär. Es gab Leute, die zum Wochenende hinaus kamen, ohne mehr als ihr Waschzeug in der Tasche zu haben. Sie erhielten gegen Leihgebühr alle erdenklichen Dinge und Genüsse, die das Herz begehrt.

TS-19 zwang seine schwere Maschine schon in die Luft, als die Gasturbine meines kleinen Hubschraubers noch anlief. Es war eine zweisitzige Vollkunststoff-Maschine mit einem Paar gegenläufiger Rotoren. Die Maschinen konnte man ab 1.150 Dollar in jedem Fachgeschäft kaufen.

Ich stieß den Schubhebel nach vorn und kuppelte die Rotoren ein. Schrill aufheulend glitt der Schrauber senkrecht nach oben. Die steilen Schluchtwände ließen keinen anderen Start zu.

Mein Kollege überflog inzwischen bereits die Bighorn-Berge, die mir mit ihren schneebedeckten Kuppen ein Lebewohl zuzuwinken schienen. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, als sollte ich die herrliche Bergwelt für längere Zeit nicht wiedersehen.

Ich riß die Maschine herum und drückte den Schubhebel bis zum Anschlag durch. Mehr als 450 km/h war nicht herauszuholen.

Auf dem vor mir eingebauten Bildschirm des normalen Bildsprechgerätes erschien das Gesicht des Leutnants. Da wir nun über die allgemeine UK-Welle in Verbindung standen, hütete er sich, mich mit „Sir“ anzusprechen oder eine sonstige Bemerkung zu machen, die nach unseren Dienstvorschriften gleichbedeutend mit einer unverzeihlichen Sünde gewesen wäre.

„Geht es nicht etwas schneller? Das Hotel liegt noch hundert Meilen entfernt.“

„Sie hören doch, daß ich die Mühle heulen lasse“, antwortete ich gereizt. „Fliegen Sie vor und verladen Sie mein Gepäck. Begleichen Sie auch die Rechnung. Ich rufe mittlerweile das Hotel an, damit man Ihnen die Gegenstände aushändigt.“

„In Ordnung.“

Nach einigen Augenblicken verschwand er aus meinem Blickfeld. Da wir uns ohnehin bereits mehr als dreitausend Meter über dem Meeresspiegel befanden, konnte er es wagen, sein Haupttriebwerk einzuschalten.

Ich beobachtete noch, wie aus dem Heck seiner Maschine eine grellweiße Gaszunge hervorbrach. TS-19 beschleunigte wahrscheinlich mit ungeheuren Werten. Gleich darauf hatte die BX-P-85 meinen Sichtbereich verlassen.

Ich rief über Bildsprech das Hotel an und gab die entsprechenden Anweisungen. Anschließend benutzte ich den Peilstrahl der dortigen Funkstation. Der Robotautomat quälte mit blechener Lautsprecherstimme sein „Übernommen“, so daß ich mich beruhigt in den Schaumstoffsitz sinken lassen durfte.

Der Alte hatte also wieder einmal einen Kurier geschickt. Da wir im Jahre 2003, also im Zeitalter einer hochstehenden Funk- und Radartechnik, lebten, hätte er das gar nicht nötig gehabt. Ein Anruf hätte genügt, und ich wäre auch ohne Kurier abgeflogen.

Da er aber trotzdem einen Kollegen geschickt hatte, mußte die Sache so bedeutungsvoll sein, daß er es nicht riskiert hatte, die Bildsprechverbindung zu wählen.

Es mußte sich um eine hochakute Angelegenheit handeln. Mir stand zweifellos ein sehr harter Sondereinsatz bevor, und das wollte mir verständlicherweise nicht gefallen. Noch zu gut hatte ich die metabolischen Ungeheuer in Erinnerung, mit denen ich mich beim letzten Unternehmen befassen mußte. Im nicht weit entfernten Glader-National-Park tobten jetzt noch die Vulkane, die ich mit der atomaren Explosion entfesselt hatte. Wenn mein nächster Auftrag ähnliche Probleme beinhaltete, ging ich düsteren Zeiten entgegen.

TS-19 saß hinter dem Knüppel unserer supermodernen BX-P-1285. Auf der großen Radar-Reliefkarte waren die einzelnen Luftraum-Überwachungsstationen der Landesverteidigung als grüne Pünktchen sichtbar, die rasch aus dem Bild wanderten, um neuen Pünktchen Platz zu machen.

Auf dem Bildschirm des Bodentasters leuchtete klar und hell die überflogene Landschaft. Ab und zu vergrößerte ich einige Ausschnitte. Dann entstand der Eindruck, als strömten Flüsse und Städte in die Maschine hinein.

Wir lagen genau auf Kurs in vierzig Kilometer Höhe. Unsere Geschwindigkeit wurde von dem Staudruckmesser mit 14 Mach ermittelt, so daß wir mit der annähernden Höchstgeschwindigkeit flogen, die diese Maschine erreichen konnte.

Natürlich war sie kein ultraschneller Jagdbomber der Raumabwehr, die normalerweise mit 24- bis 28facher Schallgeschwindigkeit flogen. Im leeren Raum waren diese Einheiten erheblich schneller, da sie dann auf Raketenantrieb umgeschaltet wurden.

Vor einigen Wochen erst war ein neues kernchemisches Triebwerk eingesetzt worden, dessen Arbeitsweise nicht mehr so kompliziert war wie die der bisher gebräuchlichen Wärmetausch-Reaktoren.

Es handelte sich um sogenannte Pile-Brennkammern, in denen speziell entwickelte, walzenförmige Kleinmeiler konzentrisch angeordnet waren. Bei Flügen innerhalb der Atmosphäre wurde die vorhandene Luft als Arbeitsmedium angesaugt, axial in die Brennkammer eingepreßt und dort erhitzt. Ich hatte an einem Prüfstandversuch teilgenommen, bei dem Ausströmgeschwindigkeiten von 61 Kilometer pro Sekunde erreicht worden waren.

Die Expansion der hocheerhitzten Frischgase war ungeheuerlich, da das Kühlproblem durch die axiale Einrührung der Gasmedien und thermisch stabile Werkstoffe gelöst worden war.

Im leeren Raum arbeiteten diese neuartigen und leichten Pile-Brennkammern nach dem Raketensystem. Normales, in Tanks mitgeführtes Wasser wurde nach der Vor-Verdampfung als Strahlmedium verwandt. Es hatte ausgezeichnete Werte ergeben.

Über ein solches Triebwerk verrügten wir jedoch nicht, da Pile-Brennkammern noch auf der Geheimliste standen. Unsere Maschine war, an diesen Werten gemessen, ein recht lahmer Typ, der bestenfalls auf 14fache Schallgeschwindigkeit kam.

Wir rasten jenseits der Stratosphäre über die Staaten des Mittelwesten hinweg. Auf dem Bildschirm tauchte bereits der strichfein erkennbare Ohio auf. Weiter südlich lag Huntington; direkt vor uns die kleine Stadt Jackson im Staate Ohio.

Das Geheul unseres Ato-Triebwerks konnten wir nicht hören. Die Maschine lag so ruhig in der bereits dünnen Luft, daß die geringsten Erschütterungen spürbar waren. Ihre kritische Grenze lag bei 11 Mach, aber die hatten wir hinter uns.

Die Klimaanlage der Druckkabine arbeitete auf vollen Touren, da der Luftreibungswiderstand bei dieser Geschwindigkeit beachtlich wurde. Eine Kühlung war unbedingt erforderlich. Das konnte ich an den Fernthermometern der Außenbord-Temperaturenermittlung feststellen.

„Gehen Sie keinesfalls tiefer“, warnte ich eindringlich. „Vor einigen Tagen ist wieder eine Maschine in den dichteren Luftschichten verglüht. Der Pilot hatte den Sicherheitsautomaten ausgeschaltet und ist mit 15 Mach auf nur zwei Kilometer gegangen.“

„Ich habe davon gehört, Sir. Offenbar eine Wette. Die Versicherung weigert sich zu zahlen, da er vorschriftswidrig die Plombe des Robotautomaten zerbrochen und das Gerät stillgelegt hatte. Ich bin nicht daran interessiert, in der Hitzemauer zu verglühen.“

Auf der Reliefkarte zuckte der Kontrollimpuls der Abwehr-Station Marietta auf. Vollautomatisch gab das Robotgerät unser Erkennungszeichen nach unten, das augenblicklich empfangen und elektronisch ausgewertet wurde. Der grüne Punkt begann zu vibrieren. Die Geräte in Marietta hatten unsere Maschine als ein GWA-Flugzeug identifiziert.

Diese etwas unangenehmen Vorschriften ließen sich nicht umgehen, da alle Maschinen mit einer Höchstgeschwindigkeit von über 10 Mach laufend kontrolliert wurden.

Seitdem sich die asiatischen Staaten zu einem mächtigen, zentral regierten Bund zusammengeschlossen hatten, waren die Sicherheitsbestimmungen in den beiden Amerika, Europa,

Afrika und Australien extrem verstärkt worden. Das Gespenst des „heißen“ Krieges drohte seit mehr als dreißig Jahren, und oftmals hatte es so ausgesehen, als wollte es endgültig seine Fesseln sprengen und die Menschheit in ein grauenhaftes Chaos stürzen.

Wir hatten die Katastrophe bisher vermeiden können. Aber wie lange konnte das noch so weitergehen? Die Reflexe auf der Radarkarte brachten mich wieder einmal auf diese Frage, Wir konnten nur dafür sorgen, daß wir möglichst alles, der geschickt agierende Gegner jedoch nichts wußte. Das hieß mit anderen Worten Spionage und allerhärteste Abwehr.

Aus diesem Grunde war die GWA geschaffen worden. Sie war aus dem FBI und dem CIA hervorgegangen. Zur Zeit waren wir die mächtigste, mit allen Hilfsmitteln modernster Technik und Wissenschaft ausgerüstete Polizeiorganisation der Erde.

Das GWA-Hauptquartier war eine Stadt für sich. Längst war es ein offenes Geheimnis, daß die Geheime-Wissenschaftliche-Abwehr die fähigsten Wissenschaftler und Techniker der westlichen Welt beschäftigte. Zahlreiche Spezialausrüstungen, geheime Entwicklungsergebnisse und viele andere, nur der GWA vorbehaltene Erfindungen zeugten von dem Können dieser Männer und Frauen, die in supermodernen Labors und Werkstätten arbeiteten. Die Kosten waren Nebensache.

Das war unser großer Vorteil. Hinter der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr standen nicht nur die amerikanischen Kontinente mit ihren unwahrscheinlichen Hilfsmitteln, sondern auch die Europäische Union mit ihrer leistungsfähigen Industrie. Man stattete uns mit allem aus, aber man verlangte auch alles.

Die aktiven GWA-Agenten zählten nicht mehr als fünfhundert Männer und Frauen. In den vielfältigen Forschungsanstalten arbeiteten neuerdings ungefähr fünftausend Wissenschaftler und Techniker aller Fachrichtungen.

Das waren die Leute, die uns durch ihre Arbeit den Weg zum Einsatz ebneten. Sie schufen nicht nur phantastischste Spezialausrüstungen für alle Eventualitäten, sondern sorgten auch dafür, daß bei unserer „Einsickerungstaktik“ ein Rädchen ins andere griff.

Nur ein Mann gab die Einsatzbefehle, die vorher von den wissenschaftlichen Abteilungen überprüft wurden. General, Reling, allmächtiger Chef der GWA und nur dem Präsidenten verantwortlich, war ein Mann mit „Instinkt“. Er verstand es meisterhaft, die Arbeit fähiger Wissenschaftler mit der Tätigkeit aktiver Agenten zu vereinigen und dadurch ein Machtinstrument zu schaffen, das auf der Erde einmalig war.

Ich gehörte zu den Leuten, die man im Volksmund seit etwa zehn Jahren GWA-Schatten nannte. Niemand kannte uns. Niemand war über unseren Wohnsitz orientiert. Nicht einmal die Geheime-Bundeskriminalpolizei war über unsere Personalien unterrichtet. Und von meinen Kollegen kannte ich nur drei. TS-19 gehörte dazu.

Es war ein harter und gnadenloser Kampf, von dem die Bürger des Landes kaum etwas erfuhren. Es ging um die Sicherheit der westlichen Menschheit, die seit fünfundvierzig Jahren in ewiger Angst vor dem dritten Weltkrieg lebte. Dieses weltvernichtende Chaos zu vermeiden, war unsere Aufgabe, die wir aber nur mit den uns zur Verfügung stehenden Machtmitteln bewältigen konnten. Als die Sicherheitszone von Clarksburg, Virginia, sichtbar wurde, begann unser Bildsprechgerät zu summen. Es arbeitete! auf der GWA-eigenen Sup-Ultra-Welle, die - wie erwähnt - von keinem normalen Empfänger abgehört werden konnte. Wir wußten mit absoluter Sicherheit, daß es asiatischen Techniker bisher nicht gelungen war, das Geheimnis zu lüften. Wir vermuteten sogar aufgrund verschiedener Anhaltspunkte, daß unsere Geheimwelle im Riesenreich jenseits des Pazifischen Ozeans noch völlig unbekannt war.

Dem Geheimdienst des Großasiatischen-Staatenbundes war es bis jetzt nicht gelungen, einen aktiven GWA-Angehörigen lebend zu fassen. Stets hatten meine im Einsatz gefallenen Kollegen ihre geheimen Ausrüstungen noch rechtzeitig vernichten können.

TS-19 drückte den Schalter nach unten. Auf der Bildfläche erschien das Gesicht eines uniformierten Mannes. Da er keine Maske trug, mußte es sich um einen passiven GWA-Angehörigen handeln. Wir waren berechtigt, unsererseits nicht auf Bildsendung zu schalten, da der Mann keinesfalls unsere wahren Gesichter sehen durfte.

Ich meldete mich.

„Major HC-9 spricht. Befinde mich vier Meilen vor Kontrollpunkt Clarksburg mit direktem Kurs auf Washington. Bildsendung laut Paragraph 18 DV nicht möglich. Ende!“

Der Mann mit den Rangabzeichen eines Colonels nickte und sagte verbindlich:

„In Ordnung, Major. Ich habe Ihr Automat-Kontrollzeichen empfangen. Wir haben Sie bereits auf Objektaster-Schirm. Biegen Sie sofort nach Süden ab. Washington soll nicht angeflogen werden. Der Chef erwartet Sie auf dem Marine-Forschungsgelände von Kap Kennedy, Florida. Folgen Sie genau dem achtzigsten Längengrad West und biegen Sie über der See ab. Sie sind angemeldet. Landen Sie auf dem Dachflugplatz des neuen Marinehospitals von Cocoa. Größte Dringlichkeit. Ende.“

TS-19 sah mich wortlos an, als ich bestätigte:

„Verstanden, Sir. Ende.“

Der Oberst hob grüßend die Hand, ehe die Bildfläche wieder dunkel wurde.

Ich schaltete das Gerät ab. Mein Kollege übertrug die Steuerung bereits auf den Robotautomaten. Auf der Zielkarte erschien der achtzigste Längengrad. Unsere Maschine wurde durch einen rötlichen Punkt dargestellt, der plötzlich den Kurs änderte, als er die Linie berührte. Zugleich fühlten wir, wie die Maschine herumgerissen wurde. Mit voller Fahrt jagten wir nach Süden. Nach wenigen Flugminuten tauchte die Atlantikküste auf. Die Insel St. Helena vor der amerikanischen Ostküste verschwand von dem Bodenbildschirm, auf dem nun die Wasserwüste sichtbar wurde,

TS-19 saß untätig hinter dem Knüppel, den vorläufig der Automat regierte.

„Kap Kennedy?“ fragte er stirnrunzelnd. „Können Sie sich vorstellen, Sir, was das bedeuten soll? Sieht beinahe so aus, als hätte die Sache etwas mit Raketen oder Fernlenk Waffen zu tun. Kap Kennedy ist noch immer das bevorzugte Prüfgelände der Navy. Als Weltraumbahnhof hat es längst ausgespielt. Früher war hier mehr los!“

Ich ruckte nachdenklich, da ich mich an die große Zeit des Kaps noch gut erinnern konnte. Damals, in den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, waren von hier 1 aus die ersten Menschen in den Raum und später zum Mond gestartet.

Zu Beginn der achtziger Jahre war das Programm der ersten bemannten Raumstation angelaufen. Das hatte ich als Junge an 3 den Bildschirmen miterlebt. Später war der erste Weltraumbahnhof der Menschheit unbedeutend geworden. Andere Raumhäfen, vordringlich die riesigen „Nevada-Fields“ mit ihren direkt angegliederten Schiffs- und Zubehörindustrien, hatten sich als technisch vorteilhafter erwiesen.

TS-19 blickte mich verständnisvoll an. Ich räusperte mich und kam abrupt auf das Thema zurück.

„Na, wenn Sie das nicht wissen! Ich bin völlig ahnungslos. Meiner Meinung nach scheint es aber nicht in den Weltraum zu gehen, da man uns sonst zum Raumhafen der Nevada-Fields geschickt hätte. Das wäre einfacher gewesen.“

„Also Fernlenk Waffen“, meinte er.

„Vielleicht. Ich weiß es nicht. Übernehmen Sie wieder das Steuer. Bei dieser Geschwindigkeit sind tausend Meilen in wenigen Augenblicken bewältigt.“

Gleich darauf summte der Robotautomat. Westlich von unserem Standort tauchte das Gelände von Kap Kennedy auf. Wir wurden sofort von der Luftraum-Überwachungszentrale angerufen, konnten jedoch unbehelligt weiterfliegen, da unsere automatisch abgestrahlte Kodenummer einwandfrei bewies, daß es sich um eine Maschine der GWA handelte.

„Wir nehmen Sie in Fernsteuerung, Sir“, teilte der Kontrolloffizier mit, dessen Gesicht klar auf dem Schirm zu erkennen war.

„Einverstanden. Ich schalte um.“

Wieder nahm der Leutnant die Hände vom Knüppel, da es von nun an nichts mehr für ihn zu tun gab.

Am Fernsteuergerät leuchtete die grüne Lampe auf. Während die Küste vor uns auftauchte, begann der Knüppel sich geheimnisvoll zu bewegen. Schalter knackten und Zeiger schlugen aus. Die Neutronenbremsen schoben sich in die heiße Zone unseres Meilers, als die Maschine in einem gewagten Sturzflug nach unten schoß.

„Die haben es aber eilig“, beanstandete TS-19 das Manöver, als der Flugschrauber wieder hart aufgefangen und dann erneut zum Sturz gezwungen wurde. Unsere Fahrt sank rasch.

Knapp achttausend Meter über dem Wasserspiegel verstummte das dumpfe Dröhnen des Ato-Triebwerks. Die von chemischen Treibstoffen versorgte Gasturbine begann aufzuheulen. Zischend wurden die gegenläufigen Rotoren ausgefahren, die von nun an die nur noch 800 km/h schnelle Maschine in der Luft hielten.

Mit sinkender Fahrt überquerten wir das Gelände der Raketen-Versuchsanstalt, bis weiter hinten Verwaltungsgebäude auftauchten.

Westlich von uns machten wir die breite Autobahn Miami-Jacksonville aus. Die Fahrbahnen schienen verwaist zu sein. Immer mehr Autofahrer zogen sich in die Luft zurück. Es kam nur noch selten vor, daß eine Wegstrecke von über fünfzig Meilen mit dem Wagen zurückgelegt wurde.

Es gab heute preiswerte und leicht zu handhabende Klein-Hubschrauber, die jedem landgebundenen Fahrzeug überlegen waren. Ich sah nur einen überschweren Turbo-Lastzug, der mit einem Tempo von etwa hundert Meilen in Richtung Jacksonville fuhr.

Dicht vor uns wuchs das gewaltige Gebäude des kürzlich fertiggestellten Marinehospitals aus dem Boden. Ich erblickte große Fensterfronten, kühn geschwungene Stahlbetonträger und gepflegte Parkanlagen.

Die Maschine ruckte plötzlich derart heftig nach oben, daß ich hart in den Sitz gedrückt wurde. Ehe ich noch fluchen konnte, erschien wieder das Gesicht des Kontrolloffiziers.

„Ich bitte um Entschuldigung“, gab er hastig durch. „Sie müssen auf dem Dach stehen, wenn der Bomber landet.“

Er schaltete wieder ab. Ich bemerkte den verständnislosen Blick meines Kollegen.

„Wie war das? Hat der eben Bomber gesagt?“

Ärgerlich auflachend stellte ich fest, daß wir unsanft auf dem Kunststoffbelag des Dachlandeplatzes aufsetzten. Besonders behutsam gingen die Männer in der Fernsteuerzentrale nicht mit uns um.

„Es grenzte an ein Phänomen, wenn man sich in unserem Verein nicht laufend wundem müßte. Das klingt seltsam, aber es ist so. Streifen Sie Ihre Maske über. Da kommen Leute.“

Auch ich nahm die Synthofolie aus der Brusttasche und zog sie mit geübtem Griff über den Kopf. Das Material schmiegte sich dicht an meine Haut, wodurch ich ein anderes Aussehen erhielt. Wenn man nicht genau hinsah, war die Maske überhaupt nicht zu bemerken, da die Folie jede Muskelbewegung naturgetreu nachzeichnete.

Ich verbesserte den Lippensitz und fuhr nochmals glättend über meine Haare, die ebenfalls einen veränderten Farbton angenommen hatten. Die Ränder der Maske verschwanden unter dem Kragen, so daß wir nun nach den Dienstvorschriften der GWA „gekleidet“ waren.

Zischend schwang das ovale Schott unserer Druckkabine auf. Während ich nach draußen sprang und federnd in die Knie ging, erkannte ich in den korrekt grüßenden Personen zwei Offiziere des Luftwaffen-Sicherheitsdienstes. In ihrer Begleitung befand sich auch ein Zivilist, der sich mit den Worten vorstellte:

„Sergeant Kinagon, Sir. Geheime-Bundeskriminalpolizei. Sie sind Major HC-9?“

„Bin ich, Sergeant. Meine Marke.“

Ich griff in die Hüfttasche und öffnete das strahlungssichere Etui aus Potronin-Plast. Nachdem der Deckel aufgesprungen war, schaute der Kollege vom FBI blinzeln auf die rötlich flimmernde GWA-Erkennungsmarke mit dem charakteristischen Atommodell. Es handelte sich um ein radioaktiv strahlendes Element, dessen Ordnungszahl über der des Uraniums lag. Das fluoreszierende Leuchten war unverkennbar.

Sogar unseren fähigen Kernphysikern war es nicht gelungen, das natürliche, auf dem Mond entdeckte Element, das die Bezeichnung „Lunarium“ erhalten hatte, künstlich nachzuahmen. Es gab nur geringfügige Mengen davon. Aus diesem Material waren unsere einmaligen Erkennungsmarken geprägt worden, deren Durchmesser vierzig Millimeter betrug.

Kinagon sah zu uns auf.

„Danke, Sir. In Ordnung. Wollen Sie mir bitte folgen.“

Die beiden Offiziere des Sicherheitsdienstes schwiegen, aber ihre forschenden Blicke waren nicht zu übersehen. Sie musterten uns unauffällig, jedoch so eingehend, als wären wir Vertreter einer seltenen Tiergattung.

Mein Kollege klappte die Kabinentür zu und legte den Kopf in den Nacken. Auch wir sahen in den tiefblauen, wolkenlosen Himmel Floridas, an dem soeben ein silbern blitzender Riesenkörper auftauchte.

Es war ein Orbit-Fernbomber mit einem überschweren Atomtriebwerk. Ich konnte deutlich sehen, wie der flammende Gasstrahl des kernchemischen Aggregates erlosch. Anschließend begannen die Hilfstriebwerke innerhalb der scharfgepfeilten Tragflächen zu donnern, da die Riesenmaschine nicht mit laufenden Ato-Kammern landen durfte.

Die Maschine mit dem gewaltigen Seitenleitwerk jagte über den Platz hinweg, Sie gehörte zu den Typen, die nicht mit Hilfe von Rotoren gelandet werden konnten. Die Ursache lag nicht in einer ungenügenden Tragkraft der Hubkränze, sondern im Massenverhältnis des Bombers begründet, der grundsätzlich im leeren Raum operieren mußte. Es handelte sich daher mehr um eine bemannte Rakete, als um einen Bomber im althergebrachten Sinne.

Die Tragflächen wurden hydraulisch ausgefahren. Das Fahrwerk glitt aus dem torpedoförmigen Rumpf. Minuten später senkte sich die Maschine in einer Entfernung von mehr als drei Meilen auf die große Landepiste.

Sofort begannen die Hilfsbrennkammern zu grollen. Der Pilot arbeitete mit der üblichen Strahlumlenkung, damit die Fahrt des Raumbombers rechtzeitig gebremst wurde. Trotzdem benötigte der gigantische Flugkörper die gesamte Pistenlänge, bis er endlich mit wippenden Teleskopbeinen zum Stillstand kam.

TS-19 warf mir einen fragenden Blick zu. Ich zuckte nur mit den Schultern. Wenn der Raketenbomber der Navy etwas mit uns zu tun hatte, so waren mir die Zusammenhänge noch völlig rätselhaft. Ich wurde erst aufmerksam, als ein mit dem Roten Kreuz gekennzeichnete Hubschrauber des Marinehospitals neben der Maschine landete und verummte Männer aus der Kabine sprangen.

„Strahlschutzanzüge“, stieß TS-19 hervor. „Sergeant, was ist da los?“

Der FBI-Beamte zeigte ein teilnahmsloses Gesicht. „Es tut mir leid, Sir. Ich darf nicht sprechen. Ihr Chef erwartet Sie.“

Ich begann leise zu fluchen, da ich die Sicherheitsmaßnahmen nur zu gut kannte. Gleichzeitig beobachtete ich, daß die Männer wieder den Bomber verließen, doch jetzt trugen sie eine von Laken verhüllte Gestalt auf einer Bahre. „Gehen wir“, sagte ich abrupt.

Der Sergeant schritt voran. Die beiden Offiziere des Sicherheitsdienstes blieben bei unserer Maschine zurück.

Wenn die Person in dem Bomber für uns wichtig war, warum hatte man sie dann nicht nach Washington gebracht? Die Ärzte, des Marinehospitals waren Kapazitäten; aber mit unseren Medizinern konnten sie nicht konkurrieren. Wir hatten die besten Leute und verrügten über die modernsten Spezialeinrichtungen. Weshalb war der Bomber nicht weitergeflogen? Bei seiner hohen Geschwindigkeit wäre der Weg nach Washington in wenigen Minuten bewältigt gewesen. Warum diese Umstände?! Wir glitten mit dem Lift nach unten und durchschritten nach Verlassen des Aufzuges einige Gänge, bis wir von mehreren schwerbewaffneten Mitgliedern der Bundeskriminalpolizei aufgehalten wurden.

Der Sergeant schwieg, als die Männer nochmals unsere Kennmarken zu sehen wünschten. Sie unterzogen sie einer sorgfältigen Prüfung, ehe sie uns den Weg freigaben.

„Sie müssen Schutzanzüge anlegen“, erklärte einer der Kollegen vom FBI. „Kinagan, sorgen Sie dafür. Die leichte Ausführung genügt.“

Er tippte grüßend an den hellen Hut.

Weiter vorn vernahm ich das Geräusch von zuschlagenden Lifttüren. Bestimmt brachte man den verhüllten Passagier des Bombers in die tieferliegenden Räume.

Wir betraten einen größeren Raum, in dem ein kleiner, kahlköpfiger Mann zu herrschen schien. Ohne ein Wort zu verlieren, ging er nach einigen prüfenden Blicken auf ein Regal zu und entnahm ihm einen leichten Schutzanzug aus dem neuen Kunststoff, der die Bezeichnung Potronin-Plast erhalten hatte.

„Der wird passen, schätze ich.“

Ich streifte das dünne Material über meine Kleidung und ließ die Magnetverschlüsse einschnappen. Die mit der Kleidung festverbundenen Handschuhe waren etwas zu klein, aber daran durfte ich mich nicht stören. TS-19 legte ebenfalls einen Schutzanzug an. Minuten später gingen wir weiter.

Die Kopfhülle mit dem durchsichtigen Augenstreifen hielt ich in der Hand, da ich inzwischen ahnte, aus welchem Grunde wir die Anzüge tragen mußten. Auf der weißen Tür am Ende des Ganges fiel mir in roter Schrift die Bezeichnung „Radiobiologisches Institut“ auf.

Ich wußte Bescheid! Der mit dem Bomber eingetroffene Mann mußte schwere Strahlenverbrennungen erlitten haben. Oder handelte es sich um eine Frau?

Vor der großen Schiebetür standen bewaffnete FBI-Beamte, die uns aber nicht mehr kontrollierten. Ehe der Sergeant auf den Öffnungskontakt drücken konnte, glitt die Tür zurück. Ich sah in das markante Gesicht eines grauhaarigen, untersetzten Mannes, dessen Schnurrbart in der ganzen Welt bekannt war.

General Arnold G. Reling, Chef des GWA, trug keine Maske, aber er hatte ebenfalls einen Schutzanzug übergezogen - und das gab mir zu denken!

Er sah mir prüfend in die Augen.

„Kommen Sie rein. Danke, Sergeant, ich brauche Sie nicht mehr.“

Der Mann vom Bundeskriminalamt salutierte.

Wir betraten einen kleinen Vorraum. Reling schloß die Tür. Die Hand in der Tasche haltend, sagte er gleichmütig:

„Nehmen Sie die Masken ab. Nur über dem Gesicht anlüften. Das genügt.“

Ich begann verhalten zu lächeln. Der Alte war wieder einmal überaus vorsichtig. Die Pistole in der Außentasche des Anzuges ließ sich keinesfalls übersehen.

Ich lüftete die Gesichtsmaske. TS-19 folgte meinem Beispiel. Ein winziges Zucken huschte über die Lippen des Alten. Er zog die Hand aus der Tasche und verschloß sorgfältig die Klappe.

„Okay, Sie sind es. Im übrigen erscheint mir Ihre Heiterkeit unangebracht.“

Mein Kollege hüstelte. Ich runzelte fragend die Stirn. Die Maskenfolie paßte sich meinem Mienenspiel an. Reling beobachtete mich und meinte gereizt:

„Ganz recht, ich habe Sie gemeint. Sind Sie wieder einsatzfähig, Major? Verbrennungen einwandfrei abgeheilt? Was machen Ihre Nerven?“

„Keine Ahnung, Sir“, erwiderte ich. „Soviel mir bekannt ist, hat ein GWA-Schatten keine zu haben. Mein Urlaub war eben ausreichend genug, um meine Brandblasen zum ...“ Das Wort „Urlaub“ hatte ich mit einer hintergründigen Betonung ausgesprochen.

„Ja, ja, ich weiß“, unterbrach er mich. „Ich habe Sie erneut in Ihrem sinnlosen Treiben gestört. Machen Sie sich nichts daraus, mein Lieber. Vielleicht werden Sie bald pensioniert. Was halten Sie davon?“

Ich war doch leicht erschüttert, da ich unwillkürlich an mein Alter denken mußte. Ich hatte im Jahre 1968 das Licht der Welt erblickt, und jetzt schrieben wir 2003.

Reling sah auf die elektrische Uhr über dem Eingang. Er schien nicht zu merken, daß wir allerlei Fragen auf dem Herzen hatten. Er schritt in dem Vorraum, auf und ab, der einmal von einem Mediziner durchheilt wurde. Vor der anderen Tür streifte der Mann die Schutzhülle über den Kopf und erklärte kurz:

„Sie müssen noch warten, meine Herren. Oder wollen Sie zusehen?“

Der Chef machte eine abwehrende Handbewegung.

„Nein. Es wäre zwecklos. Sorgen Sie dafür, daß der Mann noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt. Unternehmen Sie, was Sie wollen, aber wecken Sie ihn auf. Ich brauche Auskünfte. Rufen Sie mich, sobald er die Augen aufmacht.“

Der Arzt blickte prüfend in unsere maskierten Gesichter. Er schien zu wissen, was die Worte des Alten zu bedeuten hatten.

„Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, Sir. Der Mann ist hochgradig verseucht. Unsere Gammazähler ticken nicht mehr, sondern pfeifen nur noch. Außerdem haben sich gefährliche Beta- und Alpha-Strahler auf der Hautoberfläche abgesetzt. Der Körper hat in einem Zeitraum von nur zwei bis drei Stunden etwa fünfhundert Röntgeneinheiten aufgenommen. Sie wissen, daß sechshundert unbedingt tödlich wirken. Der Mann ist nicht mehr zu retten, zumal Beta-Strahler mit dem geschluckten Seewasser in den Körper gekommen sind.“

„Bringen Sie ihn zu Bewußtsein, Doktor“, wiederholte der Alte seine Forderung.

Der Arzt verließ den Raum, nachdem er den Sitz seiner Kopfhülle überprüft hatte.

Etwas veranlaßte mich, die Lippen zu einem leisen Pfiff zu spitzen. Der Mann, von dem gesprochen worden war, mußte wichtig sein.

Während ich noch darüber nachgrübelte, murmelte Reling einige Worte in sein Taschensprechgerät. Augenblicke später kam ein maskierter Kollege zur Tür herein. Wir wurden ihm nicht vorgestellt, und er verhielt sich, als sähe er uns nicht.

Das war typisch für die strengen Sicherheitsmaßnahmen, nach denen wir jedem Menschen mit Mißtrauen zu begegnen hatten. Bestimmt hätte mir der Mann gern die Hand gegeben. Aufgrund der Vorschriften aber mußte er für mich ein absolut Fremder bleiben, dessen Gesicht ich nicht sehen durfte.

Der Chef deutete auf die Tür. Wortlos zog der Agent die schwere Thermo-Rak-Spezialpistole aus dem Schulterhalter. Da er keinen Schutzanzug trug, war ich davon überzeugt, daß er bei dem bevorstehenden Verhör nicht anwesend sein würde.

Während die Tür zurückglitt, hörte ich seine Anweisungen, mit denen er die draußen postierten FBI-Leute wegschickte. Der Alte wollte also keine Lauscher in der Nahe haben. Die Bundespolizisten mußten das für Mißtrauen halten; ich konnte sehen, daß sie meinem Kollegen unfreundliche Blicke zuwarfen.

TS-19 lachte leise, da er sich anscheinend die Gefühle der Männer vorstellte.

„Lassen Sie das“, wurde er von Reling zurechtgewiesen. „Setzen Sie sich! Leutnant, Sie gehen an die andere Tür. Passen Sie auf. Ich möchte nicht gestört werden.“

Ich setzte mich vorsichtig auf den zerbrechlich wirkenden Kunststoffstuhl, dessen abstrakte Formgebung mir nicht gefiel. Der Schutzanzug erschien mir hinderlich. Außerdem störte mich der perlende Schweiß unter der Maske. Das Material war zwar luftdurchlässig, trotzdem schwitzte ich heftig. -

Der Chef warf mir einen prüfenden Blick zu. Ich kannte ihn. zu genau, um nicht zu ahnen, daß er mir eine schwerwiegende Nachricht mitzuteilen hatte.

Er öffnete die von dem Kollegen überbrachte Aktentasche, entnahm ihr ein dreidimensionales Farbfoto und schob es nur über die ebenfalls abstrakt geformte Tischplatte zu. Es war das Brustbild eines uniformierten Mannes.

„Ein Fregattenkapitän der Navy?“ fragte ich.

„Genau. Fregattenkapitän Carder Sundlay, ehemaliger Angehöriger der US-Navy und Exkommandant eines Unterseekreuzers des 2. Südatlantik-Geschwaders. Wegen schwerer Dienstvergehen am 25.2.2000 nach einer kriegsgerichtlichen Verhandlung degradiert und unehrenhaft entlassen worden. Seitdem spurlos verschwunden. Nachträgliche Fahndung des FBI verlief ergebnislos. Heute tauchte er wieder auf; aber er ist ein menschliches Wrack. Das wären die Daten über Sundlay.“

Ich sah unwillkürlich auf die Doppeltür, hinter der Mediziner und Biologen bemüht waren, den Tod aufzuhalten und ein bereits inaktives Gehirn noch einmal in Gang zu bringen. TS-19 beobachtete mich schweigend. Auch er schien allmählich zu begreifen, daß der Alte drauf und dran war, uns in den Einsatz zu schicken.

Ich gab das Bild zurück. Reling führte wieder ein kurzes Gespräch über sein Mikrogerät. Aus den Antworten des Angerufenen erkannte ich, daß es sich um Filmaufnahmen handelte. Das war aber auch alles.

„Wenn der Streifen entwickelt ist, sofort zu mir bringen. Vorführraum des Hospitals beschlagnahmen. Überflüssige Leute entfernen und für hermetische Absperrung sorgen. Das wäre alles. Ende.“

Großzügig ignorierte er meine zunehmende Nervosität. Hintergründig lächelnd fuhr er fort:

„Also, Major HC-9, Carder Sundlay kennen Sie nun. Während Sie Urlaub machten, ist das Räderwerk der GWA auf Hochtouren gelaufen. Wissen Sie schon, daß die große Strafkolonie in Südwest-China aufgelöst wurde? Mehr als vierzigtausend politische Häftlinge sind im Laufe der beiden letzten Jahre abtransportiert worden. Es handelt sich um das Lager von Atak Hapchiga am Fuße der Gan-Bajankara-Berge. Die Gegend kennen Sie doch, nicht wahr? Vor etwa zehn Jahren fand man dort gewaltige Uranvorkommen. Die Minen haben sich aber inzwischen erschöpft. Das Straflager hat mehr als eine halbe Million Asiaten aus allen dem Bund angeschlossenen Staaten verschlungen. Mörderisches Klima, schlechte Ernährung, härteste Arbeitsbedingungen. Sie verstehen.“

Allerdings! Ich konnte mir die Verhältnisse vorstellen. Vor zwei Jahren war ich dort gewesen. Damals war das Straflager noch ein von Menschen aller asiatischen Völker wimmelnder Ameisenhaufen gewesen. Ich hatte den Auftrag gehabt, einen russischen Wissenschaftler unter allen Umständen zu befreien. Sein Wissen über die geheimsten Atomwaffen der europäischen Menschheit wäre mehr als gefährlich geworden, wenn es den Machthabern des neuen Asien gelungen wäre, ihm gewaltsam die Informationen abzurufen.

Der Wissenschaftler war bei dem chinesisch-russischen Grenzzwischenfall im März 1998 in die Hände mongolischer Soldaten gefallen, die ihn dem GAS-Geheimdienst auslieferten. Wir hatten ihn in dem Straflager gefunden. Deshalb wußte ich ziemlich genau, was der Alte mit seinen Worten meinte.

Ich fragte mich allerdings, was die Ereignisse mit dem Mann zu tun hatten, der wenige Meter entfernt mit dem heimtückischen Strahlentod rang.

Auf Relings Stirn bildeten sich tiefe Falten. Halblaut fuhr er fort:

„Bedenken Sie, Major, mehr als vierzigtausend Menschen sind bei Nacht und Nebel aus dem Lager gebracht worden. Wir haben es aber trotzdem bemerkt. Was ist Ihrer Meinung nach mit den Leuten geschehen?“

Ich zögerte die Antwort hinaus. Die Angelegenheit wurde immer rätselhafter.

„Sie sind auf dem Luftweg zum indochinesischen U-Boot-Hafen Hue gebracht worden, wo sie in den stählernen Rümpfen großer Untersee-Transporter verschwanden. Das weiß ich bereits seit sechs Monaten. Bisher konnte ich mir aber nicht vorstellen, weshalb man die Leute verfrachtet hatte. Es sieht danach aus, Major, als hätten unsere Kontrahenten etwas riskiert, das uns Kopf und Kragen kosten kann. Wissen Sie auch nicht, daß im letzten Jahr drei Unterseekreuzer der Navy spurlos verschwanden? Sämtliche Boote gehörten zum Südatlantik-Geschwader. Das Untersee-Expeditionsschiff John Masyls ist vor drei Monaten verschollen. Der Kommandant war beauftragt, unter dem antarktischen Packeisgürtel durchzustoßen, ins Weddell-Meer vorzudringen und unsere antarktische Forschungsstation im Küstenstreifen des Prinzregent-Luitpold-5 Landes anzulaufen. An Bord befand sich eine komplette Atomkraftanlage, die an Stelle der veralteten Ausrüstung montiert werden sollte. Wir hatten auf den Lufttransport verzichtet. Die John Masyls ist niemals angekommen.“

Sein Lächeln irritierte mich. Anscheinend hatte die Geschichte mit Fernlenkwaffen gar nichts zu tun.

„Es sieht so aus, Major, als würden sich da unten Personen aufhalten, die beim Erscheinen unserer Unterwasser-Fahrzeuge nervös werden. Erkennen Sie einen Zusammenhang zwischen vierzigtausend verschwundenen, nachweisbar mit U-Transportern weggebrachten Häftlingen und unseren vier verschollenen Booten? Wieso konnten die südamerikanischen Erdbebenstationen im letzten Halbjahr drei ungewöhnlich heftige Erschütterungen feststellen? Die Auswertung läßt auf unterseeische Explosionen von großer Gewalt schließen. Koordinieren Sie diese Fakten mit dem Verschwinden unserer bewaffneten U-Kreuzer, die sich auf planmäßigen Patrouillenfahrten in den antarktischen Gewässern befanden. Sie können später die genauen Daten einsehen. Die registrierten Untersee-Beben ereigneten sich zu dem Zeitpunkt, als die drei Boote auf keinen Anruf reagierten. Außerdem ist

noch die Tatsache zu berücksichtigen, daß der unbewaffnete Transporter ohne diese heftigen Begleiterscheinungen auf die Verlustliste kam.

Es scheint, als hätte man darauf verzichtet, das schwerfällige Boot durch ein Unterwassergeschoß zu vernichten.“

Langsam steckte der Alte seine Unterlagen in die Tasche zurück.

Ich begann unbewußt auf meinen Lippen herumzubeißen. TS-19 stieß einen leisen Fluch aus, den Reling diesmal ignorierte. Unbeirrt fuhr er fort:

„Wir haben zahlreiche Mosaiksteine zusammengetragen, HC-9! Einige fehlen noch. Ich hoffe sie hier zu finden. Es wäre vorteilhaft, wenn uns der ehemalige Navy-Offizier noch einige Informationen geben könnte. Sehr vorteilhaft sogar.“

„Wo ist er gefunden worden, Sir?“ warf ich ein. „Wie kam er in den Raumbomber?“

Der Alte sah mich anerkennend an.

„Eine ausgezeichnete Frage. Man hat ihn im Falkland-Sund aufgefischt. Das ist die enge Wasserstraße zwischen den beiden größten Falkland-Inseln, die auffallend nahe bei dem Seegebiet liegen, in dem unsere Boote vermutlich vernichtet wurden. Ich habe es jedenfalls noch nie erlebt, daß sich drei hochmoderne Atom-U-Kreuzer einfach in Nichts auflösen. Das hat andere Ursachen. Da ich schon vor längerer Zeit mißtrauisch wurde, habe ich eine radar- und infrarottechnische Überwachung der antarktischen Küstengebiete durch Fernbomber der USNAF angeordnet. Die Maschinen kurvten durchschnittlich in einer Höhe von einhundertzwanzig Kilometer. Heute wurde von der Erdbebenwarte auf der südamerikanischen Staaten-Insel erneut eine Unterwasser-Explosion registriert, der zwei weitere Stöße folgten. Der Bomberkommandant ortete kurz darauf dicht vor den Falkland-Inseln ein größeres Schiff, das aber gleich wieder verschwand. Minuten später war er mit seiner Maschine über dem Seegebiet. Er konnte nichts mehr finden.“ „Und der Mann?“

„Wurde etwa eine Stunde später vom Zellfrequenztaucher der kreisenden Maschine geortet. Er trieb mit der Strömung tiefer in den Falkland-Sund hinein. Seine Kleidung bestand aus einer Froschmann-Ausrüstung mit Atemgerät. Der Luftsack hielt ihn über Wasser. Unser Bomberpilot schöpfte Verdacht und ließ den Kleinhubschrauber ausfahren, den jede Maschine dieses Typs im Rumpf hängen hat. Nachdem der Mann geborgen und an Bord genommen worden war, kehrte der Kleinhubschrauber in den Schleusenschacht des Bombers zurück. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß der Körper hochgradig radioaktiv verseucht war. Der Kommandant rief das FBI an. Zugleich rührte er den Geretteten fernbildlich vor. FBI-Beamte stellten fest, daß es sich um den gesuchten Exkapitän Carder Sundlay handelte. Ich wurde sofort verständigt. Der Pilot erhielt die Order, umgehend Washington anzufliegen. Den Befehl zog ich aber Minuten später zurück. Der Zustand des Kranken war so besorgniserregend, daß es auf jede Sekunde ankam. Deshalb erteilte ich die Anweisung, ihn hierherzubringen. Das wäre alles.“

Ich rechnete unwillkürlich alle Angaben durch und kam zu dem Ergebnis, daß sich der Vorfall innerhalb einer kurzen Zeitspanne abgespielt haben mußte. Es konnte nicht länger als eine Stunde gedauert haben. TS-19 war aber schon bei mir gewesen, als der Mann noch gar nicht gefunden war. Wo gab es da eine Verbindung? Ich richtete eine entsprechende Frage an den Alten.

„Sie denken zuviel. Der Leutnant ist natürlich früher losgeschickt worden. Das hatte zwar einen anderen Grund, der jedoch mit diesem Ereignis zusammenhängt. Es kam mir deshalb sehr gelegen, daß Sie schon unterwegs waren. So konnte ich Sie leicht umdirigieren.“

Mein Kollege zuckte kaum merklich mit den Schultern. Meine Gedanken überstürzten sich. Die Antwort hatte mich nicht befriedigt. Worum handelte es sich?

Mißtrauisch beobachtete ich Reling, der plötzlich schweigsam wurde und immer ungeduldiger auf die Uhr sah. So, wie ich ihn kannte, war mein Einsatz längst vorbereitet. Ich wäre in dem Augenblick jede Wette eingegangen, daß bereits einige hundert, vielleicht tausend Menschen an einer Aufgabe arbeiteten, die eine sorgfältige Planung erforderte.

Vorbereitungen spielten bei unserem System eine entscheidende Rolle. Ein aktiver Agent der GWA hatte schließlich das auszuführen, was von den Kapazitäten der verschiedenen Fachgebiete

ausgedacht und durchgerechnet worden war. Trotzdem traten bei jedem Fall unvorhersehbare Probleme auf.

Die Arbeiten unserer wissenschaftlichen Teams waren zwar hervorragend, aber letztlich mußten wir in den Einsatz gehen und uns bewähren. Es fehlten immer entscheidende Informationen, die wir zu besorgen hatten.

So schien es auch diesmal zu sein; allerdings war Reling heute besonders wortkarg. Er gab stets nur die wichtigsten Anweisungen. Grundsätzlich widerstrebte es ihm, die individuelle Taktik eines Agenten zu beeinflussen. Er vertrat die Ansicht, daß ein millionenfach getesteter GWA-Schatten mit einer zwölfjährigen Spezialschulung selbst zu denken hätte.

Ich teilte seinen Standpunkt. Augenblicklich wäre ich allerdings für nähere Informationen dankbar gewesen.

Minuten später kam die Meldung durch, der Film aus der Bomberkamera wäre entwickelt. Der Alte wies einen Kollegen an, den Streifen nicht, wie vorher befohlen, zu ihm, sondern direkt in den Vorführraum zu bringen. Dort hätte man zu warten.

Als ich mich gerade nach meinem bevorstehenden Einsatz erkundigen wollte, glitt hinter uns die Tür auf. Der mir bereits bekannte Mediziner trat ein.

Der Alte drehte sich um. Seine Hand langte nach der Kopfhülle.

„Nun?“

In der Frage schwang ein drängender Unterton. Der Arzt lüftete leicht seinen Kopfschutz.

„Schlecht, ausgesprochen schlecht, Sir. Wir haben ihn mit Gamma-absorbierenden Medikamenten behandelt. Das Blut wird laufend erneuert. Es ist aber zwecklos. Fast das gesamte Zellgewebe ist bereits abgestorben. Dazu kommen noch bestrahlende Partikel die sich in den Lungen und im Magen festgesetzt haben. Sie strahlen von innen. Er wird noch einmal aufwachen; wahrscheinlich aber nur für einige Minuten geistig klar sein. Der endgültige Zerfall muß dann eintreten. Er wird hinüberdämmern. Es tut mir leid, aber ...“

„Schon gut, Doc“, winkte der Chef ab. „Müssen wir die Kappen aufsetzen?“

„Es ist besser. Der Körper strahlt gefährlich. Was unter Gamma-Radioaktivität zu verstehen ist, brauche ich Ihnen ja nicht zu erklären.“

Ich streifte die Hülle über meinen Kopf und befestigte die Ränder an den Magnethalterungen des Anzuges. Über ein Sauerstoffgerät brauchte man bei diesem Modell nicht zu atmen, zumal es in dem Labor keine verseuchten Staubteilchen gab, die man hätte einatmen können.

Wir kamen in einen großen, strahlendweißen Raum. Rechts bemerkte ich eine Absorberdusche zur Säuberung verunreinigter Kleidungsstücke und Schutzanzüge. Dort lag die Froschmann-Ausrüstung, die der Exkapitän getragen hatte. Sie strahlte nicht mehr.

Sundlay lag im Hintergrund des Labors auf einem niederen Tisch. Kunststoffleitungen führten von dem Herz-Lungen-Aggregat zu seinen Venen und Arterien. Ein elektronisches Robotgerät sorgte für die Synchronschaltung mit dem Pumpvorgang des Herzmuskels. Der Blutstrom wurde ständig erneuert, außerdem mit Sauerstoff und anregenden Medikamenten angereichert. Über den Körper war eine strahlungssichere Hülle aus Potronin-Plast gebreitet. Sie reichte bis zum Hals des Verletzten.

Das Gesicht des Mannes war aufgedunsen und grünlich verfärbt.

„Wir spülen den Körper durch“, erläuterte der Arzt mit dumpfklingender Stimme, „Dem Blutstrom werden strahlenabsorbierende Chemikalien zugesetzt. Normalerweise müßte das seine Rettung bedeuten, wenn er die hohe Dosis nicht in einem so geringen Zeitraum aufgenommen hätte. Wie Sie wissen, bestrahlt man beispielsweise bösartige Wucherungen im Punktbeschuß mit vier- bis fünftausend Röntgeneinheiten. Hier ist aber der ganze Körper betroffen.“

Vor nur lag ein Opfer des Atomzeitalters. Carder Sundlay war rettungslos verloren. Es war fraglich, ob die Gehirnzellen noch einen korrekten Denkprozeß erlaubten. Er mußte im Zentrum des verseuchten Seewassers gelegen haben. Wodurch war es aber verseucht worden? Es gab nur zwei Möglichkeiten, die sich noch miteinander kombinieren ließen.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß er sich in einem U-Boot mit Atomtriebwerk befunden hatte, war er entweder mit atomar geladenen Unterwasserwaffen angegriffen worden, oder der Ato-Meiler

seines Bootes war durch einen anderen Umstand aus der Kontrolle geraten. Das hätte eine starke Strahlung verursachen können.

Gegen die Mutmaßung sprach aber die Tatsache der registrierten Unterwasser-Erschütterungen. Ein Reaktor konnte sich niemals in eine Atombombe verwandeln. Er konnte nur heftig strahlen, nicht aber spontan explodieren.

Infolgedessen mußten die Detonationen eine andere Ursache haben. Das hatte wahrscheinlich zu einer Vernichtung seines Bootes geführt. Wenn der Reaktor bei der Zerstörung bis zur heißen Zone aufgebrochen war, hatte es zwei verschiedenartige Strahlungsquellen gegeben, in deren unmittelbarer Nähe sich der Exkapitän befunden haben mußte.

Die schwere Verseuchung des gesamten Zellgewebes war dann nicht verwunderlich. Seine Froschmann-Ausrüstung hatte ihn zwar vor dem Ertrinken, nicht aber vor der Radioaktivität schützen können. Ferner lag der Schluß nahe, daß sein Boot, dicht unter der Wasseroberfläche angegriffen worden war. Hätte er sich nur einige hundert Meter unter dem Meeresspiegel berunden, wäre er von dem Wasserdruck zermalmt worden.

Das war aber auch alles, was sich aus der vorliegenden Sachlage einigermaßen sicher kombinieren ließ.

Aus dem verquollenen Mund des Mannes war ein tiefes Seufzen zu hören. Der Alte warf mir einen aufmerksamen Blick zu. Als wir vortraten, zogen sich die Mediziner an das andere Ende des Labors zurück. Reling ließ auch jetzt keine Vorsichtsmaßnahme außer acht.

Es dauerte noch einige Minuten, bis hinter den zuckenden Lidern weißliche Augäpfel sichtbar wurden. TS-19 schaltete das kleine Bandgerät ein und schob dem Erwachenden die beiden Kehlkopfmikrophone über den Hals.

Die Szene war nervenaufreibend. Sie erinnerte mich an einen Fall, der mit dem Abwurf einer schweren H-Bombe geendet hatte. Auch damals hatten wir einen Sterbenden verhört.

Der Alte begann sofort mit der Befragung.

Wieder und wieder sprach er die gleichen Sätze, die nur langsam einen verständnisvollen Schimmer in den starren Augen aufglimmen ließen.

Es waren Suggestivfragen, die um so eindringlicher wurden, je öfter er sie wiederholte.

„Sie sind Carder Sundlay. Sie heißen Carder Sundlay, Sie waren Fregattenkapitän in der US-Navy. Warum haben Sie nicht zurückgeschossen, als Ihr Boot angegriffen wurde? Warum wurden Sie angegriffen? Sie kamen von der Antarktis; nicht wahr? Sie kamen von der Packeisgrenze. Wer hat Sie angegriffen? Sie wollen mir sagen, wer Sie beschossen hat! Sie wollen mir die Namen nennen. Sie sind Carder Sundlay. Sie heißen Carder Sundlay. Sie waren ...“

Der Alte ließ nicht locker. Die Sätze klangen monoton. Er „hämmerte“ die Worte in das Gehirn des strahlungsgeschädigten Mannes, dessen Gesicht weiter anschwell. Jede Zelle schien mit ihrem längst abgestorbenen Kern zu strahlen. Es war richtig, daß wir die Schutzanzüge angelegt hatten. Der in den Blutkreislauf eingehängte Gammazähler pfiff. Ticken konnte man zu dem Geräusch nicht mehr sagen. Es grenzte an ein Wunder, daß Sundlay schließlich doch die Lippen öffnete.

„Sie - sie haben mich doch noch erwischt“, stöhnte er.

3.

Ich saß im Arbeitszimmer der modern eingerichteten Zimmerflucht, die man mir großzügig zur Verfügung gestellt hatte.

Unser Hauptquartier in Washington war von außen ein häßlicher, gigantischer Gebäudekomplex mit gewaltigen Hochhäusern, die teilweise aus zehn Meter starken Stahlbetonwänden bestanden. Es handelte sich um bunkerähnliche Bauten - und das hatte seinen Sinn.

Das architektonisch schöne Hochhaus mit den Appartements für die aktiven GWA-Agenten wurde ringsum von Bauwerken eingeschlossen, in denen das Räderwerk unserer Abwehrorganisation lief. In der Wohneinheit war sogar der Einbau von Fenstern genehmigt worden, was eigentlich schon eine Besonderheit darstellte.

Sonst fand man kaum Fensteröffnungen in den grauweißen Wandungen der Betonkolosse. Sie waren von vornherein darauf eingerichtet, eventuellen Luft- und Fernwaffenangriffen zu widerstehen.

Mein Appartement besaß drei komfortabel eingerichtete Räume. Automatlifts verbanden die einzelnen Quartiere mit der zentralen Küche. Das Verpflegungsproblem war ausgezeichnet gelöst. Man gab uns alles. Man gestattete uns jeden Luxus auf Staatskosten; aber man verlangte auch härteste Einsätze, bei denen fast immer Lebensgefahr bestand.

Ich drückte auf den Knopf der Klimaanlage und sprach etwas geistesabwesend ins Mikrophon:

„Frischlufte. Temperatur senken auf achtzehn Grad Celsius.“

Das in der Schaltkabine eingebaute Robotgehirn empfing meine Worte, wertete sie aus und gab die entsprechenden Impulse. Zugleich ertönten die elektronisch erzeugten Worte aus dem Lautsprecher:

„Frischlufte. Temperatur senken auf achtzehn Grad Celsius. Jawohl Sir.“

Das Robotgehirn schaltete ab. Zugleich begann die Entlüftung stärker zu arbeiten. Mein Tabaksqualm verschwand. Ein frischer Luftstrom erfüllte das Arbeitszimmer. Die Temperatur sank auf den geforderten Wert. Die modernen elektronischen Hilfsgeräte waren wirklich recht nützlich.

Der Duft von Fichtennadeln breitete sich aus. Da mich dieser würzige Geruch an die Wälder der Bighorn-Berge erinnerte, warf ich einen ärgerlichen Blick auf den Rufknopf des Robotautomaten, bis mir einfiel, daß ich vor zwei Stunden selbst die Anweisung gegeben hatte, meine Frischlufte mit dieser Duftnote anzureichern.

Meine schweißbedeckte Stirn trocknete ab. Ehe ich mich erneut über den Stereo-Betrachter beugte und meinen Kopf gegen die Kunststoffeinfassung der Sichtöffnung preßte, fuhr ich mir mit dem Handrücken über den Haaransatz. Wie oft hatte ich das schon während der letzten drei Tage getan!

Dicht neben dem Mikrofilm-Betrachter stand ein Tonbandgerät mit einer Kopie jener Aufnahme, die wir beim Verhör des inzwischen verstorbenen Carder Sundlay angefertigt hatten. Jede der unwirklich anmutenden Aussagen stand mir also zur Verfügung. Aber ich war noch nicht schlau daraus geworden.

Entweder hatte Sundlays Gehirn nicht mehr normal arbeiten können, oder die Aussagen entsprachen der Wahrheit. Wenn das stimmte, schien diese Wahrheit aber an die Wahngelbte eines geistesgestörten Menschen zu grenzen.

Sie wissen natürlich, daß wir unter dem Begriff Antarktis jene eisbedeckten Landmassen, Meere und vorgelagerten Inseln verstehen, die sich um den Südpol herum gruppieren. Schon früh hatte man dort gewaltige Bodenschätze vermutet. Im Laufe der letzten Jahrzehnte waren sie einwandfrei festgestellt worden.

Es gab exakte geologische Karten, auf denen gigantische Lager an Kohle, Erdöl, Kupfer, Blei, Zink, Thorium und sogar Uranium verzeichnet waren. Die wenigen, hier aufgeführten Bodenschätze bildeten nur einen Bruchteil der natürlichen Kostbarkeiten, die sich unter einer teilweise 3,5 Kilometer dicken Eisdecke verbargen.

Es hatte eine Zeit gegeben, da man krampfhaft bemüht gewesen war, den antarktischen Kontinent zu erforschen. Unter einer gründlichen Erforschung verstand ich allerdings nicht nur einige Flüge quer über das eiserstarre Gebiet. Größer als Europa, Nordafrika noch hinzugerechnet, dehnte sich der Kontinent am Südpol aus. Er barg noch unzählige Geheimnisse.

Natürlich war die Technik nicht stehengeblieben. In Zusammenarbeit mit den Europäern hatten wir einige Projekte in Angriff genommen, die zu den technischen Großtaten der Menschheit gehörten. Siebzig Prozent der von der westlichen Erdbevölkerung benötigten Erdölmengen wurden seit vielen Jahren den beinahe unerschöpflichen Quellen eines Landes entzogen, das als das kälteste und menschenfeindlichste Gebiet der Erde galt. Einige der Ölfelder lagen weit im Landesinnern. Man hatte erst die kilometerstarke Eisdecke durchbohren müssen, um auf den eigentlichen Felsuntergrund zu stoßen.

Vor vielen Millionen Jahren mußte die Antarktis ein blühendes Land gewesen sein. Es stand fest, daß sich vor nicht genau ermittelten Zeiträumen eine Verschiebung der Erdachse ergeben hatte, so daß der Südpol des Planeten praktisch ausgewandert war. Der Kontinent begann zu vereisen, und so war es bis heute geblieben. In den Museen der Weltstädte konnte man urzeitliche Tiere und Echsen

bewundern, die man zweitausend Meter unter der Eisdecke vollkommen erhalten und tiefgefroren gefunden hatte. Schon die überreichen Kohlevorkommen bewiesen einwandfrei einen ehemaligen Pflanzenwuchs von beachtlicher Dichte.

Wir wußten also genau, daß die Antarktis eine schier unerschöpfliche Fundgrube wertvollster Bodenschätze war. Längst hätte man im größeren Umfang darauf zurückgegriffen, wenn die Förderung nicht so unendlich schwierig gewesen wäre.

Die dort lebenden Menschen arbeiteten unter härtesten Bedingungen. Der antarktische Winter mit seinen tobenden Schnee, Stürmen und hohen Minus-Temperaturen erschwerte alle Vorhaben.

Es war bewundernswert, welche Schwierigkeiten bereits überwunden waren. Das antarktische Öl wurde zu jeder Jahreszeit mit Großraum-Untersee-Transportern nach den USA und Europa gebracht, wo es vielfältige Verwendung fand. Die ursprüngliche Vorstellung, das Öl der Erde müßte mit der Fort-

schreitenden Entwicklung der friedlich nutzbaren Atomenergie überflüssig werden, war schon vor zwanzig Jahren widerlegt worden. Mineralöle wurden immer noch in großen Mengen benötigt, auch wenn Flugzeuge und Raumschiffe mit Ato-Triebwerken flogen.

Wir besaßen inzwischen mehr als fünfzehn vorzüglich eingerichtete Förderanlagen mit eigenen Kraftstationen, Flugplätzen und Wohnsiedlungen. Sogar Gewächshäuser mit Nutzpflanzen-Kulturen waren im ewigen Eis errichtet worden, damit man auf den langwierigen Transport hochwertiger Gemüsearten verzichten konnte. Unter dem Eis führten großvolumige Rohrleitungen aus kälteisolierten Kunststoffen zur Küste, wo der Ölstrom gesammelt und verschifft wurde.

Anders verhielt es sich mit den Bodenschätzen, die man nicht durch Rohre ansaugen konnte. Deshalb existierten dort bisher nur drei Bergwerke, die unter schwierigen Bedingungen betrieben wurden.

In die starke Eisdecke über den eigentlichen Minen hatte man große Förderschächte gebrochen. Die Vortriebe ins Gestein des toten Kontinents erfolgten also unter gigantischen Eismassen, die durchaus nicht erstarrt und unbeweglich waren. Das Eis lebte. Genaueste Messungen an vielen Stellen der Antarktis bewiesen, daß sich die Eiswüste in Bewegung befand. Es waren, nur Bruchteile von Millimetern pro Jahr, aber das genügte, um Katastrophen auszulösen.

Aus diesen wenigen Beispielen wird ersichtlich, daß der Mensch auch im Jahre 2003 durchaus nicht alles beherrschen kann. Alles hat seine Grenzen, so auch das menschliche Können.

Was mich auf diese Überlegungen brachte, waren die Aussagen eines Mannes, den die Ärzte nicht mehr hatten retten können.

Ich schaltete das Bandgerät ein und lauschte erneut auf die stammelnden Worte, die oftmals von Seufzern unterbrochen wurden. Wieder sah ich das Bild des Sterbenden vor meinem geistigen Auge. Das Erlebnis im Labor hatte mich innerlich aufgewühlt.

Auch jetzt überfiel mich wieder eine eigenartige Stimmung, obwohl ich als GWA-Schatten gelernt hatte und verpflichtet war, solchen Regungen nicht nachzugeben.

Die Stimme sprach von einem schwer bewaffneten, auf einer chinesischen Werft erbauten U-Kreuzer, der keinerlei Nationalitäts-Kennzeichen aufwies. Es wurde ein großer, schwerfälliger U-Transporter erwähnt, mit dem der „Stoff“ laufend nach Asien befördert worden war. Außerdem ging aus den Aussagen hervor, daß dieser Transporter unter dem Kommando eines Kapitäns gestanden hatte, der früher Offizier der US-Navy gewesen war.

Das war ein Teil der Aussagen. Nun ergab sich für uns die Frage, was Carder Sundlay mit dem Wörtchen „Stoff“ gemeint hatte. Praktisch kann man damit zahlreiche Dinge bezeichnen. Wenn es allerdings als Tarnname gewählt wird, kann sich dahinter sowohl ein venusianisches Rauschgift als auch eine Schweinelende verbergen. Der Vergleich mag absurd klingen; aber es wird daraus ersichtlich, welcher Aufgabe wir gegenüberstanden.

Wir wußten nun absolut sicher, daß Sundlays Transporter von einem weitaus kleineren, aber bewaffneten U-Boot angegriffen und nach einem vergeblichen Fluchtversuch vernichtet worden war. Sundlay hatte noch rechtzeitig aussteigen können. Die anderen Mitglieder der Besatzung waren mit dem zerberstenden Schiffskörper in die Tiefe gezogen worden.

Diese Dinge waren uns ziemlich klar, aber wir mußten uns nun mit den anderen Aussagen noch auseinandersetzen. Unsere Psychologen behaupteten, Carder Sundlay hätte in den letzten Augenblicken vor seinem Tod die reine Wahrheit gesprochen. Das wäre in sorgfältiger Ermittlungsarbeit festgestellt worden.

Nun, ich gab viel auf das Urteil unserer fähigen Wissenschaftler. Sie waren unsere besten Freunde und Helfer - und einem Freund soll man vertrauen. Niemals hätten sie uns ein Gutachten überreicht, das für einen aktiven Agenten zu einer Katastrophe werden konnte. Aufgrund ihres Berichts hatte ich vom Chef die Anweisung erhalten, die Aussagen des Verstorbenen als Realitäten einzustufen und entsprechende Recherchen anzustellen.

Wie wir erfahren hatten, geschahen an der Grenze des antarktischen Weddell-Quadranten Dinge, die sich schon vor Jahren angebahnt hatten, aber bisher unentdeckt geblieben waren.

Es war weniger die Tätigkeit skrupelloser Menschen, die mich so unangenehm berührte; viel wichtiger und weitaus rätselhafter war Sundlays Erklärung für einige Naturvorgänge, die zur eisigen Antarktis einfach nicht zu passen schienen.

Der Kapitän sprach von einer unterseeischen Heißwasserströmung, die in großer Tiefe das Weddell-Meer durchdringen und fast bis zu den Falkland-Inseln reichen sollte.

Er berichtete ferner von einem antarktischen Bodenriß; praktisch von einem mächtigen Tunnel im ursprünglichen Felsgestein, der angeblich etwa zwanzig Kilometer weit ins eisbedeckte Landesinnere vorstieß. Dabei sollte der Tunnel etwas ansteigen und schließlich in einem Warmwasser-See münden, dessen Grund in tausend Meter Tiefe zu suchen war. Dieser See wäre von einem Felsmassiv verdeckt.

Der Berg hätte außerdem eine starke Eisdecke, die schon den Charakter eines Inland-Gletschers aufwies. Das wäre der U-Boot-Hafen, wie man ihn sich verborgener gar nicht wünschen könnte. Sundlay hatte sogar noch die geographische Breite und Länge des Tunneleinganges verraten können. Dann aber waren seine Kräfte zusehends abgeklungen.

Wir hatten viel und doch nichts erfahren. Der Alte hattet unauffällige Pressemeldungen veröffentlichen lassen, nach denen der Gerettete verstorben war, ohne noch einmal das Bewußtsein erlangt zu haben. Den Medizinern war keine Schweigepflicht auferlegt worden, da wir solche Maßnahmen nach unseren Sicherheitsvorschriften für sinnlos hielten. Die Ärzte waren in Sicherungshaft genommen worden, was man allerdings nicht falsch verstehen darf. Sie waren in Luxuswohnungen untergebracht, hatten beste Verpflegung und alle denkbaren Annehmlichkeiten, nur durften sie das GWA-Hauptquartier nicht verlassen, bis der Fall gelöst war.

Sundlays letzte Erklärungen behandelten Flugzeugtransporte zu einem weit landeinwärts liegenden Werk. Um welches Werk es sich handelte, hatten wir nicht mehr erfahren können. Es sollte aber gewaltig sein. Ferner hatte er von „Hackern“ gesprochen. Aus seinen Worten ging hervor, daß diese Hacker wahrscheinlich Menschen waren, die unter Zwang arbeiten mußten.

Die Schilderung ergab ein unvollständiges Bild. Ich sollte nun dafür sorgen, daß die Angelegenheit durchschaubar wurde.

Leise fluchend griff ich nach dem Hefter, den mir der Alte überreicht hatte. Ich war der erste Spezialagent ZBV der GWA, der die streng geheimen Akten über einen aktiven Kollegen einsehen durfte. Es handelte sich um Unterlagen, die von unserem Kartei-Roboter angefertigt worden waren.

Aus dem Inhalt ging hervor, daß der Kollege vor einem halben Jahr zum Sondereinsatz in der Antarktis befohlen worden war. Er hatte auf einem Gletscher der Sentinel-Range im Atlantischen Quadranten eine Beobachtungsstation errichtet, da von der amerikanisch-europäischen Raumstation Terra I zufällig einige Flugzeuge beobachtet worden waren, die dieses nur flüchtig bekannte innerantarktische Gebirge überflogen hatten.

Nach außen hin war der Stützpunkt meines Kollegen als Wetterstation getarnt gewesen. Er hatte einen Meteorologen namens Dr. Pinth verkörpert. Da sein natürliches Gesicht und auch sein wirklicher Name in der Akte festgehalten waren, wußte ich, daß es sich um den GWA-Leutnant I. Klasse, Schneider, handelte. Er war deutsch-europäischer Abstammung.

Seine letzte Meldung über Sup-Ultra-Welle hatte von der Ortung eines schweren Transport-Flugschraubers gesprochen, dem er unbedingt folgen wollte. Von da an hatte der Kollege nichts mehr von sich hören lassen.

Wo war er geblieben? Was war mit ihm geschehen? Lag er tot in den Trümmern seiner abgeschossenen Maschine?

Es gab viele Punkte, die beachtet und in das Puzzlespiel eingereiht werden mußten. Unsere Experten arbeiteten fieberhaft, da sie sowohl von mir als auch von General Reling laufend mit neuen Fragen konfrontiert wurden.

Wahrscheinlichkeitsberechnungen wurden von unserem gigantischen Elektronengehirn durchgerührt. Die Maschine war unfehlbar, wenn man ihr annähernd richtige Daten eingab.

Heute sollte die Lösung kommen. Aber darauf hatte der Alte nicht gewartet. Längst waren Vorbereitungen getroffen worden, die mich in die weiße Hölle der Antarktis rühren sollten! Diesen Planungen hatte ich auch meine Abberufung aus den Urlaub zu verdanken.

Ich notierte mir noch einige grundsätzliche Gedanken und wahrscheinliche Lösungen. Dann klappte ich die Akte zu. Wir hatten alles getan, was sich an Hand der Unterlagen überhaupt unternehmen ließ. Ich wollte gerade den Alten anrufen, als der Türsummer aufklang. Zugleich leuchtete eine kleine Bildfläche auf, die mit die vor meiner Tür stehenden Personen zeigte.

Ich musterte den hochgewachsenen Mann, in dem ich trotz! der Maske TS-19 erkannte. Nach einem Blick auf meine Kalenderuhr stellte ich überrascht fest, daß der Tag seiner Abreise bereits gekommen war.

Er hielt die Hand eines kleinen, etwa elfjährigen Mädchens, dessen, große, ausdrucksvolle Augen selbst auf der Bildfläche zu brennen schienen. Das war Kiny Edwards, auf dem irdischen Mond geboren.

Es ist bezeichnend für die Arbeitsweise der GWA, daß die dunkeläugige Kleine eine aktive Mitarbeiterin unserer weltumspannenden Organisation war. Der Chef fragte grundsätzlich nur nach den Fähigkeiten eines Menschen.

Kiny, unser aller Liebling, besaß eine wertvolle, stark ausgeprägte Para-Begabung. Ihre Eltern waren auf dem Mond umgekommen- Dort war sie auch von einem unserer Leute entdeckt worden. Erst später hatten unsere Wissenschaftler herausgefunden, warum die Kleine ein mutiertes Menschenkind war. Körperlich war sie durchaus normal gestaltet. Niemand hätte auf den Gedanken kommen können, in ihr eine Mutantin zu sehen.

Psychisch war sie auch als normal einzustufen, allerdings unter Berücksichtigung ihrer besonderen Fähigkeit, die durch die veränderten Gene ihrer Eltern ausgelöst worden war. Ihr Vater hatte sich häufig härtesten Strahlungen ausgesetzt. Auch ihre Mutter war mehr als fünfzehn Jahre lang dem Beschuß kosmischer Partikel ausgesetzt gewesen. Die Erbmasse der Eltern war nur geringfügig angegriffen worden; aber das hatte genügt, um bei dem Kind die Entwicklung parapsychischer Kräfte hervorzurufen.

Kiny war eine natürliche Telepathin. Sie war fähig, die Bewußtseinsimpulse jedes Menschen ohne technische Hilfsmittel zu empfangen und in seine Gedankenwelt einzudringen. In ihrem mutierten Gehirn waren Zentren erwacht, die nach den Gutachten unserer Parapsychologen vor Urzeiten bei jedem Menschen aktiviert gewesen waren.

Das Gehirn ist ein kompliziertes Gebilde, das beim Denkprozeß, der einem gesprochenen Satz vorangeht, elektrische Impulse aussendet. Das früher so anrühige Treiben sogenannter „Gedankenleser“ war durchaus nicht geheimnisumwittert. Schon immer hatte es Menschen gegeben, denen die alten Gaben erhalten geblieben waren; nur hatte man diese Leute meistens nicht ernst genommen. Vor einigen hundert Jahren waren sie wegen Hexerei verbrannt und noch vor vierzig Jahren als Scharlatane bezeichnet worden.

Kiny hatte uns bewiesen, daß sie mühelos in das Bewußtsein eines Menschen eindringen konnte. Wir hatten ihr die Ohren verschlossen und zu ihr gesprochen. Sie hatte geantwortet, als hätte sie jedes Wort auf normalem akustischem Wege registriert.

Wir hatten die kleine Waise bei uns aufgenommen. Sie hatte

den Himmel auf Erden. Dafür wurden aber auch Forderungen an sie gestellt. Mir erschien es oft unverantwortlich, das Mädchen mit den wissenden Augen und dem plappernden Mund in Dinge zu verwickeln, die derart belastend waren, daß die Seele unseres Schützlings nicht unbeeinflusst bleiben konnte.

Bei meinem letzten Einsatz hatte sie wahrscheinlich die Entscheidung herbeigeführt. Ohne ihre Hilfe wäre kaum die dringend erforderliche Nachrichtenverbindung möglich gewesen, da sich Manzo nur mit ihr telepathisch verständigen konnte.

Manzo war ein neuer aktiver Mitarbeiter in der GWA. Ich hatte für seine Einstellung gesorgt. Beim vorletzten Einsatz hatte ich ihn in der radioaktiv verseuchten Hölle des Amazonas gefunden. Dort war er auch zur Welt gekommen.

Während Kiny nur geistig mutiert war, stellte Manzo den Typ des ausgesprochenen Mutanten dar. Er war sowohl geistig als auch körperlich verändert. Auf den ersten Blick wirkte er wie ein Ungeheuer. Das Gefühl legte sich aber sofort, wenn man ihn näher kennenlernte.

Manzo war das Lebewesen; mit dem Kiny in eine rein geistige Verbindung treten konnte. Entfernungen spielten offenbar keine Rolle. Beim letzten Einsatz war Manzo bei mir gewesen. Die Kleine war in sicherer Obhut zurückgeblieben. Alle wichtigen Begebenheiten waren von dem Mutanten sofort an Kiny durchgegeben worden. Diese Übermittlungsart war entschieden einfacher und besser als die mühevoll Nachrichtenverbindung mit unseren verborgenen Mikro-Funkgeräten.

Nun stand das Mädchen mit TS-19 vor meiner Tür, Ich konnte über die Mikrophonanlage das muntere Geplapper hören, das sich in dem Augenblick durchaus um kindliche Probleme drehte. Allerdings konnte sich die Kleine überraschend schnell in ein logisch denkendes Geschöpf mit erstaunlich reifem Urteilsvermögen verwandeln. In ihr schienen zwei Seelen zu existieren, was man nur mit der Tatsache ihres mutierten Gehirns erklären konnte.

Ich drückte den Schalter der Sprechanlage nieder, unterließ es jedoch, auch die Bildaufnahme einzuschalten, da ich keine Maske trug. Nicht einmal unserem Liebling durfte ich mein Gesicht zeigen. Meine Kollegen hatten in diesem Fall heftig gegen das Verbot protestiert. Ich hatte mich ihrer Meinung angeschlossen, aber der Alte war unerbittlich gewesen.

„Hallo, Kiny, willst du mich besuchen?“

Auf dem Bildschirm bemerkte ich das plötzliche Aufleuchten in ihren Augen.

„Ah, Sir, Sie sind ja zu Hause. Ich dachte schon, ich müßte so wegfliegen.“

Es berührte mich, daß sie so förmlich >Sir< zu mir sagte. Sie werden darüber vielleicht schmunzeln, aber GWA-Schatten sind die einsamsten Menschen der Erde. Wir durften und dürfen keine Freunde haben. Mir wäre es lieber gewesen, wenn ich ihr einen Namen hätte sagen können.

„Einen Augenblick, Kiny. Du weißt, daß ich erst meine Maske aufsetzen muß. Ich öffne gleich.“ Sie runzelte die Stirn.

„Ach, schon wieder die dumme Maske. Ich mag sie nicht. Wenn Sie aber wirklich müssen ...?“

Langsam zog ich die Biosynth-Folie aus der Tasche und streifte sie über den Kopf und das Gesicht. Anschließend drückte ich auf den Öffnungskontakt. Wie ein Wirbelwind rannte die Kleine ins Zimmer. Sie bekam ihren Kuß, was sie als selbstverständliches Recht beanspruchte.

Während dieser Begrüßung lüftete der Kollege blitzschnell die Maske an, damit ich sein Gesicht sehen konnte. Ich wußte zwar genau, daß es sich um den Leutnant handelte, aber auch hier galten die Vorschriften. Rein äußerliche Merkmale konnten von einem geschickten Betrüger nachgeahmt werden. Also durfte man sich niemals darauf verlassen.

Ich nickte ihm zu. Er trat an den Erfrischungsautomaten. „Es ist soweit, Sir“, sagte er ruhig. „Ich bringe Kiny in die Antarktis, wo mein flugfähiger Stützpunkt schon vorbereitet ist. Der Schrauber ist wie ein Wohnwagen ausgerüstet und vorzüglich getarnt. Wenn er auf dem Boden steht, sieht er wie ein Eisblock aus. Ich bleibe - wie immer - Ihr Verbindungsmann. Manzo ist vor drei Stunden abgeflogen. Er wartet auf Sie bei Agent MA-23. Das Boot ist klar. Wir haben soeben einen Test unternommen. Die telepathische Verbindung zwischen Kiny und Manzo klappt einwandfrei, obwohl er sechshundert Meilen entfernt und tausend Meter unter der Wasseroberfläche war. MA-23 ist dafür extra auf größere Tiefe gegangen.“

Ich nickte beeindruckt. Mein Blick fiel auf das Mädchen mit dem schmalen Gesicht. Kiny war für ihr Alter körperlich unterentwickelt. Man hätte sie höchstens auf sieben oder acht Jahre geschätzt. Nachdenklich sah sie mich an. In ihrem Blick lag ein nicht klar zu identifizierender Ausdruck, der in einem rätselhaften Wissen zu gipfeln schien.

„MA-23!“ sagte sie leise. „O ja, das ist der kleine Mann, dem man die Seele genommen hat. In seinem Hirn ist eine Nervenbahn durchtrennt. Deshalb kann man ihn nicht mehr hypnotisieren oder mit Rauschmitteln beeinflussen. Er ist tot. Sie sind auch tot, Sir.“

Sie war plötzlich sehr ernst geworden.

Für ihre Begriffe waren MA-23 und ich tot. Sie meinte das allerdings in übertragenem Sinn, da sie trotz ihrer parapsychischen Begabung nicht fähig war, in unser Bewußtsein einzudringen und unsere Gedankenimpulse klar zu erfassen.

MA-23 und ich waren durch eine Hölle gegangen, als uns der beste Chirurg der westlichen Welt eine Nervenfaser im Großhirn durchtrennte, die praktisch als Verbindungsstrang von der grauen Rinde zum Bewußtseinszentrum diente. Andere GWA-Agenten waren nach dieser Operation dem Wahnsinn verfallen. Sie hatten den Eingriff knapp überstanden.

Es war natürlich verständlich, daß der Alte seine beiden einzigen immunen Leute für die schwierigsten Fälle einsetzte. Niemand konnte mich hypnotisieren; weder geistig noch mechanisch. Sämtliche Rausch- und willens ausschaltende Drogen hatten bei Versuchen versagt. Mir war nur übel geworden, aber ausgesagt hatte ich nichts.

Sogar Ralowgaltin, das stärkste Mittel dieser Art, hatte sich bei mir als absolut unwirksam erwiesen. Diese Tatsache hatte mir schon das Leben gerettet und die Durchführung meines Auftrages erst ermöglicht. Wenn Sie als Spezialagent unter einem anderen Namen in eine verbrecherische Organisation eingeschleust werden, müssen Sie trotz aller Geschicklichkeit versagen, wenn man Sie - vielleicht mißtrauisch geworden - unter der Einwirkung solcher Drogen verhört.

Ich war deshalb dankbar, daß Professor Horam mein Großhirn etwas verändert hatte. Der Kleinen gefiel meine Immunität nicht. Sie erwähnte bei jeder passenden Gelegenheit, daß sie mich und MA-23 für tot hielte.

Ich fuhr ihr über das dunkle Haar. Sofort kehrte der kindliche Ausdruck in ihre brennenden Augen zurück. Erstaunlich, wie wandlungsfähig dieses Kind war!

„Achten Sie darauf, TS-19, daß Sie unter keinen Umständen eine Panne haben“, sagte ich eindringlich. „Wir sind auf Sie angewiesen. Sind schon Meldungen vom FBI eingelaufen?“

„Der Chef wird Sie gleich rufen lassen, Sir. Wir haben nicht genügend Spezialagenten, die wir mit der Aufgabe betrauen können. Der Alte hat aber dafür gesorgt, daß unbedingt zuverlässige und erfahrene Kollegen der Geheimen-Bundeskriminalpolizei die Sache übernehmen. Im Edith-Ronne-Land, dicht vor der Küste des Weddell-Meeres, ist eine Station errichtet worden. Bundespolizisten mit Sonderschulung spielen die Rollen von drei Wissenschaftlern, die sich mit verbotenen Experimenten beschäftigen. Sie erzeugen Mutationen von Tieren und sogar Menschen, wozu sie sich in die Einöde des Südpols verkrochen haben. Wir haben ein vollständiges Labor zur Station geschafft. Falls der Laden ausgehoben wird, könnte nicht einmal ein hervorragender Biologe auf den Gedanken kommen, daß dort keine Gen-Experimente vorgenommen wurden. Laut Plan des Alten sollen Sie Manzo zu diesen Leuten bringen, da die an einem echten Mutanten interessiert sind.“

„Der arme Manzo“, sagte Kiny. Ein mitleidiger Blick traf mich.

„Ruhig, Kleines“, tröstete ich sie. „Das ist doch alles nur ein Spiel, das wir veranstalten müssen. Niemand wird Manzo etwas antun. Er dient nur als Rückendeckung, verstehst du?“

Sie nickte, aber ihre Augen bückten abweisend.

Der Leutnant sah auf die Uhr.

„Ich starte in einer Stunde, Sir. Hoffentlich kommen Sie klar, denn auf Ihnen liegt die Hauptlast. Wir arbeiten diesmal mit sehr unsicheren Faktoren.“

„Sicher genug, um einige Leute in die Hölle zu befördern“, entgegnete ich. „Passen Sie also auf. Ich gebe Ihnen möglichst oft Peilsignale, damit Sie den Standort Ihrer Spezialmaschine danach verändern

können. Nach den telepathischen Nachrichten Manzos können Sie sich ja wohl nicht richten, oder irre ich mich?“

„Es geht nicht“, erklärte Kiny. „Dem Flug der Gedanken ist keine Grenze gesetzt. Sie sind immer gleich stark vernehmbar. Wenn sie schwächer werden, liegt das nicht an einer größeren Entfernung, sondern an einer psychischen Erschöpfung des sendenden Gehirns.“

Ich sah sie erstaunt an. Wie kam das Kind zu solchen Redewendungen? Kiny war wirklich ein Phänomen.

Als sich der Leutnant verabschiedete, summte mein Bildsprechgerät. Der Alte wollte mich sofort sprechen.

4.

General Reling saß hinter seinem riesigen Metallschreibtisch, auf dem er kein freies Fleckchen für schriftliche Arbeiten gefunden hätte. Warum sagte er nicht Schalttafel dazu?

Der Aue war sehr knapp in seinen Ausführungen, da wesentliche Dinge schon besprochen waren. Vor ihm lag das ausgewertete und in Reinschrift gebrachte Diagramm unseres Super-Elektronengehirns.

„Carder Sundlay wollte flüchten“, erklärte er. „Das geht aus allen ermittelten Daten hervor. Er hatte die Sache satt. Das E-Gehirn kam infolgedessen unter Berücksichtigung seines ziemlich skrupellosen Charakters zu dem psychologisch fundierten Ergebnis, in der geheimnisvollen Südpolstation müßten derart fürchterliche Zustände herrschen, daß es sogar ein Mann wie Sundlay nicht mehr aushielt. Was sagen Sie dazu?“

„Nicht viel. Ich bin zu ähnlichen Ergebnissen gekommen.“

Er sah mich prüfend an und fuhr sich mit der Rechten über seine borstenartigen, ergrauten Haare.

„Wenn Sie damit sagen wollen, Konnat, daß Sie sich für einen großen Denker halten, so verbietet es nur mein Taktgefühl, das Gegenteil zu behaupten.“

Ein Lächeln huschte über meine Lippen. Der Alte ignorierte es und informierte mich über den weiteren Verlauf der Ermittlungen.

„Sundlay hat von einem >Werk< gesprochen. Darunter versteht man normalerweise eine Fabrik oder einen Betrieb, in dem irgend etwas hergestellt wird. Das Robotgehirn ist auf Grund aller verfügbaren Daten, Verdachtsmomente und sonstigen Anhaltspunkte jedoch zu dem Ergebnis gekommen, daß der Begriff >Werk< nicht zutreffend ist. Es hat die Straflager-Geschichte in China, die erfolgten. U-Boot-Transporte und ähnliche damit zusammenhängende Angelegenheiten durchgerechnet. Es ist zu dem Resultat gekommen; daß unerwünschte Leute in der Antarktis keine fabrikationstechnische Anlage, sondern eher einen Förderbetrieb für wertvolle Bodenschätze eingerichtet haben. Logisch. betrachtet, ist das eine ausgezeichnete Begründung für das Verschwinden von mehr als vierzigtausend Häftlingen. Sie wissen, daß der Südpol die Menschen ruiniert, wenn man diese Leute nicht sorgsam behandelt, ernährt und gesundheitlich überwacht. Es ist, als würde man sich auf einem anderen Planeten befinden. Nur in den Randgebieten gibt es Leben, und die Luft ist atembar. Das ist aber auch die einzige Konzession, die unsere Erde den Bewohnern der Antarktis macht. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen kam das Gehirn zu dem Schluß, daß die uns noch unbekannten Anlagen im Inneren des Kontinents einen bergwerkähnlichen Charakter haben müßten. Logisch, nicht wahr?“

Ich nickte zustimmend. Es war faszinierend, denn ich wußte, daß die Maschine diese Ergebnisse in wenigen Minuten einwandfrei errechnet hatte, nachdem unsere Wissenschaftler vorher die tausendfältigen Daten und winzigen Verdachtsmomente zusammengestellt hatten.

„Diese Angaben koordinieren sich mit denen von Punkt eins. Das Gehirn stellte fest, daß in diesem Betrieb viele tausend Menschen unter unwürdigen Bedingungen festgehalten und zur Arbeit gezwungen werden. Carder Sundlay mochte ein geldhungriger Mann mit einem weiten Gewissen sein; aber diese unmenschlichen Verhältnisse müssen ihn seelisch zermürbt haben. Der Robot meint, der Exkapitän habe beabsichtigt, den Verein auffliegen zu lassen. Offensichtlich wollte er mit seinem Transporter fliehen und die britischen Falkland-Inseln anlaufen, wo er Hilfe gefunden hätte. So greift ein Rädchen ins andere.“

Sehen Sie sich die Auswertung der Robot-Diagramme durch. Vielleicht haben Sie dabei das Gefühl, als wäre das E-Gehirn allwissend. Das ist aber nicht so, mein Lieber! Die Maschine kann nur klarer und logischer denken, wenn ich diesen Ausdruck einmal für die Arbeitsweise einer elektronischen Apparatur gebrauchen darf.“

Ich verstand, was der Alte damit meinte. Ihm war kein Begriffsfehler unterlaufen. Das ironische Funkeln seiner Augen war wie eine Warnung. Spitzfindige Bemerkungen waren absolut unangebracht. „Ich sagte Ihnen schon, daß drei U-Kreuzer der Navy und der U-Transporter einer privaten Reederei verschwunden sind. Die Kreuzer haben kurz vor den registrierten Beben noch Positionsmeldungen durchgegeben. Der Kurs der Boote lag planmäßig fest, wonach wir ihn weiter verfolgen konnten. Die Erschütterungen der Unterwasser-Explosionen - nur um solche kann es sich gehandelt haben - sind nach der Laufzeit berechnet. Als Grundlage wurden einige wahrscheinliche Ursprungspunkte angenommen, die auf dem Kurs der Boote lagen. Insgesamt wurde das Robotgehirn mit rund sieben Millionen Möglichkeiten gefüttert. Die Berechnungen liefen nach den Daten, die wir von Sundlay erfahren haben. Das Ergebnis ist phantastisch. Nur zwei Möglichkeiten sind übriggeblieben. Beide können richtig sein, denn beide bestätigen, daß die Kreuzer und der Transporter in unmittelbarer Nähe jenes Punktes vernichtet wurden, wo nach Sundlays Angaben der unterseeische Heißwasser-Tunnel ins Meer mündet. Das geschah grundsätzlich im Weddell-Meer, und zwar dicht vor der Küste von Rich-Black-Land. Dort, etwas weiter südlich, soll der Tunnel münden.“

Ich blickte sprachlos auf die Auswertungen, obwohl ich genau wußte, daß wir das größte und leistungsfähigste Elektronengehirn der Welt besaßen. Es nahm praktisch die obere Hälfte jenes gigantischen Betonkolosses ein, den wir >Vampirturm< nannten.

„Zum Teufel, Sie müssen bald starten“, sagte der Alte nach einem Blick auf die Uhr.

„Gehen wir weiter, Konnat. Der Robot bestätigt unseren Verdacht, wonach die vier verschwundenen Boote zufällig in die Nähe von schwerbeladenen Transportern der Unbekannten gekommen sein müssen. Die Vernichtung der Boote erscheint unlogisch, da so etwas Verdacht erwecken muß. Hieraus errechnet der Automat ein Ergebnis, das eine Erklärung für diese Maßnahme bietet. Andere Kommandanten der Navy, die ebenfalls ins Weddell-Meer vorgestoßen sind, haben nämlich nichts von fremden Unterwasserschiffen bemerkt. Also war man praktisch gezwungen, die vier Boote schnellstens zu vernichten. Das Gehirn nimmt an, daß unsere Leute fremde Untersee-Einheiten geortet hatten. Ich hätte auch schießen lassen, wenn ich gefährliche und verbotene Fracht an Bord gehabt hätte. Ist das klar?“

„Völlig klar, Sir“, bestätigte ich.

„Gut. Weitere Berechnungen besagen, daß jenes Bergwerk, oder was es sonst sein mag, durchaus nicht in Küstennähe liegen kann. Dort werden nur die Dinge verschifft, die aus dem Landesinnern zur Küste gebracht wurden. Das Gehirn berücksichtigt dabei die letzten Meldungen des Leutnants Schneider, der den Kurs der von ihm beobachteten Maschine mit genau Süd ermittelt und per Funk durchgegeben hatte. Also gibt es zwei Punkte, wo Sie einhaken müssen. Einmal der sagenhafte Heißwasser-See tief unter dem Berg und andererseits die weit entfernte Niederlassung, die Sundlay einfach als >Werk< bezeichnet hatte. Was kann not dort erzeugt oder besser gefördert werden?“

Ich sah ihn schweigend an, bis er mich anfuhr:

„Ich habe Sie gemeint, Mr. Konnat! Was wird Ihrer Meinung nach in dem sogenannten Werk gefördert? Das E-Gehirn. weil die Antwort.“

„Ich auch“, gab ich gelassen zurück.

Meine Antwort schien ihn zu überraschen.

„Ach nein! Tatsächlich? Ich bin neugierig.“

„Nur ein Großstaat hat die Machtmittel und Möglichkeiten, in unseren antarktischen Territorien Stützpunkte von gewaltiger Ausdehnung und unter Wahrung strengster Geheimhaltung zu errichten. Das kostet viele hundert Millionen, Arbeitskräfte und einen technischen Aufwand, der gigantisch sein muß. Also kommt - wie begründet - nur ein Großstaat in Frage, zumal auch der Unterseetransport eine Rolle spielt.“

„Man sollte beinahe meinen, Sie hätten bei der GWA das Denken erlernt“, warf er ein. „Weiter!“

„Ich tippe auf den Großasiatischen-Staatenbund. Die verschwundenen Häftlinge und die U-Boot-Transporte passen ausgezeichnet zu meiner Theorie.“

„Ihre Vermutung stimmt. Na los! Denken Sie etwa, Sie könnten mir meine kostbare Zeit stehlen? Ich will vernünftige und logische Äußerungen.“

Der Alte gönnte mir keine Überlegungspause. So war er nun einmal.

„Es steht fest, daß unsere Freunde von drüben tief im Inland etwas gefunden haben, das weitaus kostbarer als Öl oder Kupfer sein muß. Noch nicht einmal wegen umfangreicher Goldvorkommen würden die asiatischen Machthaber ein derart gefährliches Riesenunternehmen starten. Es muß also etwas sein, das weitaus kostbarer und machtpolitisch entscheidend ist. Ich denke an Sundlays Ausdruck >Stoff<. Zu Gold würde ich beispielsweise nicht Stoff, sondern eben Gold sagen. Vielleicht Staub, aber niemals Stoff. Es gibt etwas, worauf das Wort sehr gut paßt. Ich habe es selbst schon gebraucht.“ „Das wäre?“ drängte er.

„Uran, Sir. Reines Uran. Kein Uranerz! Deshalb hat er vielleicht von einem >Werk< gesprochen, weil das uranhaltige Erz an der Fundstelle verhüttet wird. Es wäre unsinnig, Zehntausende von Tonnen taubes Gestein zu transportieren. Anders ist es mit dem reinen Uranium, dem wertvollsten Grundstoff unserer Zeit. Man wird zufällig eine ertragreiche Mine entdeckt haben. In Asien wird das Uranium durch den Raubbau der letzten Jahrzehnte schon knapp. Man ist aber dringend darauf angewiesen, da die westliche Welt kein Uran an den Großasiatischen-Staatenbund liefert. Also besorgt man sich den Atombrennstoff, aus dem man nebenbei auch spaltbare Isotope gewinnen kann. Wir wissen, daß unter dem ewigen Eis riesige Uranium-Vorräte lagern. Der Gedanke liegt nahe, daß geheime Forschungsexpeditionen des GAS solche Minen gefunden haben. Man begann mit der Ausbeute, und wir wußten es nicht. Das wäre alles, was ich dazu zu sagen hätte.“ Er sah mich nachdenklich an und klappte die Akte zusammen. „Okay, Konnat. Das hat auch der Robot ermittelt. Sie wissen also, wo Sie anzusetzen haben und worum es geht. Che Sache kann uns Kopf und Kragen kosten, wenn wir die Leute nicht erwischen. Sie werden eingeschleust; allerdings nicht mit großem Pressegeschrei, sondern ganz unauffällig. Jeder Fall verlangt eine besondere Behandlung. Sie gehen sofort in die Bio-Chirurgische-Abteilung, damit Ihr Gesicht nach den vorliegenden Bildern umgeformt wird. Es sind nur kleine Eingriffe erforderlich, da Sie bei dem Unternehmen ruhig mit Ihrem annähernd natürlichen Gesicht in Erscheinung treten können. Anschließend fliegen Sie nach New Orleans, wo Sie Manzo und Ihren alten Freund MA-23 treffen.“

Bei meinem tiefen Seufzer begann er herzlich zu lachen. Wenn er nicht mein höchster Vorgesetzter gewesen wäre, hätte ich seine Heiterkeit bestimmt mit einer boshaften Bemerkung quittiert.

„Ziehen Sie nicht so ein Gesicht, Konnat! MA-23 ist der beste Mitarbeiter, den Sie sich nur wünschen können. Wir haben sein Gesicht etwas verändern müssen. Er heißt jetzt Gene Bopart und ist offiziell der alleinige Inhaber einer kleinen Reederei, die schnelle Unterwasser-Transporte ausführt. Die Firma ist ordnungsgemäß gegründet und registriert. Sogar Steuern haben wir gezahlt, MA-23 hat das Patent als U-Boot-Kapitän; aber in den Akten der Bundeskriminalpolizei ist er als zwielichtige Person verewigt. Wir haben das genial vorbereitet. Wenn Nachfragen kommen, wird Bopart als Übeltäter herausgestellt, dem man nur nichts nachweisen konnte. Laut FBI-Unterlagen war er wegen Rauschgiftschmuggels und Menschenraubs angeklagt. Wir haben die Akte unauffällig ins Robot-Archiv der Bundespolizei eingefügt. Das wäre also Ihr Kollege.“

Obwohl ich wußte, wie sorgfältig jedes Unternehmen geplant wurde, war ich doch wieder von den Vorbereitungen überrascht. Man vermied nach Möglichkeit jedes Risiko.

„Was werde ich sein?“

Ein ironisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Sie sind soeben aus dem Zuchthaus entlassen worden. Unerlaubte Ausfuhr von Plutonium hat Ihnen vier Jahre eingebracht. Sie sind Diplomingenieur, Fachgebiet kernchemische U-Boot-Triebwerke. Aus Ihren Akten geht hervor, daß Sie in der Navy Dienst taten, bis Sie wegen grober Vergehen ausgestoßen wurden. Ihr Fall gleicht dem von Carder Sundlay. Das ist nicht unbeabsichtigt. Sie sollen mit einem >guten< Leumund bei unseren Gegnern ankommen. Ihr neuer Name lautet Wilson

Satcher. Diesen Mann gibt es wirklich. Er hat auch genau das verbochen, was ich soeben angeführt habe. Allerdings ist er von uns schon festgesetzt worden, so daß Ihnen aus dieser Ecke keine Gefahr droht. Seine Akten beim FBI sind gegen die Ihren umgetauscht worden.“

Ich grinste säuerlich bei dem Gedanken an die vielen Namen und Titel, die man mir im Zuge meiner Einsätze schon verliehen hatte.

„Die Unterlagen in der Strafanstalt? Sind die auch in Ordnung?“

„Sie halten mich wohl für eine Spielernatur, was?“ entgegnete er. „Selbstverständlich sind die in Ordnung! Der Direktor mußte vor einigen Tagen erkranken, und der neue Anstaltsleiter ist ein passives GWA-Mitglied. Da Sie dem echten Wilson Satcher in keiner Weise ähnlich sehen, müssen wir auf eine Umwandlung Ihres Gesichtes verzichten. Es sind nur einige kleine Abänderungen wegen Manzo erforderlich.“ Ich wollte etwas sagen, aber er wehrte sofort ab. „Nein, nein, lassen Sie das! Ich weiß, daß er zuverlässig ist. Trotzdem werde ich mit unseren Gepflogenheiten nicht brechen. Wir haben alles getan, um Sie entsprechend zu präparieren. MA-23 hat ein U-Boot von nur 850 Tonnen erhalten. Es besitzt ein kernmechanisches Triebwerk mit Schraubenantrieb.“ „Auch das noch.“

„Nicht zu ändern, Konnat. So kleine Firmen haben keine supermodernen Boote mit Wasser-Staustrahl-Aggregaten. Der Kahn macht seine sechzig Meilen unter Wasser. Das genügt für einen Untersee-Frachter. Sie dürfen nicht auffallen, wenn Sie im Weddell-Meer ankommen. Steuern Sie den bewußten Punkt an, und lassen Sie sich fassen. Anschließend beginnen Sie nach eigenem Ermessen mit Ihren Ermittlungen. Ihre Vollmachten sind unbegrenzt.“

Ich atmete schwer. Schweiß perlte auf meiner Stirn. Ich wischte ihn unbewußt mit dem Handrücken ab. Wenn der Alte nur noch in Stichworten sprach, sah er einen Befehlsempfang praktisch als abgeschlossen an.

„In die Weddell-See hineinzukommen, Sir, ist nicht schwer. Herauszukommen dürfte entschieden problematischer sein. Das Boot ist unbewaffnet. Wenn wir geortet werden, was zweifellos geschehen wird, haben wir vielleicht schneller einen Fernlenktorpedo im Rumpf, als uns lieb ist.“

„Der Faktor ist uns genau bekannt“, räumte er freimütig ein. „Es läßt sich aber nichts daran ändern. Irgendwie müssen Sie mit den Leuten in Verbindung treten. Wir haben für Ihr Renommee im schlechten Sinne gesorgt. Ausschlaggebend für diese Art der Einsickerung ist die Tatsache, daß der ebenfalls unbewaffnete U-Transporter nicht angegriffen worden ist. Sie wissen, daß keine Beben registriert wurden. Wenn fremde Boote erscheinen, tauchen Sie schleunigst auf und strecken die Hände über den Kopf. Wie Sie zu schauspielern haben, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ihre Gehirne sind präpariert. Man kann Sie gegen Ihren Willen nicht ausfragen. Wenn das aber geschieht, spielen Sie eben mit. Das können Sie ja.“

Ich starrte verbissen auf den von Geräten überladenen Schreibtisch. Leise fuhr Reling fort:

„Konnat, ich weiß, daß ich Sie in eine Hölle schicke. Ich kann für nichts garantieren.“

„Schon gut, Sir“, unterbrach ich ihn. „Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht. Sonst noch etwas?“

„Nein, nichts. MA-23 ist genauestens informiert. Daten über das Boot, die Scheinfirma und so weiter erhalten Sie von ihm. Wenn Ihnen die Verbindung zu den - sagen wir - Unbekannten gelingt, sind Sie gut abgesichert. Sie sind ins Weddell-Meer vorgedrungen, weil Sie von einigen verbrecherischen Wissenschaftlern! angeheuert wurden, einen natürlichen Mutanten aus dem verseuchten Amazonas-Gebiet zu Versuchszwecken zu überbringen. Manzo ist praktisch Ihr Gefangener. Das zieht bestimmt, zumal man dort unten garantiert Leute mit ausgezeichneten Fachkenntnissen gebrauchen kann. Ihre Spezialausrüstung für diesen Einsatz ist bereits in New Orleans. Sie starten in vier Stunden. Nochmals, Konnat, Sie haben alle erdenklichen Vollmachten und alle Hilfsmittel. Ihre Befehle werden sofort und ohne Rückfragen befolgt. Die Sache ist ernster, als Sie annehmen mögen. Uran im asiatischen Besitz kann den Untergang der westlichen Menschheit bedeuten. Bereiten Sie dem Spuk ein Ende. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Heimkehr. Das wäre alles, Major!“

Mit diesen Worten entließ mich der Alte in den Einsatz.

Der planmäßige Liner war auf die Minute pünktlich. Ich hatte die normale Flugverbindung deshalb gewählt, um nicht unnötig Verdacht zu erwecken,

Im letzten Augenblick war eine Nachricht von MA-23 eingetroffen. Er beauftragte mich, einen Mann seiner U-Boot-Besatzung auf dem Flughafen von New Orleans abzuholen.

Die Schlußworte der Information lauteten;

„Äußerste Vorsicht! Jim Akrul hat ein umfangreiches Vorstrafenregister. Zu allen Schandtaten fähig. Unbedingt den gleichgesinnten Charakter spielen, aber Distanz wahren. Er ist über Wilson Satcher orientiert.“

Nun, Wilson Satcher war ich. In meiner Tasche befanden sich die Entlassungspapiere der Strafanstalt. Sie waren mit dem Stempel des Washingtoner FBI versehen, wo ich mich angeblich nach der Entlassung nochmals zu melden hatte. Damit war auch mein Kommen aus dieser Stadt erklärt. Außerdem besaß ich einwandfreie Papiere als Diplom-Ingenieur mit dem Zulassungszeugnis der staatlichen Prüfstelle. Ich durfte also jederzeit als Chefingenieur auf einem atomar angetriebenen Transport-U-Boot einsteigen. Meine angebliche Zuchthausstrafe war dabei nicht entscheidend, da es jedem Unternehmer freigestellt war, ob er einen vorbestraften Mann einstellen wollte oder nicht.

Mein Gesicht war kaum verändert. Meine Haare hatten einige graue Streifen erhalten, und die Stirnfalten waren vertieft worden. Ich sah um zehn Jahre älter aus, was mit den tatsächlichen Geburtsdaten des echten Wilson Satcher übereinstimmte.

Mein Gepäck bestand nur aus einer großen Kunststofftasche. Die wenigen Dollar in meinen Taschen paßten gut zu einem gerade entlassenen Zuchthäusler, der das in der Strafanstalt verdiente Geld sofort in Alkohol und neue Kleidungsstücke umgesetzt hatte. Wir hatten an die geringfügigsten Kleinigkeiten gedacht.

So besaß ich beispielsweise einen zerknitterten Brief mit dem Eingangs Stempel der Anstalt. Er stammte von meinem „alter Freund“ Gene Bopart; also von Agent MA-23. Die Briefmarken waren von einem Postamt in New Orleans entwertet worden. Aus dem Inhalt des Schreibens ging hervor, daß mich Bopart sofort nach der Entlassung zu sehen wünschte. Der Brief war vom 11. Februar 2005 datiert, so daß er schon vor Wochen in meinen Besitz gekommen sein mußte. Für die GWA war es eine Kleinigkeit gewesen, den entsprechenden Poststempel zu beschaffen.

Das waren alles Dinge, die bei uns grundsätzlich nicht übersehen wurden, wenn ein Schatten in den Einsatz startete. Fehlerquellen durfte es einfach nicht geben. Von dem Brief konnte unter Umständen mein Leben und der Erfolg des gesamten Unternehmens abhängen.

Durch die Meldung des Kollegen hatte ich erst erfahren, daß mich der Alte längst nicht über jede Einzelheit orientiert hatte. So bestand die Besatzung des U-Bootes aus acht Männern, die durchaus keine Polizeibeamten waren. Sie genügten, um das vollautomatisierte Boot einwandfrei zu beherrschen. Ihre Fachkenntnisse schienen ausreichend zu sein.

Diese Männer waren gewissenlose Ganoven, die für hundert Dollar alles taten. MA-23 hatte sie in den Hafenkneipen des alten Stadtteils nacheinander aufgetrieben und angeheuert. Natürlich hatten sie keine Ahnung, daß ihr neuer Kapitän ein GWA-Schatten war. Sie hielten ihn für genau das, was er zu sein vorgab, nämlich einen gerissenen Gauner, der sein Transport-Boot bei passender Gelegenheit auch für dunkle Geschäfte benutzte.

Ich hatte also die angenehme Aussicht, in die Reihen von acht Gesetzesbrechern aufgenommen zu werden, da ich ja ebenfalls zu dieser Kategorie gehörte. Gefallen wollte mir das nicht aber ich war nun einmal ein GWA-Agent ZBV.

Langsam ging ich durch die Sperre des Flughafens und steckte den mit Magnetdrähten versehenen Kunststoffstreifen in den Schlitz des Kontrollautomaten. Die Flugkarte wurde abgetastet, dann öffnete sich das Gitter vor mir.

Das betonierte Gelände zwischen der Sperre und der weiter hinten liegenden Abfertigungshalle wimmelte von leichtbekleideten Menschen. Lautsprecher brüllten, und die Hupen zahlreicher Lastfahrzeuge verstärkten noch den Lärm. Es war das übliche Treiben und Hasten, in dem ich mir ziemlich verloren vorkam.

Ich schritt auf die links von mir befindliche Parkfläche zu, wo die Reisenden eine angenehme Wartezeit verbringen konnten. Dicht daneben erstreckte sich ein großer Parkplatz, der den vielen privaten Hub- und Flugschraubern vorbehalten war.

Mein neuer, angeblich von dem Anstaltsgeld erworbener Anzug war viel zu warm für das subtropische Klima der großen Stadt. Wir schrieben bereits den 13. März 2003. Leise fluchend stellte ich die Tasche mit meinen wenigen Habseligkeiten ab und lüftete den Hut etwas an. Dicht vor mir ging eine exotische Schönheit. Sie erntete bewundernde Blicke aus zahlreichen Männeraugen. Dieses Aufsehen schien ihr offensichtlich zu gefallen.

Amüsiert beobachtete ich die Szene. Plötzlich erklang hinter mir ein rauhes Gelächter.

Als ich mich langsam umdrehte, sah ich einen breitschultrigen, untersetzten Mann mit kurzgeschnittenen Haaren und einer typischen Boxernase. Er trug eine zerknautschte Schirmmütze mit weißem Bezug und eine Kunstfaserkombination von uniformähnlichem Aussehen.

Nach der äußeren Erscheinung mußte es sich um Jim Akrul handeln, der mir ziemlich genau beschrieben worden war.

Natürlich durfte ich ihn nicht kennen. Höflichkeit konnte auch nicht zu meinem Charakter passen. Deshalb sagte ich gedehnt:

„Ich habe etwas gegen Leute, die sich zu dicht hinter mir aufstellen. Verschwinden Sie schleunigst. Ich bin unberechenbar. Los, Beeilung!“

Er starrte mich verblüfft an.

„He, ich schätze, daß ich den richtigen Mann erwischte habe. Sind Sie Satcher? Wilson Satcher?“

Mein Gesicht wurde noch drohender. Er war es also. Ich hatte mich nicht geirrt.

„Haben Sie etwas dagegen?“

„Nicht die Spur“, grinste er. „Sie kennen mich wohl nicht, was?“

Ich sah ihn nachdenklich an, ehe ich antwortete:

„Nein. Ich weiß aber aus einem bestimmten Brief, daß mich hier jemand abholen soll. Kennen Sie den Mann, der einen solchen Brief geschrieben hat?“

„Ich denke schon.“

„Dann möchte ich seinen Namen aus Ihrem Mund hören.“

„Sie sind aber verflucht vorsichtig“, lachte er erneut. „Sie halten mich wohl für einen Bundesbullen, he?“

„Den Namen“, beharrte ich eisig.

Während er mich abschätzend musterte, verschwand das Grinsen von seinen Lippen.

„Na schön, von mir aus. Sie sind Satcher, das steht fest. Bopart schickt mich. Ich soll Sie hier abholen. Sie haben ihn gestern über Bildsprech angerufen und durchgegeben, mit welcher Maschine Sie eintreffen. Das ist alles.“

„Stimmt“, nickte ich und entspannte mich. „Die Nummer wußte ich aus seinem Brief. Seit wann ist er denn in New Orleans? Er hat sich früher doch nur an der Westküste herumgetrieben.“

„Da drüben steht meine Maschine“, wich er aus. „Wir verschwinden hier besser. Von den Tecks haben Sie zwar nichts mehr zu befürchten, aber man braucht uns nicht unbedingt zu sehen. Der Chef ist übrigens erst vor ein paar Wochen nach New Orleans gekommen. Er hat hier eine kleine Reederei aufgekauft. Die >Skorpion< ist zwar ein alter Kasten von nur 850 Tonnen, aber man kann schon etwas damit anfangen.“

Ich spielte den Erstaunten. Meine Reaktion schien ihn zu erheitern.

„Was... was hat Gene gekauft? Eine kleine Reederei? Untersee-Transporte? Ich werde wahnsinnig! Woher hat er das Geld? Er ist doch immer in Heuer gefahren. Außerdem hatte er nur das Steuermannspatent.“

Akrul lachte so zweideutig, daß ich mich nur mühsam beherrschen konnte. Welche Überraschung würde ich wohl mit den übrigen Besatzungsmitgliedern erleben!

Mich beruhigte dabei nur der Gedanke an das Unternehmen, das mit diesen Männern noch einen zusätzlichen Sicherheitsfaktor erhalten hatte. Wenn wir planmäßig im Weddell-Meer gestellt werden

sollten, konnte es nur vorteilhaft sein, solche Leute an Bord zu haben. Da sie nichts wußten, konnten sie auch nichts verraten, Allmählich sah ich ein, wie geschickt der Alte wieder einmal vorgegangen war. Natürlich ging das wieder auf Kosten meiner ohnehin strapazierten Nerven. Aber danach fragte niemand.

„Tja..., der Chef versteht eben etwas vom Geschäft“, stellte Akrul fest. „Die Firma war ziemlich pleite, und das Boot mußte dringend überholt werden. Hat ihn genau hundertachtzigtausend Grüne gekostet; aber dafür ist er jetzt der alleinige Eigentümer. Das schaffen wir nie.“

Aufrichtige Bewunderung lag in seinen Worten. Natürlich wußte er nicht, daß die angeblich schlecht fundierte Firma schon immer ein Tarnunternehmen der GWA gewesen war! MA-23 hatte nur auf unseren Sonderfonds zurückzugreifen brauchen, um die Reederei aufzukaufen.

Ich nickte beeindruckt und stellte verschiedene Fragen, wie es sich für einen gerade entlassenen Häftling auch gehörte, zumal ich vier Jahre lang von der Außenwelt isoliert gewesen war.

Akrul erzählte. Er gab mir Informationen, die unsere Experten speziell für ihn vorbereitet hatten. Das war GWA-Maßarbeit, wie ich sie gewohnt war.

Akrul bekleidete den Rang eines Ersten Offiziers, da er das Steuermannspatent für Untersee-Transporte erworben hatte. MA-23 hatte sich genau die Leute ausgesucht, die wir für unseren Einsatz benötigten.

Mein Kollege hatte schon vor Wochen die Anweisung erhalten, die acht Besatzungsmitglieder in versteckter Form darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei einem gefährlichen Untenlehmen mitwirken sollten. Sie hatten angenommen, obwohl sie natürlich nicht ahnten, worum es sich wirklich handelte. Sie mußten jedoch darauf gefaßt sein, von einem amerikanischen U-Kreuzer geortet und vernichtet zu werden. Es war streng verboten, die Antarktis ohne Sondergenehmigung anzulaufen.

Insofern hatten wir dafür gesorgt, daß die Männer die Wahrheit wußten, auch wenn es nicht die ganze Wahrheit war. Sie hatten sich bereit erklärt, mit der >Skorpion< in die gefährlichen Gewässer vorzudringen, den Treib- und Packeisgürtel vor der Weddell-See zu untertauchen und die antarktische Küste anzulaufen. Für ein nicht gemeldetes U-Boot bedeutete das eine Fahrt mit erhöhtem Risiko.

Während wir in den kleinen Hubschrauber kletterten und Akrul die Gasturbine anlaufen ließ, fühlte ich ihm vorsichtig auf den Zahn. Schließlich hatten wir einen Auftrag auszuführen, nach dessen Planung wir erst einmal in die südpolaren Gewässer kommen mußten. Besonders die modernen, vollautomatisierten U-Boote beanspruchten eine gutgeschulte Besatzung, die zwar klein, dafür aber zuverlässig sein mußte.

Es stellte sich heraus, daß er früher für eine große Unterwasser-Reederei gefahren war, bis er dort wegen einiger Delikte entlassen worden war.

Mit leise laufender Turbine bogen wir in die Luftstraße Nord ein. Sie war in einer Höhe zwischen 350 und 400 Meter vorgeschrieben und breitenmäßig durch automatische Radarfeuer markiert. Er hielt sich genau an die Luftverkehrsvorschriften, die praktisch jedes Jahr noch verschärft werden mußten. Seit etwa achtzehn Jahren mußte jede Maschine, angefangen vom preiswerten Kunststoff-Schrauber bis zum schwersten Lufttransporter mit dem sogenannten Ausweich-Taster ausgerüstet sein. Dieses Gerät verhinderte die Annäherung an einen anderen Flugkörper, selbst wenn das der Pilot gewollt hätte. Das Gerät schaltete sich automatisch ein, sobald eine fremde Maschine näher als bis auf dreißig Meter herankam.

Diese Ausweich-Taster arbeiteten auf einer störsicheren Spezialfrequenz und strahlten außerdem Kontrollimpulse aus, die von jeder Bodenstation und jeder Maschine der Luftpolizei empfangen werden konnten. Wurden die Impulse nicht aufgenommen, so stand fest, daß der betreffende Pilot seinen Taster nicht eingeschaltet hatte. Nach dem neuen Verkehrsgesetz wurde das Vergehen mit dem sofortigen Entzug der Fluglizenz auf Lebenszeit geahndet.

Jim Akrul war deshalb sehr vorsichtig. Wir umflogen New Orleans in weitem Bogen und gingen erst tiefer, als unter uns der Ponchaptrain-See auftauchte.

Das Gewässer Hegt nördlich der Stadt. Während der Hafen für Überseeschiffe in der langgestreckten Orleans-Bucht eingerichtet worden war, blieb der große See solchen Firmen vorbehalten, die sich ausschließlich mit Unterseetransporten beschäftigten.

Seit etwa fünfzehn Jahren hatte das früher nur für Kriegszwecke verwendete U-Boot an wirtschaftlicher Bedeutung gewonnen. Nach dem Dritten Atom-Sicherheitsgesetz von 1991 durften die wirtschaftlichen Wasser-Staustrahl-Triebwerke nur in solchen Fahrzeugen eingebaut werden, die konstruktiv fähig waren, von der Meeresoberfläche zu verschwinden.

Die angesaugten, aufgeheizten und expandierenden Wassermassen wurden beim Durchgang im Wärmeaustauscher der Klein-Reaktoren radioaktiv verseucht und in diesem Zustand ausgestoßen. Das durfte nach den drei Gesetzen nur in einer größeren Tiefe erfolgen, so daß solche Triebwerke für Überwasserschiffe nicht in Frage kamen.

Selbstverständlich waren moderne Einheiten der Handelsflotte ebenfalls mit atomaren Kraftanlagen ausgerüstet, die aber so konstruiert sein mußten, daß keine schädlichen Strahlungen nach außen drangen. Infolgedessen arbeiteten solche Aggregate nach dem veralteten System der Turbinen-Schraubensätze. Der erforderliche Dampf wurde von einem als Heizelement dienenden Kernreaktor erzeugt, in die Turbinen geleitet und anschließend in großen Kondensatoren wieder abgekühlt.

Das Verfahren war umständlich, platzraubend und kostspielig. Durch die erforderlichen Abschirmungen der Dampfleitungen, Turbinen und Kondensatoren waren die Maschinenanlagen groß und schwer geworden. Das ging auf Kosten der Nutzlast.

Wasser-Staustrahl-Triebwerke waren entschieden einfacher in Konstruktion und Bedienung.

Diese Situation hatte zwangsläufig zur Entwicklung gewaltiger Großraum-U-Boote geführt. Es sah so aus, als würde sich die Massengüter-Beförderung in absehbarer Zukunft nur noch unter Wasser abspielen. Das bot außerdem große Vorteile, da Orkane und sonstige Schlechtwetter-Zonen bedeutungslos wurden.

Akrul bog in den Luftverkehrsstrom des U-Boot-Hafens ein und drosselte die Geschwindigkeit erheblich. Immer wieder beobachteten wir schnelle Flugschrauber der Luftpolizei, die zur Einhaltung der Vorschriften mahnten.

An den supermodernen Kais des Sees lagen die dunklen Körper riesige Zigarren- und tropfenförmiger Untersee-Transporter vertäut. Die neuen Boote großer Unternehmen verdrängten bis zu dreißigtausend Tonnen. Sie konnten schon entscheidend in den Konkurrenzkampf eingreifen.

Ihr Vorteil lag nicht nur im billigen Betrieb, sondern auch in ihren beachtlichen Reisegeschwindigkeiten, die je nach Modell zwischen 65 und 70 Knoten lagen, was mit ca. 120 bis 150 km/h vergleichbar ist. Diese Fahrtstufen waren aber nur mit den kraftvollen Staustrahltriebwerken zu erreichen.

Ich rückte anerkennend und machte einige Bemerkungen, auf die Akrul nicht weiter einging. Wir flogen über den See hinweg, bis am anderen Ufer, etwas südlich von Manderville, langgestreckte Schuppen und Verladeanlagen auftauchten.

Es waren die Kais der kleinen Unternehmer. Man sah das sofort an den Abmessungen der Anlagen. Seitdem Untersee-Transporte gewinnabwerfend geworden waren, hatten zahlreiche U-Boot-Offiziere der Navy staatliche Zuschüsse in Anspruch genommen und eigene, recht gut florierende Firmen gegründet.

MA-23 gehörte zu diesen Leuten. Ich erblickte eine flache Lagerhalle aus Kunststoff und zerbrechlich wirkenden Trägern. Auf dem langen Kai stand ein moderner Elektrokran, der aber augenblicklich nicht in Betrieb war.

„Ist die Ladung schon verstaut?“ erkundigte ich mich.

Akrul grinste zweideutig. Ich konnte mir vorstellen, daß er an Manzo dachte, den wir diesmal als Opfer auserwählt hatten. Er sollte ja laut Plan als Gefangener zur Antarktis gebracht werden, so daß meine Frage nach der >Ladung<, für einen orientierten Mann der Besatzung ziemlich seltsam klingen mußte.

„Werden Sie schon sehen, Satcher. Sie sehen übrigens gar nicht blaß aus.“

Er spielte natürlich auf meinen angeblichen Zuchthausaufenthalt an. Gleichmütig entgegnete ich:

„So, meinen Sie! Vielleicht kommen Sie auch einmal in den Genuß einer Staatspension. Dann werden Sie feststellen, daß die Häftlinge reichlich Gelegenheit haben, ihre Haut der Sonne auszusetzen. Wenn Sie natürlich das Pech haben sollten, zur Zwangsarbeit auf dem Mond verurteilt werden, dann dürften Sie ziemlich blaß auf die Erde zurückkehren. Ich habe mir sagen lassen, der Aufenthalt in den Uran-Minen wäre nicht besonders angenehm.“

„Mann, berufen Sie es nicht. Das hätte mir noch gefehlt. Wie sind Sie eigentlich erwischt worden? Vielleicht kann man daraus lernen!“

„Später, mein Lieber“, lachte ich. „Eines Tages wird man Sie bestimmt ertappen. Wollen wir wetten?“

Auf meine Worte reagierte er mit einem Ruch. Gleichzeitig brachte er die Maschine auf den Boden. Wir landeten direkt vor einem kleinen Gebäude, das mit der einen Seite an die große Lagerhalle grenzte.

Ich bemerkte einen unscheinbar wirkenden Mann mit öglänzenden Haaren und nichtssagenden Gesichtszügen. Er trat aus dem angebauten Wohnhaus und warf mir prüfende Blicke zu. „Wer ist das?“

„Leferts, Ihr Maschinenmaat. Tüchtiger Bursche, nur kann er niemals genug bekommen.“

„Das ist ein Fehler“, äußerte ich, während ich auf den Boden sprang. Ich begrüßte den Mann und übergab ihm meine Tasche. „Wo ist Gene? Zu Hause?“ fragte ich. Er sah mich etwas begriffsstutzig an.

„Ach so. Sie meinen den Chef. Klar ist der zu Hause. Er wartet schon auf Sie. Hier geht's lang, Satcher.“

Ich verharrte mitten im Schritt und drehte mich langsam zu ihm um. Dann ergriff ich ihn an seiner dunklen Jacke und zog ihn näher zu mir.

„Ich heiße zwar so, Maschinenmaat Leferts, aber Sie haben mich mit >Sir< anzureden. Ist das klar?“

Er versuchte ärgerlich, sich aus meinem Griff zu befreien. Da es nichts schaden konnte, den Männern Respekt beizubringen, machte ich eine winzige Handbewegung, die ihn zu einem Aufschrei veranlaßte. GWA-Griffe sind schmerzhaft in ihrer Wirkung.

„Was haben Sie denn?“ fragte ich zynisch.

„Hören Sie auf, Satch..., äh, ich meine Sir. Hören Sie auf, bitte!“

„Das klingt schon viel besser. Tragen Sie meine Tasche ins Haus und bilden Sie sich nicht ein, ich würde in meiner Abteilung Schlampigkeit dulden, die gewöhnlich mit vertraulichen Redensarten beginnt. Das wäre alles, Mr. Leferts.“

Hastig verschwand der Mann im Haus. Akrul meinte stirnrunzelnd:

„Hören Sie, Satcher, so werden Sie nicht weit kommen. Wir sind hier nicht in der Navy.“

Ich musterte seine untersetzte Figur und das breitflächige Gesicht. Er gefiel mir immer weniger. Vom Alten war es eine Zumutung, uns mit solchen Leuten in einen schweren Einsatz zu schicken. Da Akrul Erster Offizier war, nahm er sich natürlich das Recht heraus, mich mit meinem Familiennamen anzusprechen. Ich konnte das kaum verbieten. Im Grunde war es mir auch gleichgültig.

Ich entgegnete kühl:

„Lassen Sie das meine Sorge sein. Ich bin für den technischen Zustand des Bootes verantwortlich. Wenn Fehler gemacht werden, erleben die dafür Verantwortlichen die Hölle. Darauf können Sie sich verlassen. Ich möchte nicht wegen undisziplinierter Besatzungsmitglieder absaufen oder einen durchgehenden Reaktor erleben.“

Ehe Akrul noch etwas sagen konnte, klang hinter mir Gelächter auf. Die Lautstärke war kaum zu übertreffen. In der GWA gab es nur einen Mann, der solche Töne hervorbrachte.

MA-2? war der eigenwilligste und ungewöhnlichste Agent, den ich in unserem Verein kannte.

Akrul begann zu grinsen. Diese Reaktion konnte ich ihm bei allem Wohlwollen für den Leutnant nicht übernehmen.

Die nachfolgenden Worte strapazierten meine Trommelfelle bis an die Grenze des Erträglichen. Mein Kollege war natürlich wieder der Meinung, er würde nur etwas lauter als üblich sprechen.

„Sei begrüßt. Muskelmann“, empfing er mich. MA-23, der laut GWA-Geheimakten auf den Namen Hannibal-Othello-Xerxes Utan hörte. Er behauptete, seine Mutter wäre eine gebildete Frau gewesen, die eine besondere Vorliebe für antike Feldherren, Kaiser und Könige hatte.

Aufseufzend drehte ich mich um. Mein Blick fiel auf den unverschämte lächelnden Zwerg, der in respektloser Haltung in der Tür stand. Ich weiß, ich habe es schon früher erwähnt; aber in mir keimte wieder jene gereizte Stimmung auf, die mich bei Hannibals Anblick häufig überfiel. Wie war dieser Gnom, dieses hagere und rothaarige Geschöpf nur in die GWA geraten! Diese Frage hatte ich nur schon oft gestellt. Sein Gesicht war von Sommersprossen übersät. Die blaue Uniform schlotterte an seinem Körper.

Als ich ihn näher betrachtete, konnte ich nur mit Mühe an mich halten. Hannibal begann prompt zu kichern; lachen konnte man wirklich nicht mehr dazu sagen. Wenn Hannibal nicht so intelligent gewesen wäre, hätte man meinen können, er freute sich über seine eigene Geräuschkulisse.

So aber ahnte ich, daß ihm meine innere Reaktion nicht verborgen geblieben war. Der Kleine war von der Natur nicht gerade mit Schönheit gesegnet. Sein Gesicht wirkte zerfurcht, von zahlreichen stark ausgeprägten Falten und Fältchen durchzogen. Er besaß eine kleine Statur und reichte mir gerade bis zum Brustbein. Wir kannten uns gut. Bei den letzten Einsätzen war er mein Mitarbeiter gewesen.

Was ich aber jetzt sah, verschlug mir doch die Sprache. Mein liebenswerter Kollege, der größte Komiker der GWA, hatte zusätzlich zu den Sommersprossen und Falten noch unübersehbare Pockennarben bekommen. Jetzt verstand ich, warum der Chef bei meinem Abflug schmunzelnd gemeint hatte, ich sollte mich in New Orleans auf eine Überraschung gefaßt machen. Er hatte nicht übertrieben.

Der Kleine beobachtete mich amüsiert. Meine drohenden Blicke ignorierte er in einer Art, an die ich längst gewöhnt war. Ich hatte es jedenfalls noch niemals erlebt, daß Hannibal vor einem Vorgesetzten Respekt gezeigt hätte.

Akrul verfolgte interessiert die Szene. Der Zwerg stolzierte auf mich zu, als bestünde sein Körper nur aus geballter Kraft. Unter den zu kurzen Hosenbeinen wurden dürre Beine sichtbar.

„Sei begrüßt. Langer“, rief Hannibal erneut. „Haben sie dich in Washington tatsächlich wieder laufenlassen? Bist wohl ein hochanständiger Mensch geworden, was?“

Akrul lachte schallend über diesen „Witz“. In Hannibals hellblauen Augen schienen tausend Teufelchen zu tanzen. In meiner Laufbahn als GWA-Agent hatte ich es noch nicht erlebt, daß jemand auf den Gedanken gekommen wäre, in dem Kiemen einen gefürchteten Schatten zu vermuten. Das war einfach unmöglich! Soviel Phantasie konnte ein normaler Mensch gar nicht aufbringen.

Diese natürliche Tarnung war der Grund, warum ihm der Alte schon manche Untat verziehen hatte, die zu einem disziplinarischen Verfahren ausgereicht hätte. Hannibal hatte es bei einer Gelegenheit fertiggebracht, das Kraftwerk einer kleinen Stadt in Mittelwesten lahmzulegen, nur weil ihm das Programm der Fernsehstation Des Moines nicht gefallen hatte. Das Störmanöver hatte dem Zwerg Spaß bereitet. Es gehörte schon allerlei Ideenreichtum dazu, sich vorzustellen, daß dieser Mann Leutnant der GWA mit zwölfjähriger Spezialschulung war.

Hier war er in seinem Element. Ich fühlte instinktiv, wie ihm diese Umgebung gefiel, in der er sein phänomenales schauspielerisches Talent voll entfalten konnte. Die Rolle eines gerissenen Gauners schien ihm auf den Leib geschrieben zu sein.

Ich begrüßte ihn mit belegter Stimme und schüttelte ihm fest die Hand. Er verzog schmerzhaft das Gesicht.

Sein Redestrom verstummte. Dann massierte der Kleine sein Hand und atmete tief durch. Ich starrte ihn verblüfft an. Bei Hannibal lernte man eben niemals aus. Wie konnte der Mensch nur so empfindlich sein.

Er bedachte mich mit einem ausgesprochenen giftigen Blick. Anschließend begannen wir mit unserem geplanten Frage- und Antwort-Spiel, das speziell für die inzwischen aufgetauchten Zuhörer bestimmt war. Ich kann es an dieser Stelle übergehen, da es nur meinen angeblichen Aufenthalt in der Strafanstalt behandelte.

Wir sorgten dafür, daß die acht Männer hundertprozentig davon überzeugt wurden, zwei Männer mit einer recht dunklen Vergangenheit vor sich zu sehen. Das immer wieder aufbrandende Gelächter widerte mich an, zumal ich ständig daran denken mußte, wie nebensächlich diese Leute im Grunde genommen waren. Sie interessierten uns überhaupt nicht, und doch benötigten wir sie.

Diese Art von Einsatz-Vorbereitungen ging mir auf die Nerven, da Ich darin kein positives Ergebnis sah- Erst bei näherer Betrachtung und unter Berücksichtigung der psychologisch ausgewerteten Sicherheitsfaktoren gewann das Spiel mit den Randfiguren einen gewissen Sinn.

Ich gestaltete es so kurz wie möglich, zumal Hannibal reichlich derb in seinen Andeutungen wurde. Was er mir in versteckter Form andichtete, war wirklich allerhand. Trotzdem machten diese Dinge Eindruck, was ich an den respektvollen Blicken der Leute erkannte.

Sie wurden mir der Reihe nach vorgestellt. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich bereits als vollwertiges Mitglied in die Gemeinschaft dieser Männer aufgenommen.

Da mir die Sache langsam zu dumm wurde, begann ich auf ein anderes Thema umzuschwenken. Hannibal verstand sofort.

„Akrul hat mir etwas von einem U-Boot erzählt. Wo ist es?“

Ich sah zum Kai hinüber, wo nichts zu sehen war. Der Zwerg wurde sachlich, und in seine Augen trat ein Ausdruck, der mir den getarnten GWA-Agenten im Einsatz verriet.

„Drüben in der Füllstation. Die Reaktionsmasse des Meilers muß ausgewechselt werden. Ich schätze, daß ich ziemlich tief in die Taschen zu greifen habe.“

„Die sind schon immer unergründlich gewesen“, spöttelte ich. „Da du mich soeben feierlich als leitenden Ingenieur angeheuert hast, darf ich mich vielleicht danach erkundigen, wann die >Skorpion< in See geht. Ich brauche schnellstens eine Luftveränderung. Was hast du überhaupt vor? Besondere Ladung?“

Das Gelächter der Leute verstummte. Hannibal blickte nachdenklich vor sich hin. Seine Stimme klang heiser, als er entgegnete:

„Ich habe nur noch auf dich gewartet. Die Sache eilt. Wir laufen morgen aus. Die Füllstation erledigt den Probelauf, der im Bunker geschehen kann. Wir haben kein Staustrahl-Triebwerk, sondern ein Turbo-Schrauben-Aggregat.“

„Sauer“, murmelte ich. „Sehr sauer. Hast du kein neues Boot auftreiben können?“

Er zuckte mit den Schultern.

„Gut gefragt. Langer! Schon der veraltete Kahn hat mich weit über hunderttausend Dollar gekostet. Für ein modernes Boot hat es nicht gereicht.“

Ich sah ihn nachdenklich an. Meine Lippen spitzten sich zu einem Pfiff.

„Verständlich. Kann man das nicht ändern. Kleiner? Ich glaube, ich kenne noch einige Leute, die ganz besondere Frachten transportiert sehen möchten.“

„Kenne ich aber auch“, grinste er zweideutig. „Du wirst dich wundern. Akrul!“

Unser Erster blickte fragend auf.

„Rufen Sie die Füllstation an, wie weit man mit dem Reaktor ist. Ich will das Boot heute noch haben.“

Der Erste verschwand. Ich fragte leise:

„Manzo...?“

„Okay“, flüsterte er. „Es wird Zeit. Wo bist du nur geblieben? Komm rein.“

Die Leute zogen sich zurück. Ich folgte dem Kleinen in den Wohnbau.

„Endlich allein“, meinte er erleichtert. „Vor einer Viertelstunde ist die erste Nachricht durchgekommen. TS-I9 hat mit Kiny den Stützpunkt erreicht und bezogen. Bist du genau über das Boot informiert?“

Ja, das war ich. Ein GWA-Schatten mußte unter allen Umständen fähig sein, seinen Mann zu stehen. Wir waren nicht umsonst zwölf Jahre lang von den fähigsten Wissenschaftlern und Technikern der GWA geschult und gedrillt worden.

Als angeblicher Fachingenieur für atomare U-Boot-Triebwerke hatte ich ein Wissensgebiet zu beherrschen, das mit Kriminalistik nichts mehr zu tun hatte. Hannibal hatte einen U-Boot-

Kommandanten darzustellen. Umfangreiche Spezialkenntnisse waren Voraussetzung für diese Aufgabe. Ein falscher Befehl, eine verkehrte Schaltung konnte das gesamte, so mühevoll in Gang gebrachte Unternehmen scheitern lassen.

Als hätte er meine Gedanken erraten, äußerte der Kleine:

„Langer, ich habe das Gefühl, als kämen wir diesmal in eine überaus unangenehme Lage. Der antarktische Winter läßt nicht mehr lange auf sich warten. Wie es in den südpolaren Gewässern aussieht, brauche ich dir nicht zu schildern. Die Nachrichtenverbindung durch Manzo ist einwandfrei. Ich habe ihn tausend Meter unter Wasser getestet. Er konnte sich mit Kiny gut verständigen. Der Mannschaft gegenüber dürfen wir nicht auffallen. Direkter Funkverkehr mit dem Hauptquartier muß ausfallen. Wenn der Alte Informationen durchgeben will, meldet er sich über Sup-Ultra-Welle bei TS-19. Kiny wird sie sofort an Manzo weiterleiten.“

„Wie ist der Zustand des Bootes?“

„Hervorragend. Die Plutonium-Füllung des Reaktors war durchaus noch nicht aufgebraucht, aber ich lasse sie trotzdem erneuern. In dieser Hinsicht gibt es also keine Schwierigkeiten. Deine Spezialausrüstung ist hier. Das wäre eigentlich alles.“

Seine wulstigen Lippen verzogen sich zu einem nichtssagenden Lächeln. Aber seine Augen verrieten mir genug. Hannibal wußte sehr gut, daß wir in eine Hölle fuhren. Die Unsicherheitsfaktoren waren überwiegend.

„Willst du Manzo sehen? Ich habe ihn im Keller untergebracht. Etwas unbequem, aber es geht nicht anders.“

„Die Männer sind über ihn informiert?“

„In unserem Sinne. Sie halten ihn für ein gutes Geschäft“, erklärte Hannibal. „Ansonsten habe ich ihnen die genaue geographische Lage unserer Station im Edith-Ronne-Land bekanntgegeben. Wenn wir also planmäßig gefaßt werden, gibt es acht Leute, die unsere Angaben bestätigen können. Manzo muß für einen Biologen ja interessant sein, nicht wahr?“

„Wenn wir planmäßig gefaßt werden“, hatte er soeben gesagt. Die wenigen Worte hallten in mir nach.

Plötzlich wußte ich, daß uns der Alte mit fünfzigprozentiger Gewißheit in ein Todesunternehmen schickte. Nicht einmal das Marinekommando >Atlantik-Süd< war über unseren Einsatz informiert. Es konnte leicht geschehen, daß wir von einem Untersee-Kreuzer der Navy gestellt, oder sogar angegriffen wurden. Dazu kamen noch die geheimnisvollen, schwerbewaffneten Boote, die drei unserer Kreuzer vernichtet hatten.

Ich bemühte mich krampfhaft, nicht an diese Tatsachen zu denken.

„Morgen früh, sechs Uhr seeklar. Gib die entsprechenden Anweisungen“, sagte ich beherrscht. „Jetzt bringe mich zu Manzo, und paß auf, daß die Besatzung keinen Verdacht schöpft. Das hätte mir noch gefehlt!“

6.

Hannibal wischte sich mit dem Handrücken über die schweißbedeckte Stirn. Nach der letzten Ortsbestimmung mußten wir auf dem fünfzigsten Längengrad West und dicht vor dem südlichen Polarkreis stehen.

Mit voller Fahrt waren wir zwischen den Falkland- und Süd-Orkney-Inseln durchgebrochen. Das war in durchschnittlich achthundert Meter Tiefe geschehen. Die kurzzeitig verantwortbare Höchsttauchtiefe des bereits im Jahre 1988 erbauten Bootes war mit eintausend Meter angegeben, aber ich hatte es nicht riskiert, den Druckkörper einer solchen Belastung auszusetzen.

Er bestand aus molekülverdichtetem Edelstahl, der jedoch nach dem überholten Pensing-Verfahren nur oberflächenbestrahlt war.

Moderne Großraum-Transporter konnten auf fünfzehnhundert Meter Tiefe gehen. Die Bauvorschriften für neue Boote forderten solche starken Druckkörper, da die gesamte westliche Menschheit seit Jahrzehnten in einer ewigen Angstpsychose vor einem plötzlich ausbrechenden Atomkrieg lebte.

Staatliche Zuschüsse für den kostspieligen U-Boot-Bau wurden nur dann gewährt, wenn die privaten Unternehmer mit einer besonders stabilen Konstruktion einverstanden waren. Die Vorschrift ging auf ein Verlangen des Marineministeriums zurück, da bei einem eventuellen Kriegsausbruch die private U-Flotte sofort in den Dienst der Navy gestellt werden sollte. Man sah sich also vor und sorgte rechtzeitig dafür, daß die Mindesttauchtiefe wenigstens eintausend Meter betrug.

Unsere >Skorpion< war mit ihrem kernschemischen Heißdampf-Turbo-Triebwerk ein durch und durch veraltetes Modell. Ich hatte die Arbeitstemperatur des Plutonium-Meilers auf 5.600 Grad Celsius hochgeschraubt, um einen hochgespannten Dampf für den Turbinensatz zu erhalten. Trotzdem war die >Skorpion< nicht mehr als fünfzig Knoten gelaufen..

Die beiden Kondensatoren zur Regenerierung des radioaktiven Dampfes hatten stärker als erlaubt gestrahlt. Ich war gezwungen gewesen, mit einer schweren Spritzpistole in die heiße Zone zu klettern. Fünf Minuten hatte ich benötigt, um die undicht gewordene Stelle an der Niederdruck-Eingangsleitung aalt einem neuen Belag aus strahlungssicherem Potronin-Plast zu versehen.

Die Kondensatoren standen zusammen mit dem Klein-Reaktor im halbrunden Bugraum des tropfenförmigen Bootes. Zwischen dem Aufheizmeiler, den Turbopumpen und dem Wärmeaustauscher gab es nochmals gesonderte Strahlschutzwandungen aus dem sehr leichten und deshalb häufig verwendeten Kunststoff, zu dem wir Potronin-Plast sagten. Für die Sicherheit des gesamten Bootes war das gut; aber wenn man in dieser Enge Reparaturen vornehmen mußte, spielte man mit dem Tod,

Außerdem kam die Tatsache hinzu, daß die Tanks mit dem reinen Destillat ebenfalls hinter der großen Schutzwand lagen. Seewasser als Gasmedium konnten wir nicht verwenden, so daß ich sorgfältig darauf achten mußte, daß kein Wasser verlorenging. Andere Aggregate dieser Art arbeiteten mit Quecksilber. Wir benutzten reinen Wasserdampf als Gasmedium.

Der Hoch- und Niederdruck-Turbinensatz stand hinter der schweren Schutzwand, die lediglich von den Dampfrohren durchbrochen wurde. Natürlich war der Turbinenraum nochmals abgesichert; aber es gab eine Stelle, die bei solchen Maschinenanlagen berühmt und berüchtigt war.

Die zweite Schutzwand hinter dem Turbo-Aggregat enthielt zwangsläufig eine Öffnung für die Schraubenwelle. Sie durchlief das Boot in einem speziellen Wellentunnel und endete kurz vor dem spitzen Heck im elektromagnetisch schaltbaren Untersetzungsgetriebe, an das gleichzeitig die Kupplung angeflanscht war.

Die lange Schraubenwelle hatte in anderen Booten oftmals Anlaß zu Klagen gegeben, da schädliche Strahlungen in den Wellentunnel und von dort aus ins Kondenswasser gekommen waren.

Das waren nur einige meiner Probleme. Warum hatte man uns kein Boot mit einem einfachen und zuverlässigen Staustrahltriebwerk gegeben! Das Gitterwerk des total veralteten Wärmeaustauschers bereitete mir schon Magenbeschwerden, wenn ich es mit Hilfe der Fernseheinrichtung kontrollierte und beobachtete. Eine Turbopumpe zum Einspritzen des Mediums in die glühheißen Rohrschlangen arbeitete unregelmäßig. Wir hatten den Fehler nicht finden können.

Bewegen Sie sich einmal in einem relativ kleinen, mit allen möglichen Geräten angefüllten Maschinenraum, der obendrein noch radioaktiv verseucht ist!

Die Pumpe war mein großer Kummer, so daß ich besonders scharf auf den Robot-Thermostaten des Meilers achtete. In ihm lief die Kettenreaktion seit vielen Stunden. Die freiwerdende Hitze wurde an die Arbeitsflüssigkeit abgegeben, die ihrerseits das Wasser aufheizte. Der Teufel sollte das historische Triebwerk holen.

Ich hatte wohl einige unfreundliche Worte ausgestoßen, da der links hinter mir sitzende Funk- und Radarbeobachter zusammenzuckte. Er hieß Kansman. Seine Aufgabe lag in der Kontrolle des umliegenden Seegebietes. Darüber hinaus war er verantwortlich für die optische Bildaufnahme, sobald die Kamera ausgefahren wurde.

Zur Zeit saß er vor seinen zahlreichen Bild- und Relief-Schirmen, die ihm viel und doch nichts sagten. Die >Skorpion< war mit den üblichen Ortungsgeräten ausgerüstet, die sowohl auf der Ultraschallbasis als auch elektronisch arbeiteten. Wenigstens hatten wir einen hochmodernen

Unterwasser-Objekttaster an Bord, der sich in einen Breitstrahler für geringe Entfernungen und in einen Richtstrahler für scharfgebündelte Impulse unterteilte.

Ein geortetes Objekt konnte damit fernbildlich sichtbar gemacht werden. Mit dem Ultraschall-Ortungsgerät war das nicht möglich.

Auf seinen Schirmen tauchte ab und zu ein grüner Fleck auf, der aber rasch wieder auswanderte. Fremde Boote waren das nicht.

Hannibal stand direkt über mir in dem kleinen Turm, ein Platz, der ihm als Kommandant auch zustand.

Ich saß in dem wuchtigen Drehsessel der Zentrale und überwachte die Bildflächen, die mir laufend den gesamten Maschinenraum zeigten. Rechts von mir war das primäre Robotgehirn aufgebaut, dessen Aufgabe es war, die erforderlichen Trimm- und Tiefenruder-Kommandos automatisch zu geben. Es arbeitete zuverlässig.

Mit ihm gekoppelt war der Navigationsrechner, auf dessen Reliefbild der Standort des Bootes ständig dargestellt wurde. Die rötliche Linie schob sich immer weiter in das vor uns liegende Weddell-Meer hinein. Wir näherten uns der Gefahrenzone.

Die Treibeisgrenze hatten wir längst hinter uns. Schon auf der Höhe von Süd-Georgien waren mächtige Schollen und wenig später die ersten Eisberge geortet worden. Wir hatten sie in großer Tiefe untertaucht und waren den gefährlichen Hindernissen aus dem Weg gegangen.

Nun kamen laufend Meldungen von Kamsman durch. Der nach oben eingeschwenkte Unterwasser-Objekttaster verriet gewaltige Treibeismassen, die gelegentlich die Form zusammenhängender Packeisfelder annahmen. Die Antarktis hatte uns in ihren eisigen Schoß aufgenommen, und es war sehr fraglich, ob wir daraus wieder entkommen konnten.

Ich gab Hannibal ein Zeichen, das er durch ein kurzes Nicken bestätigte. Gleich darauf kam seine Anweisung:

„An Maschine. Fahrt drosseln auf Umdrehungen für zehn Knoten. Auf Fernsehtiefe gehen.“

Ich bestätigte kurz und begann zu schalten. Das Singen der Turbinen wurde dumpfer, als ich den Kernzerfall im Pu-Meiler mit Hilfe der Neutronenbremsen etwas drosselte. Dafür war nur eine Schaltung notwendig. Die genaue Ausführung besorgte das Robotgerät, von dem die Maschine auf zehn Knoten einreguliert wurde. Wenigstens war die elektronische Ausrüstung des Bootes einwandfrei.

Ein weiterer Druck auf die Tiefenruder-Taste des Zentrale-Robots ließ Kontrollampen aufleuchten. Ich schaltete ihn auf Fernsehtiefe. Sofort gab das Gerät die entsprechenden Ruderkommandos. Ich hörte das Surren der Haupt-Trimmpumpe, ehe das Boot aus seiner großen Tiefe nach oben schoß.

Kamsman hob die Tür seiner Funk- und Ortungsbude etwas weiter auf, damit er mich voll sehen konnte. Leferts fungierte zur Zeit als Zentralemaat. Er überwachte die Klima- und Luftregenerierungsanlage.

„Ist es über uns?“ fragte ich.

Kamsman blickte auf die Bildfläche des Breitstrahl-Tasters. Ich konnte einige dunkle Punkte bemerken.

„Treibeis, Sir. Keine zusammenhängenden Massen. Das große Feld haben wir schon hinter uns.“

„Genau aufpassen, damit wir uns nicht die Nasen anrennen“, entgegnete ich unfreundlich.

„Ultraschall-Horcher auf volle Lautstärke bringen. Ich will sofort informiert werden, wenn wir von dem Suchimpuls eines fremden Bootes erfaßt werden.“

Akrul kam gerade von achtern. Dort befanden sich nicht nur die Wohnräume für die Besatzung, sondern auch die Laderäume. Er schwang sich durch das Kugelschott und schob mir einen Becher mit heißem Kaffee auf den kleinen Klapp Tisch vor den Automatenkontrollen.

Sein Lachen wirkte unecht. Da er zur Freiwache gehörte, hatte er in der Zentrale eigentlich nichts zu suchen. Ich konnte mir aber gut vorstellen, daß in ihm die gleiche Unruhe tobte, die uns alle umfing hielt.

„Suchimpulse?“ wiederholte er. „Satcher, meinen Sie wirklich, wir könnten hier noch von einem Wachboot der Navy geortet werden? Die gefährliche Zone zwischen den Süd-Orkneys und Süd-

Shetland haben wir längst hinter uns. Wenn wir dem fünfzigsten Längengrad West folgen, kommen wir in wenigen Stunden unter das Filchner-Schelfeis. Ich halte es für ausgeschlossen, daß sich hier noch Kreuzer der Navy herumtreiben.“

Ich warf ihm einen düsteren Blick zu, unterließ jedoch eine Antwort, da der Zentrale-Robot soeben die Ausführungsmeldung des Manövers anzeigte. Es war ein heller, durchdringender Summton.

Ein Blick auf das Tiefenmanometer überzeugte mich davon, daß die >Skorpion< auf Fernsehtiefe angekommen und sauber eingetrimmt worden war. Das Boot lag sehr ruhig. Die Schraube arbeitete mit der Drehzahl für zehn Knoten Fahrt.

Über uns war freies Wasser. Hannibal fuhr sich wieder über die Stirn. Er war ausgesprochen unruhig, da wir nun einen Punkt erreicht hatten, wo es ganz und gar auf den unbekannten Gegner ankam.

Die Aussagen eines verstorbenen Mannes fielen mir wieder ein. Wenn er die Wahrheit berichtet hatte, dann mußten wir uns in der Nähe jener Warmwasser-Strömung befinden, die aus dem weiter südlich liegenden Festland-Tunnel hervorkommen sollte.

„Sucher ausfahren“, befahl der Kleine.

Ich drückte auf den Schalter. Das dünne Rohr mit der Fernsehkamera glitt nach oben. Die Zeiten der alten Sehrohre waren längst vorbei. Die Wasseroberfläche wurde grundsätzlich nur noch mit modernen F-Kameras abgesucht, deren Aufnahmen in der Form von farbigen und dreidimensionalen Bildern auf den großen Schirmen erschienen.

Die Bildfläche hing direkt über mir. Als die Kamera aus dem Wasser auftauchte, leuchtete sie auf. Ich sah treibende Eismassen auf leichtbewegten Fluten.

Hannibal suchte die Oberfläche ab, aber es war nichts zu sehen. Anschließend fuhr ich die Radarantenne aus, deren Suchimpulse auch kein Ergebnis brachten. Im Umkreis von vierzig Meilen war weit und breit kein fremdes Objekt, das uns hätte gefährlich werden können.

Während der Kleine noch sorgfältig den Luftraum absuchte, ließ ich das Kugelventil des Luftmastes nach oben gleiten. Das Boot wurde durchgelüftet. Als das geschehen war, gab Hannibal wieder den Tauchbefehl.

Mit voll laufender Maschine glitten wir in die Schwärze der antarktischen See zurück. Minuten später befanden wir uns wieder unter einem massiven Eisfeld, das einem Überwasserschiff erhebliche Schwierigkeiten bereitet hätte.

„Übernehmen Sie für zehn Minuten, Akrul“, ordnete der Kleine an.

Unser >Erster< kletterte nach oben in den flachen Turm, der sich kaum vom Druckkörper des Bootes abhob. Ich wußte, warum Hannibal plötzlich das Kommando übergab, denn auch in meiner Tasche war der kaum hörbare Summton aufgeklungen. Es war das Rufzeichen Manzos, das aber nur von dem Kleinen und mir empfangen werden konnte. Die winzigen Geräte steckten in den Innentaschen unserer Kombinationen. Falls die Sache planmäßig verlaufen, sollte, mußten sie unter allen Umständen vernichtet werden.

Keuchend kam der Kleine neben mir an. Harmlos grinsend tippte er mir auf die Schulter und meinte reichlich, laut:

„Komm mit. Langer. Ich möchte mir einmal unsere wertvolle Fracht ansehen. Hat der Kerl genügend zu essen?“

Akrul lachte schallend. Mir zuckte es wieder einmal in den Händen. Natürlich hatte Manzo einen beachtlichen Appetit. Ich gab Leferts einen Wink und zwängte mich aus dem Kontrollsitz.

„Übernehmen Sie, und achten Sie mir auf die schadhafte Turbopumpe. Wenn es noch schlimmer wird, müssen wir in die heiße Zone.“

Ich lächelte spöttisch, als ich seine weiß werdende Nasenspitze bemerkte.

„Was ist denn, Mr. Leferts? Angst vor der Strahlung?“ fragte ich anzüglich.

Wortlos übernahm er meinen Platz.

Ich folgte dem Kleinen, der sich bereits mit affenartiger Geschicklichkeit durch das Kugelschott schwang. Der vor uns liegende Verbindungsgang war leer. Die Männer der Freiwache lagen vermutlich in den Kojen, wo sie wohl von dem erhofften Gewinn dieser verbotenen Fahrt träumten.

Ich drückte auf den Schaltknopf und ließ das Schott in die wasserdichte Fassung zurückgleiten. Hannibals Grinsen verschwand schlagartig. Auf seinem von den Pockennarben verunstalteten Gesicht erschien ein müder, leicht verzweifelter Ausdruck, der mir nicht gefallen wollte. Wenn mir der Kleine jetzt nicht durchhielt, war die Sache von vornherein verloren. Natürlich zerrte die Ungewißheit an seinen Nerven.

„Lange halte ich das nicht mehr aus. Wenn wir Pech haben, werden wir überhaupt nicht geortet, und damit ist Feierabend. Oder willst du etwa auf gut Glück den Eingang eines sogenannten Heißwasser-Tunnels suchen? Dieser ehemalige Navy-Offizier hat doch von elfhundert Meter Tiefe gesprochen. Stell dir vor, hundert Meter tiefer, als wir überhaupt tauchen können! Wir nähern uns dem fünfundsiebzigsten Breitengrad Süd. Der Polarkreis liegt weit hinter uns. Das Wasser wird schon flacher. Nach den letzten Vermessungen schwanken die Wassertiefen im Weddell-Meer zwischen zweihundert und vierhundertfünfzig Meter. Es gibt einige Gräben, die bis auf achthundert Meter reichen, aber das sind noch keine elfhundert.“

„Es muß einen großen Einschnitt im Meeresboden geben, der als indirekte Fortsetzung des Tunnels anzusehen ist“, behauptete ich gefaßt. „Diese Schlucht ist uns nur nicht bekannt.“

Er lachte gekünstelt. Auf seiner Stirn bemerkte ich wieder dicke Schweißperlen.

„Gut gebrüllt, Löwe“, spöttelte er. „Wenn wir das genau wüßten, bräuchten, wir nicht mit einem alten Boot in der Gegend herumzufahren. Es wäre doch entschieden einfacher, in dem komischen Meeresgraben und direkt vor dem Tunneleingang eine starke H-Bombe zu zünden, die ein Stück der Antarktis in der Form von Wasserdampf und glutflüssiger Materie in den Himmel reißt. Dann könnten wir unsere Sucherei einstellen. Aus dem Inferno gäbe es für die Verbrecher kein Entrinnen. Alles wäre zerstört. Gib mir den Befehl. Ich bringe die Bombe persönlich unter das Filchner-Schelfeis, wo auf dem zweiundfünfzigsten Längengrad West der Eingang liegen soll. Auf einige Meilen mehr oder weniger kommt es nicht an. Wenn sich die Druckwelle einer Achtzig-Megatonnen-H-Bombe in dem Heißwasser-Tunnel entfaltet, dann erstreckt sich ihre Ausdehnung noch zwanzig Meilen weiter landeinwärts. Wie ist das. Langer? Du hast alle Vollmachten!“

Drängend, mit funkelnden Augen sah er mich an. Ich stand steif aufgerichtet vor ihm. Er hatte recht; unser Problem wäre damit schlagartig gelöst gewesen. Ich hätte es tun können, und vielleicht hätte ich auch die Anweisung gegeben, wenn ich nicht an die anderen Aussagen des Verstorbenen hätte denken müssen.

Danach hatte der vorzüglich getarnte U-Boot-Hafen mit dem >Werk< überhaupt nichts zu tun. Das lag weit im Innern des eisigen Kontinents. Außerdem konnte ich die Explosion einer starken H-Bombe im Weddell-Quadranten nicht riskieren, da wir nur wenige hundert Meilen östlich eine große Station unterhielten.

Wir wußten, daß die Antarktis durchaus nicht so leblos war, wie es auf Grund der gigantischen Eismassen den Anschein hatte. Unter dem kilometerdicken Eis gab es Vulkane. Im Roß-Quadranten waren nicht nur eine, sondern drei eisfreie Zonen gefunden worden, Dort bedeckte warmes Wasser gewaltige Bodenflächen, und gelegentlich waren typische Vulkanausbrüche beobachtet worden.

Infolgedessen lebte der Kontinent am Südpol. Mit der Unterwasser-Detonation einer starken H-Bombe konnte ich unter Umständen eine Hölle entfesseln, die den ganzen Erdteil schädigen würde. Es war ein Erdteil, das stand außer Frage.

Ich schüttelte langsam den Kopf. Das Flackern in Hannibals Augen erlosch. Müde abwinkend meinte er:

„Okay, Langer, schon gut. Es war nur so ein Gedanke. Du brauchst mir nichts zu erklären. Es ist unsere Aufgabe, möglichst harmlos in den Tunnel einzudringen und dort herauszufinden, wo eigentlich das >Werk< liegt. Lassen wir es also.“

Ich klopfte ihm wortlos auf die Schulter.

Wir zwängten uns durch den Laufgang zwischen den beiden Laderäumen und gingen weiter auf das Heck zu. Dort gab es eine weitere kleine Kammer, die eigentlich als Geräteraum gedacht war. Dicht dahinter lag das Untersetzungsgetriebe, dessen Arbeitsgeräusch nur schwach vernehmbar war.

Hannibal zog einen Schlüssel aus der Tasche und schob ihn in das komplizierte Schloß. Während die Schiebetür aufglitt, klopfte ich mit dem Fingerknöchel in bestimmten Abständen gegen den Stahl, da mir der Gedanke an die übermenschliche Muskulatur des Mutanten reichlich unangenehm war.

Manzo war ein liebenswertes Geschöpf. Obwohl er nur entfernt einem Menschen glich, war er in vielen Dingen menschlicher als ein äußerlich stattlich gebauter Vertreter der intelligenten Erdenbewohner. Vor einigen Monaten noch war Manzo ahnungslos gewesen. Viele der heute selbstverständlichen Dinge hatte er nicht - gekannt. Aber er hatte überraschend schnell gelernt.

Wir hatten ihn mit anderen Leidensgefährten in der radioaktiven Atomhöhle des Amazonas gefunden, wo vor etwa zwanzig Jahren eine Kohlenstoff-Bombe explodiert war. Seine Eltern hatten schwere Erbmassen-Schädigungen erlitten, und als Manzo geboren wurde, war er rein körperlich ein Monstrum. In ihm hatten wir einen echten Mutanten zur Verfügung, denn auch sein Gehirn war verändert.

Auch die kleine Kiny Edwards war eine ausgezeichnete Telepathin, aber an Manzos Kräfte reichte sie nicht heran, zumal wir durch ein Sondertraining seiner Begabung voll zum Durchbruch verholten hatten. Das Mädchen war nur bei größter Anstrengung fähig, das noch nicht ausgesprochene Gedankengut eines Menschen zu lesen, beziehungsweise zu erfassen. Für Manzo bedeutete das eine Spielerei. Als wir ihm begegneten, waren ihm seine außerordentlichen Naturgaben nicht bewußt. Vielleicht hatte er auch nur nicht darüber nachgedacht. Als er dann in die Obhut der GWA-Wissenschaftler kam, hatten ihn Parapsychologen „aktiviert“.

Vor etwa zwei Monaten war Manzo zum erstenmal in den Einsatz geschickt worden. Er war uns eine unersetzliche Hilfe gewesen, da er die Nachrichtenverbindung mit Kiny besorgt hatte. Außerdem war es auch von unschätzbarem Vorteil wenn er uns über das Gedankengut eines Gegners informieren konnte.

Seit vier Wochen war Manzo außerordentlicher Mitarbeiter der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr. Der Chef hatte ihm bereits einige Vollmachten erteilt. Ehe er zu einem aktiven Agenten werden konnte, mußte er mindestens ein fünfjähriges Spezialstudium absolvieren.

Als die Tür aufgeglitten war, bemerkte ich im Hintergrund des Raumes die unförmige Gestalt unseres Freundes. Die breiten Schultern mitsamt der tonnenartigen Brust waren nach vorn gewölbt, da er mit seiner Größe von fast 2,50 Meter nicht aufrecht stehen konnte. Unter der speziell für ihn angefertigten Kombination wurden Muskelbündel von erschreckender Stärke erkennbar. Es schien beinahe, als wollten sie den festen Kunststoff sprengen.

Seine Beine waren säulenartig gestaltet. Der Mutant hatte sie leicht gespreizt. Die schaufelähnlichen Hände schienen im schwachen Licht der Leuchtröhren zu flimmern. Es war, als hätte man sie mit Smaragdsplintern bestäubt. Seine metallisch-grüne Haut würde er wohl niemals verlieren.

Als ich langsam den Raum betrat, richteten sich seine faustgroßen Augen auf mich. Ich fühlte den brennenden Blick voll intensiver Abwehr. Als er jedoch sah, daß ich mit Hannibal allein war, verschwand das düstere Leuchten in seinen Augen. Der riesige Mund mit den wulstigen Lippen öffnete sich zu einem lautlosen Gelächter.

Er beugte sich noch etwas tiefer. Deutlich konnte ich die Knochenreihen sehen, die Manzo anstatt normaler Zähne besaß. Da sein Kopf fest mit den massigen Schultern verbunden war, mußte er den ganzen Körper bewegen, wenn er zur Seite blicken wollte. Die vorgewölbte Stirn überschattete die Augen, in denen jetzt Freude aufleuchtete.

Manzo wußte, daß wir uns vor ihm nicht entsetzten oder ihn gar verabscheuten, nur weil er von strahlungsgeschädigten Eltern gezeugt worden war. Er war ein schuldloses Opfer der Auswirkungen. Es wäre verwerflich gewesen, ihn wegen seiner monströsen Gestalt zu verachten und ihn herablassend zu behandeln.

Aus seiner Kehle drang ein grollender Ton.

Meine gewiß nicht kleine Hand verschwand völlig in seiner Pranke. Obwohl ich auf seinen Händedruck vorbereitet war, ging ich, wie schon so oft, in die Knie, was ihn zu einem bedauernden „Oh!“ verleitete.

Leise stöhnend flüsterte ich ihm zu:

„Manzo, wann siehst du endlich ein, daß ich ziemlich dünne Knochen habe! Hast du eben wirklich nur zart zgedrückt?“

Er sah mich entschuldigend an. Sein kolossaler Körper wiegte sich in einer für ihn typischen Bewegung.

„Du mußt flüstern, Manzo“, sagte Hannibal von der Tür her. „Wirklich flüstern, sonst hört man dich überall im Boot.“

Ich mußte unwillkürlich lachen, aber der Mutant nahm es mir nicht übel. Er war durchaus nicht gekränkt, wenn man seine körperliche Stärke und damit auch sein anomales Organ erwähnte. Er schien die Laute tief in der Brust zu formen, so daß seine normale Aussprache eine gewaltige Tonstärke erreichte.

Anschließend flüsterte er wirklich. Es war immer noch laut genug.

Ich gab Hannibal einen Wink. Die Tür glitt bis auf einen Spalt zu. Während er wachsam den Verbindungsgang beobachtete, sagte ich leise:

„Wir müssen uns beeilen, Manzo. Warum hast du das Signal gegeben? Sind Nachrichten durchgekommen?“

„Ja, Sir. Mein Kleines hat gerufen.“

Es berührte mich eigenartig, daß er diesen Ausdruck für Kiny gewählt hatte. Der so monströs wirkende Mutant besaß feinere Gefühlsempfindungen als mancher normal gestaltete Erdenbürger.

„Wortlaut?“ fragte ich gespannt. „Ist die telepathische Verbindung gut? Wir sind wieder unter einer dicken Eisdecke.“

Die Augen waren der Spiegel seiner Seele. Wenn man ihn genau kannte, war es nicht schwierig, seine Empfindungen daraus abzulesen. Augenblicklich erschien es mir, als wollte er sich über mich amüsieren, da ich wieder seine unglaublichen Para-Fähigkeiten angezweifelt hatte.

Nun, ich bin nur ein Mensch mit normalen Empfindungen. Wer kann es mir verübeln, wenn sich mein nüchterner Verstand gegen etwas sträubte, was noch mein Großvater als übersinnlich oder Scharlatanerie angesehen hätte!

Telepathie ist eine Gabe, die kaum ein Parapsychologe, geschweige denn ein durch und durch logisch denkender Mensch erklären kann. Unser Geist verrückt nicht über die Voraussetzung, dieses Phänomen eindeutig zu analysieren und begreiflich werden zulassen.

Die Ironie verschwand aus Manzos Blick, als er mit grollender Stimme einwarf:

„Doch, Sir, die Verbindung ist sogar sehr gut. Hat Ihnen Kiny nicht gesagt, daß Entfernungen keine Rolle spielen? Sie ist mir schon sehr nahe. Ich fühle es, auch wenn ich nicht sagen kann, wieso ich es fühle. Ich glaube, Sir, ich muß doch ein Ungeheuer sein.“

Die letzten Worte zeugten von der Depression, die ihn ab und zu überkam. Er wußte nur zu gut, daß die Männer der Besatzung voll Abscheu auf ihn niederblickten. Für ihn mußte es furchtbar sein, wenn er vielleicht ungewollt den Bewußtseinsinhalt eines Menschen erfaßte und daraus Entsetzen oder offenen Hohn ablas. Hannibal und ich waren gegen eine Bewußtseinsfassung auf telepathischer Ebene immun. Wir besaßen keine normalen Gehirne mehr.

Während ich noch verlegen nach Worten suchte, konnte Hannibal, seinem Naturell entsprechend, eine vorlaute Bemerkung nicht unterlassen.

„Eh, wenn ich so einen Unsinn noch einmal höre, befördere ich dich querkant durchs Packeis. Klar, du Schwächling?“

Manzo fing sich sofort. Nachsichtig blickte er auf den Zwerg, der ihm kaum bis zur Gürtellinie reichte. Hannibal hatte mit seiner ziemlich rauen Bemerkung die Situation gerettet. Ich ging einfach darüber hinweg und zeigte auf das schmale Lager, das wir ihm in dem engen Raum eingerichtet hatten.

„Leg dich hin, Manzo. Du kannst ja kaum stehen. Nun mach schon.“

Wortlos ließ er seinen gewaltigen Körper auf die Matratze auf dem Schaum sinken. So konnte er sich wenigstens ausstrecken.

„Vorsicht“, mahnte der Kleine, „du zerdrückst sonst deinen neuen Höcker. Das Zeug, das du darin herumschleppst, werden wir noch dringend brauchen.“

Manzo fuhr mit der Hand tastend über den Rücken, wo sich ein beachtlich großer Höcker abzeichnete. Wenn ich das Gebilde auf den Rücken geschnallt hätte, wäre von meinen Schultern nicht mehr zu sehen gewesen. In seinem Fall wirkte es nur wie eine kleinere Erhebung.

Habe ich schon erwähnt, daß unser mutierter Freund seit einigen Tagen einer wandelnden Atombombe glich? Nein, ich glaube nicht!

Es stand fest, daß Manzos Höcker-Ladung ausgereicht hätte, eine mittelgroße Stadt mit zweihunderttausend Einwohnern in atomare Gase zu verwandeln. Das war aber längst nicht alles, was unsere hervorragenden Mikro-Mechaniker in den >Tornister< eingebaut hatten. Er enthielt die Spezialausrüstungen für zwei GWA-Schatten und für einen außerordentlichen Mitarbeiter der GWA. Wenn man ein Gepäckstück geschickt ausfüllt, ist es erstaunlich, was in einen relativ kleinen Behälter alles hineingeht. Das hatten auch die Spezialisten unserer Ausrüstungsabteilung erkannt.

Die chemische Abteilung war beauftragt worden, in Zusammenarbeit mit den Medizinern, Biologen und Kunststoff-Experten etwas zu schaffen, das wie ein naturgetreuer Höcker aussah.

Die Aufgabe war insofern schwierig gewesen, weil Manzo eine sandpapierähnliche Haut besaß, die eher einem feinkörnigen Panzer glich. Unseren Freund konnte man beispielsweise nicht röntgen, da seine Haut selbst harte Gammastrahlungen reflektierte. Es mußte also ein Werkstoff verwendet werden, der ebenfalls undurchlässig für Röntgenstrahlungen war. An sich war das hervorragend, da bei einer eventuellen Durchleuchtung der Hohlraum unentdeckt bleiben mußte.

Unsere Mediziner hatten ein Modell entworfen, das außer einem verkrümmten Rückgrat auch Muskelstränge enthielt. Der >Buckel< war sogar beweglich. Es waren operative Eingriffe notwendig gewesen, doch danach konnte Manzo das >Muskelgewebe< seines Auswuchses einwandfrei bewegen. Die Zugstränge waren mit der natürlichen Rückenmuskulatur verbunden worden.

Unsere Spezialisten hatten ein Wunderwerk geschaffen, das sogar ein fähiger Arzt nicht als solches erkannt hatte. Natürlich hatten wir den Gutachter vorher nicht über Manzos Rückenbürde informiert. Wir hatten seine unvoreingenommene Meinung erfahren wollen.

Hannibal begann noch heute zu grinsen, wenn ich ihn an die zögernd ausgesprochenen Fachausdrücke des Mannes erinnerte.

Manzo ertrug seine Last mit stoischer Geduld. Insgesamt hatte er einundfünfzig Kilogramm auf dem Rücken hängen, aber das machte ihm nichts aus. Für seine Begriffe handelte es sich um ein unbedeutendes Gewicht.

Ich persönlich begann Blut zu schwitzen, wenn er sich zu unvorsichtig bewegte. Allein die Munition unserer Thermo-Rak-Pistolen hätte ausgereicht, um die >Skorpion< zu verdampfen. Dazu kamen noch andere Gegenstände von unvorstellbarer Vernichtungskraft. Deshalb sagte ich eindringlich:

„Ruhig, Junge, schön ruhig! Ich weiß zwar, daß die Dinger alle gut befestigt und gesichert sind, aber ich möchte dich nicht hochgehen sehen.“

Manzo amüsierte sich köstlich. Augenblicke später erfuhr ich endlich, warum uns der Mutant gerufen hatte.

TS-19 hatte über Kiny eine Nachricht vom Chef durchgeben lassen. Danach hatte General Reling in Abänderung der Pläne doch noch dafür gesorgt, daß Im hiesigen Seegebiet kein amerikanischer Unterseekreuzer auf routinemäßiger Patrouillenfahrt war. Wir hatten also die Gewißheit, daß wir von einem eigenen Boot nicht angegriffen werden konnten. TS-19 hatte inzwischen seinen flugfähigen Stützpunkt in die Nähe der Dodson-Insel verlegt, damit er uns so nahe wie möglich war. Die Tarnstation mit den angeblich verbrecherischen Biologen war mit dem letzten Ausrüstungsgegenstand versehen worden. Die drei Angehörigen der Geheimen-Bundeskriminalpolizei warteten nur noch auf spezielle Befehle, die ich aber noch nicht geben konnte.

Ich ließ über Manzo unseren derzeitigen Standort und die Sachlage mitteilen. Die Verbindung mit dem kleinen Mädchen klappte einwandfrei. Ich blickte Manzo anerkennend an. Er wurde sehr verlegen, wie jedesmal, wenn ich ihn lobte oder mich bedankte.

Anschließend gab ich noch einige knappe Verhaltensregeln, da ich das Gefühl hatte, als müßten wir uns wieder in der Zentrale sehen lassen.

Ehe ich die Tür hinter mir schloß, fiel mir noch etwas ein. Es war eine Sache, mit der wir unbedingt rechnen mußten. Hannibal kniff die Augen zusammen, als ich sagte:

„Eh, Manzo, du weißt doch, was ein Befehl ist, nicht wahr?“

Der Mutant sah mich starr an. Während er sich langsam auf den Ellenbogen aufrichtete, fuhr ich fort:

„Wir werden das Seegebiet abkreuzen, bis wir von den Unbekannten geortet werden. Die Besatzung weiß nichts davon. Wenn wir also die Suchimpulse eines fremden Bootes empfangen, ist man bestimmt überzeugt, daß wir einem amerikanischen U-Kreuzer in den Ultraschall-Taster gelaufen sind. Die Burschen meinen, du wärest gezwungenermaßen an Bord. Was werden sie also unternehmen, wenn wir angehalten werden?“

„Verflucht“, sagte Hannibal. „Daran habe ich nicht gedacht.“

„Du hast auch einen kleinen Kopf. Nun, Manzo, was werden die Männer unternehmen?“

Er begann zu verstehen. In seinen Augen flammte Wut auf.

„Sie werden mich umbringen wollen, damit ich nicht gefunden werde“, kam es rau über seine Lippen.

„Genau“, erklärte ich. „Man wird den Beweis für ein Verbrechen Beseitigen wollen. Wenn sich jemand nach einer erfolgten Ortung deinem Raum nähert, so achte auf die Bewußtseinsimpulse. Sobald du erkennst, daß sich die betreffende Person mit Mordabsichten trägt, hast du sofort Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Wenn es nicht anders geht, mußt du von der Waffe Gebrauch machen. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

Manzo lachte nur. In seinen Augen leuchtete die urwüchsige Wildheit.

„Ist dein Säurestrahler in Ordnung?“ flüsterte Hannibal hastig. „Zum Teufel, so etwas hätte uns noch gefehlt.“

Manzo sah auf seinen starken Unterarm. Unter der gelb-grünen Haut, getarnt zwischen den schuppenartigen Gebilden, war die winzige Düse eines Notwehr-Säurestrahlers zu sehen. Das dünne Röhrchen war von unseren Chirurgen >eingebaut< worden. Es bestand aus molekülverdichtetem Stahl, der einen Druck von 100 atü aushalten konnte.

„Ich brauche keine Säure“, ertönte die Stimme des Mutanten. „Ich habe Ihren Befehl verstanden, Sir.“

Ich nickte ihm kurz zu. Augenblicke später befanden wir uns wieder zwischen den Laderäumen. Hannibal biß sich erneut auf die Lippen, als ich meine zwölfschüssige Henderley, Kaliber 38, aus dem Schulterhalfter zog.

Es war eine etwas veraltete Armeeausführung, die wir selbstverständlich nicht als GWA-Einsatzwaffe verwendeten. Wir hatten sie nur untergeschnallt, um überhaupt bewaffnet zu sein. Unsere Spezialpistolen befanden sich in Manzos Höcker. Wenn wir nach Plan gefaßt wurden, bestand kein Zweifel, daß man uns die Waffen abnehmen würde. Für diesen Zweck waren die alten Automatiks gut genug.

Ich sah nach, ob die Waffe durchgeladen war. Der Kleine beobachtete mich und fragte:

„Warum das? Willst du dich mit unseren Gegnern in ein Feuergefecht einlassen? Dafür eignet sich das Ding aber nicht.“

„Es ginge zur Not. Ich habe Explosivgeschosse geladen“, belehrte ich ihn. „Natürlich will ich das nach Möglichkeit vermeiden, aber ich muß wieder an Manzo denken. Halt ja die Augen auf. Komm jetzt!“

Minuten später waren wir wieder in der Zentrale. Mit unserer ziemlich hohen Fahrt hatten wir inzwischen den 73. Breitengrad Süd erreicht.

Akrul kletterte aus dem Turm nach unten. Kansman gab eine neue Wassertiefen-Meldung durch.

Der Meeresboden hob sich langsam. Wir näherten uns dem antarktischen Kontinent. Noch konnten wir die Tauchtiefe von siebenhundert Meter einhalten.

Die rote Linie auf dem Reflexschirm des Unterwasser-Robotnavigators wanderte beharrlich auf dem 50. Längengrad entlang. Nur zwei Grad weiter westlich mußte etwas zu finden sein, das der ehemalige Navy-Offizier als Heißwasser-Tunnel bezeichnet hatte.

Akruls Gesicht verzog sich zu einem harten Grinsen, als er fragte:

„Na, was macht denn das Ungeheuer? Ist es noch immer friedlich? Zum Teufel, ich gehe nicht mehr allem in die Gerätekammer. Das Monstrum starrt einen an, als wollte es alle Augenblicke zuspringen. Nur noch mit schußbereiter Waffe, das sage ich Ihnen.“

Hannibal war sehr blaß. Auch ich mußte mich mühevoll beherrschen.

„Dann passen Sie nur auf, Akrul, daß Sie dem Ungeheuer eines Tages nicht in die Finger fallen.“

Der >Erste< fluchte. Mein Maschinenmaat lachte. Leferts war ein unangenehmer Mann; aber wer von den Verbrechern war schon angenehm?

„An Chefindgenieur“, gab Hannibal gelassen durch. „Umdrehung für zehn Knoten. Auf Fernsehtiefe gehen. Verschwinden Sie, Akrul. Sie haben doch Freiwache, nicht wahr?“

Ich schaltete. Das Boot jagte wieder nach oben. Wir mußten lange mit dem Objektaster suchen, bis wir eine Lücke in den dichter werdenden Eisfeldern fanden. Es war nicht mehr weit bis zur Packeis-Grenze dicht vor dem Kontinent, dessen Grenzen durch diese Eismassen verwischt und unsichtbar gemacht wurden. Man wußte niemals genau, ob man schon festen Boden oder starkes Eis unter den Füßen hatte.

Ich lüftete das Boot erneut durch. Hannibal suchte mit Fernsehoptik und Radartaster das Gebiet ab. Wieder war nichts zu bemerken. Langsam ging nur die Sache ebenfalls auf die Nerven. Wo blieben nur die angeblich so gefährlichen U-Boote? Wir waren doch schon dicht vor ihrer Haustür. Es mußte doch irgend etwas geschehen, falls die ganze Geschichte kein Märchen war.

Ich konnte mir gut vorstellen, daß die Leute kein sonderliches Interesse daran hatten, mehr oder weniger zufällig in ihrem unterseeischen Tunnel aufgespürt zu werden.

Hannibal schien ähnliche Überlegungen anzustellen, denn gleich darauf befahl er, den Kurs zu wechseln. Ich ließ das Boot um neunzig Grad schwenken. Mit langsamlaufender Maschine glitten wir nach Westen. Es war ein Risiko, aber es mußte gewagt werden.

Die Robotsteuerung meldete den neuen Kurs, auf dem sie das Boot nun halten würde. Leferts sah mich fragend an, aber ich gab keine Erklärung ab. Sollten die Männer denken, was sie wollten. Sie hatten ihre Rolle praktisch schon ausgespielt, nur wußten sie es noch nicht.

Hannibals Gesicht wirkte maskenhaft. Ob er auch dieses Gefühl der Ungewißheit hatte?

Die erneut auftretenden Schwierigkeiten bei der Turbo-Pumpe im Maschinenraum veranlaßten mich zu ärgerlichen Ausrufen, mit denen ich mich etwas abreagieren konnte. Leferts schien sich über meine schlechte Laune zu amüsieren. Um diese Besatzungsmitglieder waren wir wirklich nicht zu beneiden.

7.

Es klang so, als hätte jemand mit einem stählernen Instrument über ein Reibeisen gestrichen. Der Ton kam aus dem Lautsprecher des Ultraschall-Horchgerätes, das die Schwingungen mit einem Spezialempfänger erfaßte, umformte und im normalen Schallbereich hörbar machte.

>Piuhuuiing<..., so klang es erneut in meinen Ohren. Zugleich dröhnte das Gebrüll unseres plötzlich maßlos erregten Horchfunkers aus der Rundrufanlage des Bootes.

Hannibals Haltung lockerte sich. Ein drohendes Funkeln, vermischt mit dem Glanz angespannter Erwartung, erschien in seinen Augen. Auch ich wurde schlagartig ruhig, obwohl nun der Augenblick gekommen war, wo es ernsthaft um unser Leben ging.

Es gab nur zwei Möglichkeiten! Die eine bedeutete den sofortigen Tod, die andere gab uns Hoffnung. Wenn die Unbekannten erfahrene U-Boot-Leute waren, mußten sie bereits am Reflexschatten des Asdic-Tasters erkennen, daß es sich bei der kleinen und unmodernen >Skorpion< nicht um einen schwerbewaffneten U-Kreuzer der Navy handeln konnte. Außerdem konnten sie im normalen Unterwasser-Horchgerät zweifellos unser Schraubengeräusch ausmachen. Moderne U-Kreuzer hatten aber keine Schraubenaggregate, sondern Staustrahltriebwerke, deren Arbeitsgeräusch ganz anders war.

Man mußte also jetzt schon wissen, daß da ein veralteter Kahn von nur 850 Tonnen durch das eisige Wasser des Weddell-Meeres schlich; anders konnte man unsere geringe Geschwindigkeit von nur fünfzig Meilen nicht bezeichnen.

„Ortung in fünfzehn Grad“, schrie der kleingewachsene, fuchsgesichtige Kansman in das Mikrofon der Rundrufanlage.

„Ultraschall-Ortung in fünfzehn ...!“

Fluchend sprang ich aus meinem Kontrollsitz auf und schlug mit der Faust auf den Schalter. Der Ruf verstummte. Ich sah in das leichenblaß gewordene Gesicht eines Mannes, der zitternd auf seine Bild- und Reflexschirme starrte.

„Noch einen Ton, Sie Narr, und ich vergesse mich“, fuhr ich ihn an. „Sie sitzen nur einen Meter von mir entfernt. Weshalb benutzen Sie die Sprechanlage?“

Wieder klang dieses ekelhafte, nervenzermürbende >Piuhuuiing< auf. Der Ton war stärker geworden. Als er erneut hörbar wurde, blieb er plötzlich konstant.

„Peilung steht“, keuchte Kansman verkrampft. „Die Peilung steht! Das bedeutet, daß ihr Schalltaster nicht mehr kreist. Er hat sich auf uns eingepiilt. Jetzt sind wir bereits auf dem Reflexschirm sichtbar. Null Grad ..., sie haben uns!“

Weiter achtern hörte ich laute Stimmen. Schuhsohlen knallten auf die Kunststoffplatten. Ein Mann schwang sich hastig durch das Zentraleschott. Es war Akrul, unser Erster Offizier.

Er schrie ebenfalls, da er zweifellos erfaßt hatte, worum es ging. Nur dachte er nach falschen Voraussetzungen. Wenn er das gewußt hätte, was für uns ganz gewiß war, hätte er wahrscheinlich völlig die Nerven verloren.

Ich saß wieder vor meinen Kontrollen. Hannibal sagte überhaupt nichts, sondern überließ mir die Angelegenheit.

Ehe ich den Zentrale-Robot umschalten konnte, vernahm ich dicht neben mir einen Schrei, der in ein dumpfes Stöhnen überging. Ich sah in Hannibals Rechten die Henderley auftauchen, aber sein Zeigefinger krümmte sich nicht durch.

„Der ... wollte das andere Boot antasten“, schrie Akrul, der unseren Horchfunker mit einem schweren Ringschlüssel niedergeschlagen hatte. „Das hätte gerade noch gefehlt. Wir dürfen keinen Impuls aus den Sendern jagen. Weder Ultraschall noch Unterwasser-Radar. Vielleicht verlieren Sie uns wieder aus dem Sucher. Ich ...“

„Halten Sie den Mund, Akrul“, ordnete Hannibal mit seiner unüberhörbaren Stimme an.

„Übernehmen Sie das Horchgerät. Raus mit Kansman. Er versperrt nur den Platz.“

Zwei Männer hoben den Toten auf und schleppten ihn aus der engen Zentrale.

Ich warf Akrul einen Bück zu, den er nicht zu deuten verstand. Er war zum Mörder geworden; es war fraglich, ob ihm ein ordentliches Gericht einen Totschlag zugebilligt hätte.

Akrul ging zu dem Horchgerät, aus dessen Lautsprecher die fremden Suchimpulse aufklangen. Die Unbekannten hatten uns tatsächlich fest in einem schmalen Impulsbündel, dem ein Boot vom Typ der >Skorpion< nicht mehr enttrinnen konnte. Mit zitternden Fingern schaltete Akrul unsere Suchgeräte ab. Ich unternahm nichts dagegen. In dem anderen Boot sollte man ruhig der Meinung sein, wir würden alles tun, um noch ungeschoren zu entfliehen.

„Auftauchen“, sagte Hannibal kalt.

Plötzlich verstummten die Leute. Da Kansman ausgefallen war, drängten sich nur noch sieben Personen in und vor der Zentrale.

„Akrul, achten Sie auf die Peilung. Vielleicht kommen wir noch raus.“

Die Arbeitstemperatur des PU-Reaktors stieg unter meinen Schaltungen auf die höchstzulässige Belastungsgrenze von 4.600 Grad Celsius. Der umgeschaltete Zentrale-Robot hatte bereits die Tiefenruder-Kommandos gegeben. Das Boot schoß mit voller Kraft nach oben.

„Wo kommen die her?“ wollte ein Mann erregt wissen. Ich konnte seine Stimme nicht erkennen. „Wo kommen die nur her? Das kann doch nur ein Kreuzer der Navy sein.“

„Daran hätten Sie früher denken sollen“, warf ich scharf ein. „Ruhe an Bord. Jedes überschüssige Geräusch wird vermieden. Es langt schon, wenn sie unsere Schraube hören, Akrul...“

Der >Erste< wandte den Kopf. Ich bückte in ein verzerrtes Gesicht.

„Den Turm-Breitstrahler einschalten. Unterwasser-Radar verwenden. Wenn Sie genau nach oben einrichten, können die Impulse nicht aufgenommen werden. Ich will wissen, wie es oben mit den Eisverhältnissen bestellt ist.“

„Der Sender kannte trotzdem angepeilt werden“, keuchte er.

„Egal. Schalten Sie gefälligst ein. Oder wollen Sie, daß wir mit voller Fahrt gegen einen Eisberg knallen? Los, schalten Sie schon ein.“

„Tun Sie, was Satcher sagt“, befahl Hannibal erstaunlich gelassen. Seine Waffe hatte er noch immer in der Hand.

Es wurde wieder still. Fiebernd sahen die Männer auf das US-Horchgerät, dessen Tonwiedergabe plötzlich leiser wurde.

„Wir kommen aus dem Taster heraus, bestimmt kommen wir heraus“, flüsterte einer hoffnungsvoll.

Ich wußte, daß es tatsächlich nur eine Hoffnung war. Da wir steil nach oben glitten, mußten wir für einige Augenblicke aus dem Suchstrahl geraten. Während ich noch daran dachte, wurde der Ton wieder stärker. Von da an blieb er absolut konstant.

„Sie folgen uns“, stöhnte Akrul. „Sie tauchen ebenfalls auf. Lautstärke sechzehn bis siebzehn. Das bedeutet bei einem starken Asdic-Taster eine Objektentfernung von etwa drei Seemeilen. Verdammt nahe.“

Mein Tiefenmanometer pendelte auf der Zahl 50. Wir mußten dicht unter der Wasseroberfläche sein. Im gleichen Augenblick gab Akrul auch schon durch:

„Halt, nicht weiter. Über uns ist eine massive Eisdecke. Kein Loch.“

Ich schaltete den Tiefenruder-Robot auf dreißig Meter. Umgehend rührte das elektronische Gerät den Befehl aus.

Das Boot wurde mit Hartruderlage abgefangen. Unter mir begann die schwere Trimm-Pumpe zu heulen. Wasser floß in die vorderen Trimmtanks, und damit hatte das Gerät seine Aufgabe erfüllt. Das Boot war etwas vorlastig geworden, was aber von dem E-Gehirn schneller ermittelt und korrigiert wurde, als ich es an Hand der Instrumente sehen konnte.

Auf genau dreißig Meter Tiefe pendelte die >Skorpion< ein. Vor meinen Augen leuchteten die Bildflächen der Maschinenraum-Beobachtung. Nach einer erneuten Schaltung konnte ich auf Schirm 3 deutlich erkennen, wie sich die Neutronenbremsen in die heiße Zone des Meilers schoben und den Kernzerfall drosselten.

Es dauerte noch einige Augenblicke, bis die enorme Hitze der Arbeitsflüssigkeit von den kalten Wassermassen des Mediums absorbiert worden war. Der Dampfdruck wurde sofort schwächer.

Unsere Turbinen liefen plötzlich viel langsamer. Wir krochen mit nur einer Meile Fahrt unter dem starken Packeis hindurch. „Ortung?“ fragte Hannibal.

„Konstant. Lautstärke zweiundzwanzig“, flüsterte Akrul. „Sie kommen näher. Sie haben uns erwischt. Was jetzt? Was wollen Sie tun? Wir sind in verbotenen Gewässern.“

„Ich für meine Person will schon froh sein, wenn wir keinen robotgesteuerten Torpedo in den Rumpf bekommen“, warf ich ein. „Beherrschen Sie sich. Verlieren Sie nicht die Nerven. Wir haben weder Schmuggelgüter noch Rauschgifte an Bord. Uns kann überhaupt nichts passieren.“

Er blickte mich stumm an. Dann kam der Einwand, auf den ich instinktiv gewartet hatte:

„So, denken Sie. Und das Monstrum? Was ist das? Ist das vielleicht erlaubt?“

Mit einem Handgriff schaltete ich das vordere Suchgerät ein und koppelte es mit dem Selbststeuer-Automat. Wenn nun vor uns ein tief ins Wasser ragender Eisberg aufgetaucht wäre, hätte das Zentrale-Gehirn sofort und vollautomatisch das Hindernis untertaucht oder umfahren.

Langsam drehte ich mich mitsamt dem Drehsitz um, aber ich kam nicht mehr dazu, Jim Akrul die passende Antwort zu geben.

Die Warnklingel des Horchgerätes für normale Schallschwingungen gellte durch das Boot. Zugleich wurden Geräusche vernehmbar, die mich unbewußt die Lehnen meines Kontrollsitzes umklammern ließen. Es klang so, als stünde man hinter einem abblasenden Dampfkessel, dessen Strahl in ein mit Wasser gefülltes Gefäß hineinzieht.

Zugleich drangen aus dem Ultraschall-Horchgerät zirpende Laute. Es waren die US-Tastimpulse eines robotgesteuerten Raketen-Torpedos. Diese teuflischen Geschosse liefen mit hundertsiebzig Seemeilen.

Ich sah Akruls weit geöffneten Mund. Wahrscheinlich schrie er seine Not heraus, aber darauf achtete augenblicklich niemand. Wir alle blickten auf die kleine Reflexfläche des Normal-Horchgerätes, das sich automatisch eingeschaltet hatte.

Ein winziger, grünleuchtender Punkt jagte von schräg unten auf die >Skorpion< zu, mit der wir noch dicht unter der geschlossenen Eisdecke hingen.

Als das rasche Zirpen lauter wurde, griff ich nach oben. Hannibals Fußgelenk geriet zwischen meine Finger - und Sekundenbruchteile später fiel er schwer gegen meine Brust. Ich hielt ihn mit aller Kraft fest. Mit dem Fuß trat ich gegen den roten Schalthebel der Schottensicherung.

Das schwere Panzerschott der Zentrale wurde elektromagnetisch zugeschlagen. In dem dumpfen Laut ging der Schrei eines Mannes unter, der sich eben noch mit der rechten Hand gegen den stählernen Rahmen gestützt hatte, um besser in die Zentrale blicken zu können. Er war plötzlich nicht mehr zu sehen. Sein Unterarm lag neben einem Flutventil.

Das Chaos wurde unvermittelt von einem grollenden Donnerschlag abgelöst. Die Bildflächen der Maschinenkontrolle verschwammen mir vor Augen. Hannibals Kopf schlug gegen meine Kinnlade. Akruls Gesicht verschwand auf einmal in dem großen Radar-Bildschirm. Die Druckwelle erfaßte uns mit grausamer Wucht.

Als das Boot von den entfesselten Gewalten nach oben gerissen und hart gegen die Eisdecke geschleudert wurde, erkannte ich, daß der Raketen-Torpedo mindestens fünfzig Meter unter dem Boot explodiert war. Auch konnte es sich nur um eine verhältnismäßig harmlose chemische Sprengladung handeln, da ich bei einer atomaren Explosion den Schlag nicht mehr gehört hätte.

Es war ein Warnschuß gewesen; zweifellos ein Warnschuß. Der Aal hätte unter allen Umständen haargenau neben dem Druckkörper explodieren müssen, wenn sein selbststeuerndes Robotgehirn entsprechend geschaltet gewesen wäre. Fehlschüsse gab es überhaupt nicht, zumal wir nicht die elektronische Abwehr eines U-Kreuzers besaßen. Also hatte man uns nur Respekt beibringen wollen, was die Unbekannten auch erreicht hatten.

Wenn man in einem U-Boot sitzt, machen sich auch harmlose Geräusche überlaut bemerkbar. Das Wasser leitet nun einmal sehr gut. Das Tosen und Brüllen schien direkt in mir zu sein. Die harten Schläge des erneut gegen das Eis prallenden Druckkörpers versetzten mein Nervensystem in eine wirbelnde Bewegung.

Der Bildschirm des Radar-Tasters war ausgefallen. Ich glaubte aber zu hören, daß die von unten gekommene Druckwelle nicht nur die >Skorpion< hochgerissen, sondern auch die Eisdecke aufgebrochen hatte.

Der Lautsprecher des Zentrale-Robots quäkte eine unverständliche Meldung. Mir war alles gleichgültig. Ich dachte nur noch daran, daß wir jetzt unter allen Umständen nach oben mußten.

Die roten Lampen des E-Gehirns flammten. Natürlich hatte der komplizierte Mechanismus die schweren Erschütterungen nicht vertragen. Das Boot war praktisch steuerlos.

Über uns krachte es erneut, als die >Skorpion< von der verlaufenden Druckwelle nochmals angelüftet wurde. Es klang so, als wären wir mit dem flachen Turm durch das Eis gebrochen.

Hannibal rutschte aus meinen Armen. Ich merkte erst später, daß er fast besinnungslos gewesen war, weil ich ihn in der Aufregung etwas zu fest gegen die Brust gedrückt hatte. Ich taumelte über ihn hinweg, stolperte über den flach auf dem Boden liegenden Maschinenmaat und schlug dann auf die Ventilhebel der Preßluftanlage.

Da ich dem Robotgerät nicht mehr traute, trennte ich auch noch die Kupplung vom Untersetzungs-Getriebe, damit die Schraube keine einzige Umdrehung mehr machte. Aus mehreren kleinen Wunden blutend und innerlich beidend, hörte ich den Preßluftstrom in die Tauchtanks heulen. Das Sichtglas des Tiefenmanometers war zerbrochen, aber die Zahlenwalzen arbeiteten noch.

Mit dem Heck voran schoß die >Skorpion< nach oben. Anscheinend war eine der vorderen Flut- oder Trimmzellen leck geschlagen. Deshalb jagte ich nochmals einen Preßluftstrom in die Bugzellen.

Langsam kam das Boot hoch. Plötzlich herrschte vollkommene Stille.

Leferts lag noch auf dem Boden. Sein Blick war starr und geistesabwesend. Hannibal richtete sich soeben auf. Während ich noch fieberhaft kontrollierte, ob sich die Flutklappen und Schnellentlüfter der Tauchzellen auch ordnungsgemäß geschlossen hatten, hörte ich ihn stöhnen:

„Das Schott. Aufpassen, Langer. Manzo! Vier Mann sind draußen.“

Ruckartig fuhr ich herum. Meine Hand betätigte den Öffnungskontakt. Die Schaltung reagierte nicht mehr.

In der alten >Skorpion< schien allerhand zerbrochen zu sein - was nach den unglaublichen Erschütterungen auch nicht verwunderlich war. Hätten wir nicht einen Druckkörper aus einem molekülverdichteten Edelstahl besessen, wären wir verloren gewesen. Trotzdem war die elektronische Einrichtung des Bootes schwer beschädigt.

Hannibal stand plötzlich neben mir. Mit vereinten Kräften drehten wir an dem Handrad des Kugelschotts, das sich nur schwer öffnen ließ.

Dicht dahinter fanden wir den Körper des Mannes, dessen Arm durch das zugeschlagene Schott abgetrennt worden war. Seine Lippen waren schon blutleer. Anscheinend hatte keiner der drei anderen Besatzungsmitglieder daran gedacht, ihm noch rechtzeitig den Armstumpf abzubinden. Für ihn kam jede Hilfe zu spät.

Vier Männer hatten sich außerhalb der Zentrale aufgehalten. Einer von ihnen war verblutet; die drei anderen schienen bemerkt zu haben, daß ich endgültig aufgetaucht war.

Das Boot schwamm Jetzt auf der Wasseroberfläche. Alle hatten sie die Worte des Ersten Offiziers gehört, aus denen zu entnehmen gewesen war, daß Manzo zu einer großen Gefahr werden konnte. Natürlich wollten sie ihn nun aus der Kammer holen und schleunigst über Bord gehen lassen.

Wir rannten. Hannibal war vor mir. In der Hand hielt er die schwere Henderley. Ich hörte einen Schuß und das Geschrei einiger Männer, das plötzlich von einem urweltlichen Gebrüll übertönt wurde.

„Aufhören, Manzo“, schrie ich nach vorn. „Aufhören?“

Ich sprang weiter. Dann sah ich die titanische Gestalt des Mutanten vor der verbogenen Tür des Geräteraumes stehen.

Noch niemals hatte ich Manzo so erlebt. An seiner linken Schulter war der Kunststoff seiner Spezialkombination zerrissen - wahrscheinlich die Folge des Schusses, der ihn so in Erregung versetzte.

Es dauerte einige Augenblicke, bis er mich erkannte. Die sprungbereite Haltung lockerte sich. Die nach vorn ausgestreckten Pranken sanken langsam nach unten. Plötzlich wich alle Wildheit aus seinem Blick.

Dumpf grollend kamen die Worte aus der gewaltigen Brust:

„Sie wollten mich erschießen und über Bord werfen. Sie wollten nicht, daß ich gefunden werde. Ich habe mich gewehrt. Ich konnte nicht anders handeln.“

Dicht hinter mir hörte ich Hannibals Stimme. Sie klang kalt und unpersönlich.

„Wenn Sie nicht sofort die Waffe fallen lassen, Daroun, erschieße ich Sie. Fallen lassen!“

Manzo ging erneut in Kampfstellung. Aber es passierte nichts mehr. Während ich einige Schritte zurücktrat, sah ich den Maschinenmaat Leferts und den rothaarigen Daroun, der ebenfalls mit uns in der Zentrale gewesen war. Fluchend stand der zweite Bordfunker vor Hannibal, dessen Waffe nach vorn drohte.

„Machen Sie doch keinen Blödsinn“, keuchte Leferts. „Der Mutant muß verschwinden. Es kann nur noch wenige Minuten dauern, bis ein Enterkommando an Bord kommt. Erschießen Sie ihn, oder wir landen in der Gaskammer.“

„Da gehörst du hin“, sagte der Kleine aufgebracht. „Los, umdrehen! Langer, hebe die beiden Pistolen auf. Manzo kommt mit nach oben. Das Boot ist schwer vorlastig. Versuche, ob du es mit den achteren Trimmzellen ausgleichen kannst. Paß aber auf, daß wir nicht absaufen.“

„Der Kahn ist völlig tauchunklar“, schrie Leferts. „Zum Teufel, warum wollen Sie das Monstrum nicht töten? Ich will nicht seinetwegen ins Zuchthaus!“

„Keinen Mord, Leferts“, warnte ich. „Hier ist schon genug Blut geflossen. Akrul wird sich zu verantworten haben. Er hat Kansman vorsätzlich den Schädel eingeschlagen.“

„Da haben Sie aber Pech, Sir“, stieß Daroun hervor. „Unser >Erster< hat einen tödlichen Unfall erlitten. Leferts und ich sind die beiden letzten Männer der Besatzung. Unsere Aussagen stehen gegen die Ihren, damit Sie klarsehen! Wenn Sie das Biest nicht über Bord werfen wollen, dann wird es ebenfalls gegen Sie auftreten.“

Ich zog den Abzug meiner Waffe durch. Das Geschloß explodierte fünf Meter hinter ihm an einer Rohrleitung der Klimaanlage. Leichenblaß ging er in die Knie.

Hannibal begann verhalten zu grinsen.

Das Wasser leitete auch diesmal sehr gut, so daß wir das charakteristische Gurgeln und Fauchen eines auftauchenden Bootes hören konnten. Unsere unbekannten Freunde kamen also, um sich ihr Opfer anzusehen.

Ich gab Manzo einen Wink. Als er an mir vorbeistampfte, raunte ich ihm zu:

„Aufpassen, jetzt. Wir müssen beisammen bleiben. Gib dich friedlich und sprich nur, wenn du gefragt wirst. Überlasse alles mir.“

„Okay, Sir“, flüsterte er zurück.

Leferts öffnete das Turmluk mit den Händen, da auch hier die automatische Öffnung versagte. Zischend schwang der stählerne Deckel nach außen. Der plötzliche Druckwechsel ließ mich krampfhaft schlucken.

In der Zentrale sah es wie nach einer Schlacht aus. Akrul war tot. Er war im Bildschirm verblutet. Vor dem Zentraleschott lagen Kansman und der andere Mann, der seinen Arm nicht mehr hatte abbinden können. Drei andere Leute hatten beim Angriff auf den Mutanten den Tod gefunden, so daß von der angeheuerten Besatzung tatsächlich nur Daroun und Leferts überlebt hatten.

Ich kletterte nach oben und schwang mich aus dem Turmluk. Die Plattform war nur klein, da diese U-Boote nicht für Überwasserfahrten gedacht waren.

Mir schlug eine eisige, klare Luft entgegen, die mir momentan den Atem raubte. Wir schwammen mit tierhängendem Vorschiff in einem mächtigen Eisfeld, das aber im weiten Umkreis aufgebrochen war. Weiter vom trieben die Schollen noch mehr auseinander. Es entstand eine breite Wasserstraße, in der sich der riesige, haiförmige Leib eines supermodernen U-Kreuzers von wenigstens 8.500 Tonnen heranschob.

Von dem Rumpf war nur wenig zu sehen. Der Buckelturm ragte knapp zwei Meter über den gewölbten Druckkörper hinaus. Es schien, als käme ein urzeitliches Ungeheuer von bestechend schöner Form auf uns zu.

Das dumpfe Rauschen eines mit geringer Schubleistung laufenden Wasser-Staustrahl-Triebwerks hing über dem gurgelnden Wasser der See. Auf dem Turm standen einige Männer. Ich konnte deutlich erkennen, daß sie die Uniformen der Navy trugen. Die auf mich gerichteten Ferngläser ignorierte ich, da meine volle Aufmerksamkeit dem sichtbaren Teil des großen Bootes galt.

Am tropfenförmigen Turmaufbau waren zwei gewaltige Stabilisierungsflossen befestigt. Darauf war die Bezeichnung >USN-C-1212< angebracht.

Bis zu diesem Augenblick hatte noch ein letzter Zweifel an mir genagt, der sich nun schlagartig legte. Wenn das ein Kreuzer der Navy war, wollte ich nicht mehr Thor Konnat heißen!

Typen mit solchen Turmaufbauten besaßen wir überhaupt nicht. Dagegen wußte ich aus den Geheimberichten unserer Asien-Spezialisten, daß die letzten U-Kreuzer-Neubauten der staatlichen Marinewerft von Wentchou genauso aussahen, wie der nahe kommende Riesenfisch aus Stahl. Es war ein 8.500-Tonnen-Kreuzer der „Yun-Gan-Klasse“. Die amerikanischen Nationalitäten-Kennzeichen waren klar eine Fälschung, desgleichen die Navy Uniformen.

Der Kreuzer stoppte plötzlich mit wallender Hecksee. Vor den Turm glitt der Stahl auseinander. Aus der Vertiefung schob sich eine Raketenkanone hervor.

„Mahlzeit“, murmelte der unter nur erscheinende Kleine.

„Jetzt wird es lebhaft. Langer. Befehle?“

„Manzo soll sofort die Sachlage durchgeben. Aufpassen, daß du von den zwei Beobachtern nicht gesehen wirst. Verschwinde.“

Hannibal tauchte wieder in der Zentrale unter, aus der die erregten Stimmen der überlebenden Besatzungsmitglieder heran klangen. Die Männer bangten um ihr Leben.

Hinter dem flachen Turm des Kreuzers tauchte ein Schlauchboot auf. Ich war neugierig, wie weit die Unbekannten in dem Spiel noch gehen wollten. Das Raketengeschütz redete eine deutliche Sprache. Die Maschinenpistolen der Bootsbesatzung ließen ebenfalls jede Hoffnung auf Widerstand zusammenbrechen. Daran waren wir auch gar nicht interessiert.

Bei einem Blick nach unten bemerkte ich, daß Manzo starre Augen hatte. Er stand zweifellos mit Kiny in telepathischer Verbindung, was mich doch einigermaßen beruhigte. Ehe die Fremde an Bord der >Skorpion< waren, wußte der Chef über TS-19 schon Bescheid.

Ich zeigte ein verkrampftes Lächeln, als der hochgewachsene Offizier mit den vier mittelbreiten Ärmelstreifen an Bord sprang und auf der vereisten Stahlwandung nach einem Halt suchte.

„Vielleicht fahren Sie bald die Laufplanke aus“, schrie er mich wütend zu.

Ich musterte ihn eingehend, ehe ich hustend entgegnete:

„Zur Hölle mit Ihnen! Von mir aus können Sie im Bach ersaufen. Sie haben mir überhaupt keine Befehle zu geben. Fahren Sie sich die Planke gefälligst selbst aus, wenn Sie es fertigbringen.“

Er starrte mich verblüfft an, ehe er einen anderen Uniformierten vieldeutig ansah. Natürlich waren das niemals Offiziere der Navy, das stand fest. Mein aggressives Verhalten schien sie zu überraschen. In diesem Augenblick mochte der angebliche Kapitän zur See eine erste Ahnung haben, daß wir etwas auf dem Kerbholz hatten.

Mit schußbereiter Maschinenwaffe tastete er sich an unseren Turm heran. Fünf andere Männer in Navy-Uniformen folgten ihm. Ich beobachtete nicht ohne Schadenfreude, wie sie über den bereits total vereisten Druckkörper schlitterten.

Vor Anstrengung nach Luft ringend, tauchte der Kapitän neben mir auf. Ich machte ihm etwas Platz, damit er auch auf der Turmplattform stehen konnte.

Obwohl er keine Unsicherheit erkennen ließ, entgingen mir seine unruhigen Blicke nicht, mit denen er das Seegebiet überflog. Drüben auf dem Kreuzer kreiste eine Radar-Antenne zur Luftraumüberwachung. Ob es den Fremden überhaupt erlaubt war, aus den sicheren Gefilden der Tiefsee nach oben zu kommen? Anscheinend war ihnen keine andere Wahl geblieben.

Seine fünf Leute begaben sich nach unten. Ein angeblicher Leutnant schrie nach oben;

„Vorsicht, Sir. Er trägt eine Pistole unter der Kombination. Ich habe es gesehen.“

Wortlos streckte der Kommandant die Hand aus. Ich langte unter die Kleidung.

„Hm, eine 38er Henderley. Haben Sie einen Waffenschein? Ihren Namen, bitte! Sind Sie der Kommandant dieses Bootes?“

Unten klang eine Stimme auf, die nur meinem Kollegen Hannibal gehören konnte. Er warf dem Mann in der kleidsamen Navy-Uniform Ausdrücke an den Kopf, die ich hier beim besten Willen nicht wiederholen kann.

Einige der vor dem Turm stehenden Burschen begannen unverhohlen zu grinsen, und einer sprach in das Mikrofon eines Mikro-Funkgerätes, das bestenfalls eine Reichweite von drei bis vier Meilen haben konnte. Man war also äußerst vorsichtig.

Der hochgewachsene Unbekannte kniff die Augen zusammen. Ohne auf Hannibals Gebrüll zu achten, fuhr er mich an;

„Wer sind Sie? Name des Bootes! Was tun Sie in den antarktischen Gewässern? Wo ist Ihre Speziallizenz vom Marinekommando „Atlantik-Süd“? Oder wissen Sie etwa nicht, daß Sie sich in einem verbotenen Seegebiet befinden?“

„Wenn Sie uns deshalb einen Torpedo nachgejagt haben, stehen Ihnen einige unangenehme Stunden bevor. Ich bin der Leitende Ingenieur des Bootes. Wir hatten Maschinenschaden und sind in eine unterseeische Strömung geraten, die uns gegen meinen Willen tiefer ins Weddell-Meer brachte. Sie hätten uns anrufen müssen, ehe Sie einen Aal aus dem Rohr jagten.“

Er grinste mich breit an. Ich wurde in meiner Ansicht bestärkt, daß das niemals ein echter Navy-Kapitän war.

„Was Sie nicht sagen! Maschinenschaden? Lachhaft, mein Lieber. Es gibt hier keine Strömungen, die Sie in die Weddell-See hätten bringen können. Ihr Boot muß durchsucht werden. Wir dürften bald herausfinden, was Sie in der Antarktis suchen.“

Im gleichen Augenblick trat das ein, worauf ich gewartet hatte. Leferts tat mir damit einen großen Gefallen, was er natürlich nicht wußte.

Plötzlich tauchte sein Kopf aus dem Turmluk auf. Er war leichenblaß. Sein starrer Blick galt einzig und allein der dunkelblauen Uniform. Er war so erregt, daß er kaum auf die hochruckende, Mündung der MP achtete.

„Ich habe eine Aussage zu machen, Sir“, schrie er mit sich überschlagender Stimme. „Satcher lügt. Wir hatten niemals einen Maschinenschaden. Ich war immer in der Zentrale.“

„Hände weg!“ brüllte der Leutnant von unten herauf. „Ha, Sie wollen wohl den Mann versehentlich unter das Treibeis stoßen, was?“

Der Kapitän schien mich plötzlich sehr interessiert zu mustern. Ich selbst blickte Leferts so drohend an, als wollte ich ihn jeden Augenblick umbringen.

Der Maschinenmaat wurde langsam unsicher. Seine Worte ließen erkennen, daß er seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen gedachte. Natürlich hielt er den Mann an meiner Seite für einen Navy-Offizier.

„Sir, Sie dürfen mir glauben, daß ich mit der Sache nichts zu tun habe. Daroun und ich haben gar nicht gewußt, daß Satcher und Bopart das Monstrum verschleppen wollten. Wir haben das Ungeheuer heute erst gesehen, und da hatte es schon drei Leute umgebracht. Satcher wollte mich sogar erschießen, weil ich das Ungeheuer daran hindern wollte. Das ist nämlich ein Mutant, den Satcher aufs Festland bringen wollte. Dort soll es Wissenschaftler geben, die sich das Wesen bestellt haben. Bestimmt, Sir, wir wußten das nicht. Satcher ist ja gerade erst aus dem Zuchthaus entlassen worden. Das ist schon ein Beweis für...“

Der angebliche Kommandant konnte sein Erstaunen nicht verheimlichen. Überrascht sah er unseren Maschinenmaat an.

Ich mußte mich beherrschen, um trotz der ernsten Situation nicht in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Unser ungebetener Gast hatte wohl mit allen möglichen Erklärungen gerechnet, aber das war zuviel. Seine Verwirrung war verständlich.

„Ich glaube, Sie sind verrückt“, sagte er drohend. „Was ist das für ein Unfug?“

Leferts Gesicht war schweißbedeckt, zumal er jetzt auch die schußbereite Raketenkanone entdeckt hatte.

„Sir, das ist kein Unfug“, beteuerte er bebend. „Sehen Sie mal nach unten. Da steht das Ungeheuer. Daroun und ich haben bestimmt nichts von Satchers Absichten gewußt.“

„Wer ist Satcher?“

Leferts deutete auf mich. Obwohl ich hauptsächlich auf den Kapitän achtete, blieb mir das unverhohlene Feixen seiner Begleiter nicht verborgen. Von da an stand es fest, daß wir es mit den gesuchten Gegnern zu tun hatten.

„Er ist gerade erst aus dem Zuchthaus entlassen worden, Sir“, wiederholte Leferts. „Bopart, der Kapitän, hat ihn angeheuert. Wir sind anständige Seeleute. Wenn wir gewußt hätten, was die mit dem Monstrum vorhaben, wären wir ausgestiegen. Satcher ist ...“

Ich schlug kurz zu, und der Maat verschwand in der Versenkung. In der Zentrale klang das Gebrüll des Kiemen auf, dem Leferts anscheinend auf den Kopf gefallen war.

Die unten stehenden Männer begannen verhalten zu lachen. Der Kommandant machte keinen Hehl aus seiner Überraschung.

„Ich werde wahnsinnig“, äußerte er. „Stimmt das wirklich? Wie ist das mit dem Ungeheuer oder Mutanten?“

„Das werde ich Ihnen gerade erzählen!“ antwortete ich ablehnend. „Ihr könnt mir gestohlen bleiben. Ich bestreite natürlich, daß wir den Mutanten auf das Festland bringen wollten. Wir sind zufällig in das verbotene Seegebiet geraten.“

Seine Lippen begannen verdächtig zu zucken. Mir war, als hätte er ähnliche Worte selbst schon gebraucht. Wenn sein Bild nicht in den Akten der Bundeskriminalpolizei enthalten war, wollte ich auf der Stelle zwischen die Eisschollen springen.

„So, so., Mr. Satcher. Das, wozu Sie sich haben hinreißen lassen, bedeutet nach dem Gesetz wahrscheinlich schwere Körperverletzung. Wissen Sie das?“

Ich ließ mich nicht einschüchtern. Meine Antwort war ausgesprochen feindselig, aber das schien ihn überhaupt nicht aufzuregen. Ich ahnte, daß wir unser gewagtes Spiel schon fast gewonnen hatten. Selbst ein äußerst mißtrauischer Mensch hätte bei derart ungewöhnlichen und überraschenden Erklärungen kaum auf den Gedanken kommen können, bereits ins Räderwerk der gefürchteten GWA-Maschinerie geraten zu sein.

Der Zwischenfall hatte sich in wenigen Minuten abgespielt. Zwischen meinen Füßen tauchte plötzlich Hannibals Kopf auf.

„Was ist hier los?“ tobte der Zwerg. „Ha, vielleicht verschwinden Sie bald wieder. Was fällt Ihnen ein, einfach mein Boot zu beschießen? Der Kahn hat viel Geld gekostet. Ich will wissen, wer Sie sind, klar? Mein Boot ist total ruiniert, und zwei Leute meiner Besatzung sind wegen Ihres Angriffs verblutet. Ihre Streifen haben Sie die längste Zeit getragen. Ich will abgeschleppt werden, aber auf Marinekosten.“

Der Unbekannte sah den Kleinen fassungslos an und sagte nach einer kurzen Pause:

„Das muß ich sehen. Machen Sie Platz.“

Minuten später stand er mit seinen bewaffneten Leuten in der Zentrale, die durch Manzos massige Gestalt sehr klein wirkte. Ziemlich blaß kam der angebliche Leutnant von achtem zurück. Sein Bericht klang so, wie er klingen mußte.

Der Mann mit dem Funksprechgerät gab die Informationen alt, den Kreuzer durch, so daß man dort genau über die Vorgänge in der beschädigten >Skorpion< orientiert war.

Manzo spielte das stumpfsinnige Lebewesen. Wenn er etwas gefragt wurde, verzog sich sein riesenhafter Mund zu einem idiotischen Feixen, das dem Kapitän Schweißperlen auf die Stirn trieb. Höchstpersönlich sah er sich die Toten an. Dann hatte er sich anscheinend sein Urteil gebildet.

„Ich will nicht mehr Haefert heißen, wenn das nicht das übelste Boot ist, das ich jemals gesehen habe“, erklärte er. „Wir wußten das nicht, Sir“, warf Leferts ein. Ihn traf ein Blick, den er infolge seiner falschen Lageeinschätzung nicht richtig interpretieren konnte. Hannibal grinste, ohne sich den geringsten Zwang aufzuerlegen.

„Wissen Sie auch, daß Sie in der Gaskammer landen, wenn ich Sie in den Staaten abliefere?“ fragte Haefert gedehnt.

Ich gönnte ihm einen wilden Blick. Er war zweifellos ein scharfer Beobachter.

„Den Teufel werde ich. Ich bleibe dabei, daß wir gegen meinen Willen in die Weddell-See getrieben worden sind. Sie werden mir erst nachweisen müssen, daß die Aussage unrichtig ist.“

„Ha, ich weiß genau, wo die Station zu finden ist“, schrie Daroun dazwischen.

„Welche Station?“ erkundigte sich der Kommandant: interessiert.

„Na die, von der Leferts schon gesprochen hat. Sie liegt im erforschten Teil vom Edith-Ronne-Land auf genau sechzig Grad westlicher Länge und siebenundsiebzig Grad südlicher Breite. Ich bin der zweite Radarfunker. Bopart hat mir die Position gegeben. Fliegen Sie doch hin, und sehen Sie sich den Laden an. Da sind drei Wissenschaftler, die an dem Mutanten interessiert sind. Die machen da in verbotenen Experimenten. Satcher und Bopart wollten das Monstrum hinbringen. Wir wußten aber nicht, Sir, daß das gegen den freien Willen von dem Kerl geschehen sollte.“ Haefert blickte spöttisch. Ich warf gelassen ein:

„Der Mann phantasiert. Ich kenne überhaupt keine Geheimstation. Alles Phantasie!“

„Sie sind zweifellos ein gerissener Gauner“, meinte Haefert sachlich. „Was sagt der Chef?“

Diese Frage war nicht an mich gerichtet, sondern galt dem Mann mit dem Funksprechgerät. Er nahm das Gerät vom Ohr.

„Wir sollen mit den Leuten rüberkommen. Das Boot wird versenkt. Der Chef meint, das wäre ein hochinteressanter Fall.“

Haefert verlor plötzlich jede Würde. Wie er jetzt vor mir stand, war er nicht mehr der beherrschte Marine-Offizier, sondern nur noch ein skrupelloser Gauner, der endgültig die Maske fallen ließ.

Seine Maschinenpistole unterstrich seine Worte.

„Los, aussteigen! Beeilung!“

„Was soll das heißen?“ fragte Hannibal. Zornesröte stieg in sein Gesicht. „Sind Sie wahnsinnig geworden? Wie kommen Sie dazu, mein Boot zu versenken? Sie können uns nichts beweisen. Ich...“

„Aussteigen habe ich gesagt“, beharrte er auf seiner Anordnung. „Die Leichen bleiben hier. Gepäck wird keins mitgenommen. Satcher, Sie gehen zuerst ins Schlauchboot.“

Ich drehte mich wortlos um, damit er nicht den Triumph in meinen Augen sah. Manzo stand schon wieder in seltsam verkrampfter Haltung. Sein Benehmen verriet mir, daß er die Verbindung mit Kiny aufgenommen hatte. Die sorgfältige Planung einer weltumspannenden Polizeiorganisation hatte sich wieder einmal bewahrt.

8.

Nun trugen sie keine Navy-Uniformen mehr!

Unsere alte >Skorpion< war mit aufgerissenen Schnellentlüftern und Flutklappen im eisigen Wasser der Weddell-See verschwunden. Ober der Untergangsstelle hatte sich sofort wieder eine neue Eisschicht gebildet. So mochte auch der große U-Transporter „John Masyls“ untergegangen sein.

Sie hatten uns gründlich durchsucht, aber man hatte weder unsere Mikro-Sender noch die getarnten Notwehrwaffen gefunden. Manzoes Höcker existierte nach wie vor.

Ich hörte das dumpfe Arbeitsgeräusch des mit hoher Schubleistung laufenden Staustrahl-Triebwerks. Sie hatten ihre Fahrt fort gesetzt, die sie zweifellos tief unter das ewige Packeis des antarktischen Kontinents bringen mußte.

Neben mir stand Hannibal. Man hatte darauf verzichtet, uns festzubinden. Zwei Männer mit durchgeladenen Maschinenpistolen sorgten dafür, daß wir nicht auf dumme Gedanken kamen. Natürlich verrückte der große U-Kreuzer über eine modern eingerichtete Krankenstation, die man augenblicklich aber für andere Zwecke benutzte.

Auf dem OP-Tisch aus Kunststoff lag Leferts. Vor fünf Minuten hatte ihm der Mediziner eine bläuliche Flüssigkeit in die Vene gespritzt.

Ralowgaltin war die stärkste bewußtseinsspaltende Droge, die wir überhaupt kannten. In den Staaten verrückte nur die GWA über dieses Mittel, das jeden Menschen zu einem willenlosen Geschöpf machte.

Auch der GAS-Geheimdienst kannte das lähmende Gift. Leferts stöhnte nur noch leise. Sein aufbegehrender Körper wurde von starken Gurten gehalten, die man ihm über die Hand- und Fußgelenke geschnallt hatte. Die bleichen Lippen waren weit geöffnet. Die Pupillen verengten sich so sehr, daß sie kaum noch zu erkennen waren.

Der beleibte, kahlköpfige Chinese mit dem strichfeinen Schnurrbart lächelte mich ausdruckslos an. Mir war, als läge in dem kalten Blick eine grausame Drohung. Diese Leute kannten keine Gnade, darüber waren wir uns klar.

Manzo stand ebenfalls an der Wand. Vor ihm hatten sich drei schwerbewaffnete Männer postiert. Er spielte wieder den Einfaltigen, den nichts erschüttern konnte.

Seine großen Augen sezierten den gelbhäutigen Mann, der zwar nicht der Kommandant des Kreuzers, aber der sogenannte Chef war. Manzo hatte mir vor einigen Minuten zugeflüstert, der Chinese gehöre zum GAS-Geheimdienst.

Er war also einer unserer ständigen Gegner; einer jener dunkler Drahtzieher, deren Hoffnungen einzig und allein auf die unumschränkte Weltherrschaft gerichtet waren.

Auf Hannibals Lippen lag ein gefrorenes Grinsen. So, wie ich ihn kannte, dachte er ebenfalls an den Schachzug des Alten, der sich nun bewähren sollte. Wenn Leferts auch nur annähernd über unsere wahre Identität informiert gewesen wäre, hätte es nun zweifellos das Ende bedeutet. Die schußbereiten Waffen zeugten von der Vorsicht der Asiaten. Ihr ständig steigendes Mißtrauen war auf Grund unserer erfolgreichen Abwehrarbeit auch gar nicht verwunderlich.

Daroun saß zitternd in einer Ecke. Wir sollten zusehen, wie Leferts auf das höllische Medikament reagierte.

Ich kannte es gut, da ich bei meinen Einsätzen schon gezwungen gewesen war, es persönlich anzuwenden.

In der aufgleitenden Tür tauchte Haefert auf. Auch er hatte seine Umform abgelegt. Er trug Zivilkleidung wie jeder andere Mann der Besatzung. Bisher hatte ich nur einen Asiaten gesehen, und das sagte mir genug.

Natürlich war man in Peking nicht auf den Kopf gefallen. Die Leute des GAS-Geheimdienstes verstanden ihr Handwerk.

Wahrscheinlich hatte man auf höchsten Befehl darauf verzichtet, die antarktischen Wachkreuzer mit Asiaten zu bemannen. Wenn es wirklich einmal eine Panne gab, konnte man sich immer dummstellen und lächelnd mit den Schultern zucken. Was konnte der Großasiatische-Staatenbund für solche ungesetzliche Unternehmen, nicht wahr?

Endlich begann ich zu ahnen, wie es dem ehemaligen Fregattenkapitän Carder Sundlay gelingen konnte, aus diesem Seegebiet zu entfliehen. Natürlich war er so wie Haefert Kommandant eines U-Bootes gewesen. Ich vermutete jedoch stark, daß sich an Bord eines jeden Kreuzers wenigstens ein fähiger Mann vom GAS-Geheimdienst befand, der letztlich die entscheidenden Befehle zu geben hatte.

Die Sache wurde immer klarer. Ich blickte schnell zu Manzo hinüber und fragte mich, ob der Mutant fähig wäre, zu den gleichen Ansichten zu kommen. Es wäre vorteilhaft gewesen, wenn er es sofort an Kiny durchgegeben hätte.

Haefert beobachtete interessiert Leferts, der schon nicht mehr klar denken konnte. Danach fiel sein Blick auf mich.

„Na, Satcher, wie gefällt Ihnen das?“

Der Chinese kniff die Augen zusammen. Sicherlich lauschte er scharf auf meine Antwort.

Ich fuhr mir mit dem Handrücken über das stoppelige Kinn. „Soweit ganz gut. Wenn ich schon vor einer Stunde gewußt hätte, daß Sie kein Navy-Offizier sind, hätten Sie mir unruhige Minuten ersparen können. Verdammt, wollen Sie mir nicht endlich sagen, was das alles bedeuten soll? Ich komme nicht mehr mit.“

„Ich auch nicht“, mischte sich Hannibal ein. „Was haben Sie Leferts einspritzen lassen? Ist es gefährlich?“

Haefert lachte. Der Chinese zeigte die Goldkrone über seinen linken Augenzahn.

„Nicht so ungeduldig, meine Herren“, äußerte er. „Wir wollen uns nur vergewissern, ob Ihre Aussagen stimmen. Kennen Sie Ralowgaltin? In meiner Heimat sagt man „Trank der Wahrheit“ dazu. Kennen Sie es nicht? Es ist doch sehr bekannt.“

Hannibal sah ihn verständnislos an. Auch ich verhielt mich so, daß er keine Rückschlüsse auf meine Gedanken ziehen konnte. Nein, so leicht waren wir nun doch nicht zu übertölpeln! In den Staaten kannte nicht einmal die Bundespolizei diese Droge.

„Noch nie gehört“, lautete meine Antwort. „Eh, wie sieht der denn aus? Der wird ja ganz grün im Gesicht.“

Haefert schien befriedigt zu sein. Aus seiner Tasche holte er die Papiere, die man Hannibal und mir abgenommen hatte. „Nun?“ fragte der Asiate.

„Einwandfrei, Chef“, versicherte der Kommandant. „Satcher ist tatsächlich gerade aus dem Zuchthaus gekommen. Hat sich vorher noch in Washington gemeldet Unter den Entlassungspapieren befindet sich der Magnetstempel des FBI. Er ist echt. Wir haben die Linien abgetastet. In einem Mikrodraht ist noch eine Anweisung an die FBI-Dienststellen enthalten.“

Das wußte ich natürlich, aber jetzt fuhr ich pflichtschuldigst zusammen.

„Welche Anweisung?“ erkundigte ich mich erregt. „Davon weiß ich gar nichts. Was ist das?“

Der Chinese musterte mich ausgesprochen aufdringlich. Sein Mißtrauen schien langsam zu schwinden, was bei der vorzüglichen Maßarbeit unserer Ausrüstungsabteilung auch nicht anders zu erwarten gewesen war.

Haefert sprach an seiner Stelle.

„Oh, wirklich nicht? Mein Lieber, Sie sind kein unbeschriebenes Blatt. Auf dem Mikrodraht ist ein Befehl vom Chef der Geheimen-Bundeskriminalpolizei festgehalten. Sie sind dringend verdächtig, bei der weltbekannten Entführung des Astrophysikers Olaf Swendson mitgeholfen zu haben. Das geschah im Dezember 1998. Drei Monate später sind Sie wegen Rauschgifthandel verhaftet und zu vier Jahren verurteilt worden. Der Draht enthält den Befehl, schärfstens auf Sie zu achten. Man möchte wissen, wo der Wissenschaftler ist.“

Ich lachte hysterisch. Der vor mir stehende Bewacher bückte mich beinahe bewundernd an.

„Ja, wo ist Professor Swendson?“ warf der Chinese lächelnd ein. „Das sollten Sie wissen, nicht wahr?“

„Er war der Leitende Ingenieur des Bootes, mit dem Swendson entführt wurde“, bemerkte Haefert befriedigt.

„Anscheinend hat er sich neuerdings wieder darauf spezialisiert. He, du da, sieh mich an!“

Manzo richtete sich langsam zu seiner normalen Größe auf.

„Hunger“, grollte es dumpf aus der mächtigen Brust. „Immer Hunger.“

Hannibal hustete krampfhaft, und ich biß mir auf die Lippen. Von dieser Seite hatte ich unseren neuen Mitarbeiter noch nicht kennengelernt. Erstaunlich, welche Fähigkeiten der Mutant entwickelte. Haefert lachte ärgerlich.

„Du bekommst schon etwas. Bist du freiwillig mit Satcher und Bopart gegangen, oder hat man dich gewaltsam auf das U-Boot gebracht?“

Der Mutant bemerkte meinen kurzen, eindringlichen Blick und begriff sofort den Sinn. Es war an der Zeit, eine positive Bemerkung fallenzulassen.

„Gewaltsam?“ Er schien angestrengt über die Fragestellung nachzugrübeln. In seine Augen trat ein Ausdruck, der die drei dicht vor ihm stehenden Aufpasser zurückweichen ließ.

„Ho, gewaltsam“, dröhnte es durch den Raum. „Nein, Satcher hat mir zu essen gegeben. Er ist ganz gut. Er hielt mir immer eine Pistole vor den Bauch. Er sagte was von schweren Kugeln. Ho, es war nicht gut auf dem Boot. Kein Platz.“

„Du wolltest also nicht?“ forschte der Asiate weiter.

„Nein, nicht auf das Boot. Satcher ist aber ganz gut. Er hat mir zu essen gegeben.“

Nach der Erklärung sank der Mutant wieder in sich zusammen. Der stumpfsinnige Ausdruck kehrte in sein Gesicht zurück.

Ich fluchte unbeherrscht, was Haefert zu einem schallenden Gelächter verleitete.

„Na, Satcher, was sagen Sie jetzt? Die Aussage würde einem Gericht genügen. Der Kerl ist zwar reichlich beschränkt, aber es müßte langen. Bopart hat ihn aus dem Amazonas-Gebiet geholt. Das ist auch bei schweren Strafen verboten. Man weiß schließlich, daß dort alles verseucht ist. Ich schätze; wir haben Sie ganz schön in der Hand.“

„Und das heißt?“ fragte Hannibal mit verkniffenen Lippen. „Nicht sehr viel und doch alles“, hüstelte der Chinese. „Satcher scheint ein guter Chefingenieur für U-Boot-Triebwerke zu sein, nicht wahr?“

„Darauf können Sie sich verlassen. Nicht nur für Triebwerke, sondern überhaupt. Sie hätten ja einmal den Versuch machen können, meine angeschlagene >Skorpion< nach den schweren Erschütterungen gut nach oben zu bringen. Sämtliche elektronischen Einrichtungen waren ausgefallen.“

„Ich, ich weiß“, nickte der Mann. „Wir pflegen so etwas nicht zu übersehen. Vielleicht können wir Sie gebrauchen.“

In nur jubelte alles, aber ich ließ mir nichts anmerken und schüttelte den Kopf.

„Dazu müßten Sie mir erst einmal sagen, was Sie hier überhaupt treiben. Ich bin jetzt schon sprachlos. Sind Sie noch nie einem Kreuzer der Navy in die Ortungsgeräte gelaufen?“

Haeferts Gesicht schien zu erstarren. Nur der Asiate verlor sein monoton wirkendes Lächeln nicht. „Wie kommen Sie zu einer solchen Bemerkung?“

„Der halt uns für chronische Idioten“, rief Hannibal empört aus. „Mann, das ist vielleicht eine Frage! Wir haben längst bemerkt, daß dieses Boot nicht auf einer amerikanischen Werft gebaut wurde. Satcher war früher bei der Navy, und ich kenne die Typen schließlich auch. Das ist ein fremdes Boot. Wenn ich Sie näher betrachte, kann ich mir auch vorstellen, wo es vom Stapel gelaufen ist.“

„Eben“, stimmte ich ihm zu. „Das sage ich mir auch. Es ist doch klar, daß ich sofort an die Wachkreuzer der Navy denken. Wir hatten Sie zuerst für einen gehalten.“

Der Chinese nickte. Haeferts Gesichtszüge entspannten sich.

„Reaktion“, meldete der Mann in dem weißen Kittel. „Das Willenszentrum ist nun ausgeschaltet. Sie können mit der Befragung anfangen. Er wird garantiert die Wahrheit sagen.“

Nachdem der unscheinbar wirkende Mediziner zurückgetreten war, stach der Chinese eine Nadel in die grünlich verfärbte Haut des Maschinenmaats.

Hannibal Suchte unbeherrscht, aber Leferts' starre Augen zuckten nicht einmal. Er hatte den Einstich keinesfalls gefühlt.

„Sie heißen Joe Leferts“, begann der GAS-Beamte.

Die blutleeren Lippen des Betäubten zitterten merklich, ehe er wie unter größten Qualen hervorstieß: „Le.. . Leferts, Joe Leferts.“

Daroun stöhnte auf. Ich mußte mich beherrschen, um die Szene nicht zu unterbinden. Wenn Leferts physisch und psychisch nicht sehr stark war, konnte es leicht geschehen, daß er niemals wieder normal wurde. Er wäre nicht der erste Mensch gewesen, der durch Ralowgaltin den Verstand verlor. Außerdem hatte der Mediziner eine hohe Dosis injiziert, um die Aussagen nicht zu gefährden. Er wollte kein Risiko eingehen. Leferts stand voll unter der Wirkung des Gifts. Er sagte willenlos die reine Wahrheit.

Haefert lauschte angespannt. Es stellte sich schließlich heraus, daß Leferts' vorherige Beteuerungen falsch gewesen waren. Natürlich hatte er von der Entführung gewußt und war auch damit einverstanden gewesen.

Der Chinese lächelte noch immer. Er war mir widerlich in seiner kalten, unpersönlichen Art. Sein Handeln war nur vom logischen Verstand getrieben. Er wollte etwas wissen, also handelte er entsprechend.

Er fragte genau und ausführlich. Leferts bestätigte jede einzelne Aussage. Es kamen unzählige Einzelheiten zur Sprache, die vorher so nebensächlich und unbedeutend erschienen waren. Nun erwiesen sie sich von unschätzbarem Wert, da es praktisch keine Lücke gab.

Nach etwa zwanzig Minuten begann Leferts plötzlich kreischende Laute auszustoßen. Schließlich sang er mit mißtönender Stimme ein Weihnachtslied; und das sagte mir genug.

Verhalten suchend eilte der Arzt nach vorn, obwohl er wissen mußte, daß nur noch eine klinische Behandlung von langer Dauer helfen konnte.

Leferts war einer Bewußtseinsspaltung verfallen, die sich hier an Bord des Kreuzers keinesfalls beseitigen ließ.

Ich mußte unwillkürlich an die Worte des Alten denken, daß wir im Zuge unserer der Sicherheit der westlichen Welt dienenden Aufgabe vielleicht einige Gangster unangenehmen Geschehnissen aussetzen müßten.

In mir kamen Zweifel auf, ob die Befehle richtig gewesen waren, Leferts mochte ein Verbrecher sein, der ins Zuchthaus, wahrscheinlich sogar in die Gaskammer gehörte. Seine soeben erfolgten Aussagen hätten ausgereicht, ihn zur lebenslänglichen Zwangsarbeit auf dem Mond zu verurteilen. Der Chef schien das gewußt zu haben; denn Hannibal hatte ganz bestimmte Befehle zur Auswahl der Besatzung erhalten. Trotzdem war Leferts ein Mensch.

Ich wollte nicht länger darüber nachdenken. Mein Haß richtete sich gegen die skrupellosen Gegner, die größtenteils in den USA geboren worden waren. Allein die Tatsache, daß sie als Besatzungsmitglieder auf einem asiatischen U-Kreuzer fuhren, hätte nach dem Sicherheitsgesetz von

1991 ausgereicht, sie sofort zum Tode zu verurteilen. Wenn sie von unseren Leuten gefaßt wurden, konnten sie auf keine Milde hoffen.

Der Arzt schien seinem Akzent nach ein Franzose zu sein. Seinen Namen hatte ich nicht erfahren. Aber das spielte keine Rolle mehr. Er spritzte kreislaufanregende Mittel, ehe drei kräftige Männer Leferts vom OP-Tisch hoben und aus dem Raum brachten.

Als mich der Chinese nachdenklich ansah, sagte ich mit verkrampftem Lächeln;

„Wenn Sie auf den Gedanken kommen sollten, mich ebenfalls mit dem Höllenzeug zu verhören, so lassen Sie sich gleich gesagt sein, daß Sie mich lebend nicht auf den Tisch bekommen. Ehe ich mich wahnsinnig machen lasse, ziehe ich die Magazinladung aus einer MP vor. Machen Sie mit Leferts von mir aus, was Sie wollen. Mich kriegen Sie nicht auf den Tisch.“

Bei den Worten ging ich langsam auf den mir am nächsten stehenden Mann zu.

Ich sah in ein erblassendes Gesicht. Eine hochruckende Mündung drohte gegen meine Brust. Hannibal ging dicht neben mir. Niemand sprach ein Wort. Der Mann mit der MP wich Schritt für Schritt zurück. Seine Zeigefinger bewegte sich am Abzug. Schließlich keuchte er:

„Bleiben Sie stehen. Verdammt, bleiben Sie stehen.“

Der Asiate begann leise zu lachen.

„Nicht übel, meine Herren, gar nicht übel. In Ordnung, ich kann Ihre Gefühle verstehen. Die Aussagen des Mannes genügen mir. Sie scheinen einwandfrei zu sein. Nehmen Sie die Waffe runter.“ Erleichtert ließ der Posten die MP sinken. Als der Blick des Chinesen nun auf Daroun fiel, brach dieser zusammen.

„Nicht, um Himmels willen nicht“, wimmerte er. „Ich habe auch alles gewußt. Ich kann nicht mehr sagen als Leferts. Spritzen Sie mir das Zeug nicht ein!“

Der Chinese überlegte einige Sekunden und sagte dann bestimmt:

„Sie werden ein schriftliches Geständnis ablegen. Sie übrigens auch. Satcher. Das gleiche gilt für Bopart. Die Geständnisse bleiben in unserer Zentrale. Ich halte Sie für intelligent genug, daß Sie keinen Blödsinn machen. Sie sehen hoffentlich ein, daß Sie in den Staaten schwere Strafen zu erwarten hätten, oder?“

Hannibal schob die Schirmmütze in sein Genick. Gleichzeitig stellte er eine Frage, die für seine Denkweise typisch war.

„Das ist aber fein. Was ist denn bei der Sache zu verdienen? Umsonst werden Sie wohl nicht so menschenfreundlich sein. Was haben wir zu tun?“

„Eine kluge Frage“, lachte Haefert. „Well, Bopart, ich war einmal in der gleichen Situation. Wie Sie sehen, bin ich nun Kommandant eines ausgezeichneten Bootes. Wir suchen fähige Leute out einem weiten Gewissen. An guten Fachingenieuren haben wir sogar einen chronischen Mangel. Das war der einzige Grund, warum wir Ihnen den Torpedo nicht in den Druckkörper gejagt haben. gehen Sie langsam klar?“

„Ungefähr“, stotterte ich verblüfft. „Aber was, zum Teufel, steckt eigentlich dahinter? Was haben wir zu tun? Wohin geht es überhaupt? Sie könnten uns wenigstens einige Anhaltspunkte geben.“

Haefert blickte den Chinesen an. „Die werden Sie erhalten. Sogar augenblicklich.“

„Ist das nicht etwas leichtfertig gehandelt?“ stichelte ich. „Kaum, Mr. Satcher. Ihre Vergangenheit sagt mir genug. Verdienen können Sie je nach Fähigkeiten. An einen Verrat können Sie deshalb nicht denken, weil wir Ihnen dazu keine Gelegenheit geben werden. Wenn Sie einen Transport oder eine Patrouillenfahrt auszuführen haben, werden Sie natürlich niemals allein sein. Fähige und unbedingt zuverlässige Leute werden hinter Ihnen stehen. Die Transporte erfolgen ohnehin nur vierteljährlich. Nach unserem neuen System genügt ein U-Kreuzer mit leistungsfähigen Maschinen, um die Ausbeute von drei Monaten sicher an den Bestimmungsort zu bringen. Der letzte Transport ist gestern erst abgegangen. Wir haben das andere Boot sicher aus der Gefahrenzone geleitet. Ihre Aufgabe ist also schon scharf umrissen. Wenn Sie sich als tüchtig und zuverlässig erweisen, können Sie den sehr hoch bezahlten Posten auf einem der wichtigen Transporter haben. Wie gesagt, brauchen wir gute Leute. Lassen Ihre Fähigkeiten zu wünschen übrig, so können wir Sie nur auf einem Wachboot einsetzen,

dessen Aufgaben zwar auch wichtig, aber nicht so entscheidend sind. Es kommt also allein auf Sie an. Nun kommen Sie. Ich werde Ihnen etwas zeigen.“

Ich war mit unserem bisherigen Erfolg zufrieden, da die Geschehnisse immer klarer wurden. Trotzdem wollte ich noch die Gewißheit haben, ob sich unser phantastisches Super-Elektronengehirn auch diesmal nicht geirrt hatte.

„Und was transportieren Sie? Können Sie mir das sagen?“

„Oh, warum nicht? Ich sehe darin keine Gefahr. Reines Uran-235 oder Plutonium. Die Kernsprengstoffe kennen Sie doch, oder?“

Hannibal war sehr blaß geworden. Ich reagierte meine aufkeimende Erregung mit leisen Verwünschungen ab.

Damit hatten wir nicht gerechnet! Wir waren nur zu der Ansicht gekommen, man würde reines Uran transportieren. Schon das wäre eine sehr bemerkenswerte Sache gewesen. Aber es war viel schlimmer! In der Antarktis, in unserem eigenen Nest, wurde sogar schon das spaltbare Uranisotop U-235 abgetrennt. Das zurückbleibende Uran-258 konnte demnach in modernen, schnellaufenden Brutreaktoren gefahrlos in das Transuran Plutonium verwandelt werden.

Wenn dazu große Anlagen zur Verfügung standen, war es möglich, beachtliche Mengen dieses bevorzugten Kernsprengstoffes an Ort und Stelle zu erzeugen, ehe es in strahlungssicheren Behältern abtransportiert wurde. Voraussetzung dafür war die Lieferung von reinem Uran. Wo aber wurde das gewonnen? In dem sogenannten >Werk<? Nach Sundlays Aussagen sollte das weit im Landesinneren liegen.

Bisher hatten wir das auch unbedingt geglaubt; aber nun wurde ich doch hellhörig. Etwas konnte doch da nicht stimmen!

Die Antarktis konnte durch unsere Raumstationen sehr gut überwacht werden. Außerdem hatte der Alte schon seit vielen Monaten hochfliegende Atombomber mit Spezial-Geräten über da betreffenden Gebiet kreisen lassen. Die erforderlichen Uran Transporte konnten nur mit Flugzeugen erfolgen. Aus diese Gründe hätte man doch häufiger eine Maschine orten müssen.

Wo standen die Brutreaktoren, in denen gewöhnliches U-235 zu Plutonium umgewandelt wurde? In dem U-Boot-Hafen mit den Inland-Bergen oder in dem sagenhaften >Werk<?

Wenn das der Fall war, so mußte dort sowohl das uranhaltige Erz gebrochen und verhüttet als auch weiterverwertet werden. Das erforderte aber noch immer Flugzeugtransporte, da der gewonnene Kernsprengstoff schließlich zum Hafen gebracht werden mußte.

Ich ahnte, daß da etwas nicht stimmte. Es waren Sundlays letzte Aussagen gewesen; deshalb konnte ihm ohne weiteres ein Irrtum unterlaufen sein. Vielleicht hatten wir es auch nur falsch aufgefaßt.

Ich sagte mir ferner, daß ein weit im Inland liegender Großbetrieb schließlich auch mit Lebensmitteln und allen möglichen Bedarfsgütern. versorgt werden mußte. Das aber bedingte einen großzügig aufgezogenen Lufttransport, der uns bestimmt nicht hätte verborgen bleiben können.

Während wir dem asiatischen Geheimdienst-Beamten durch einen schmalen Verbindungsgang folgten, raunte mir Hannibal zu:

„Wir müssen herausfinden, wo das Werk liegt. Nur dort können die Reaktoren stehen.“

Er hing also ähnlichen Überlegungen nach. Allmählich keimte in mir der Verdacht auf, daß wir uns nicht nur hinsichtlich des Ausdrucks >Stoff< getäuscht hatten. Wo lag nun das >Werk<? Weit im Landesinneren oder vielleicht direkt vor unserer Haustür?

Wenn das aber richtig war, was geschah dann im Inland? Aus den Meldungen meines verschollenen Kollegen wußte ich doch, daß er eine fremde Maschine verfolgt hatte, die ziemlich genau auf den Südpol zugeflogen war. Unterhielt man dort vielleicht nur eine Nebenstation, die mit dem eigentlichen >Werk< gar nichts zu tun hatte? Sundlays Geständnis war das keinesfalls klar zu entnehmen.

Manzo trottete hinter mir durch den Gang. Das seltsame Leuchten in seinen Augen verriet mir, daß er sich seine speziellen Gedanken machte. Ich mußte unbedingt mit ihm sprechen. Die wichtigen Informationen mußten schnellstens weitergeleitet werden. Es konnte aber auch sein, daß er es längst getan hatte. Sicherlich hatte er wenigstens die Angaben über die Plutonium-Transporte durchgegeben.

Mein Blick fiel auf seinen beachtlichen Höcker, den man bei der bereits erfolgten Leibesvisitation nicht als ein künstliches Gebilde erkannt hatte. Wenn der Gegner gewußt hätte, welche wirkungsvollen Geheimwaffen er durch uns in seinen Unterschlupf schleppte!

Vor uns glitt das Panzerschott der Kreuzerzentrale auf. Sie war entschieden größer als die der >Skorpion<. Die Einrichtung entsprach dem letzten Stand der Technik.

„Sehen Sie sich die Sache gleich an“, forderte uns der Chinese auf. „Wenn wir uns einmal entschlossen haben, pflegen wir rasch zu handeln.“

„Heißt das, daß wir bereits fest angeheuert sind?“ fragte ich neugierig.

Mein Interesse war nicht geheuchelt, denn bei diesen Leuten mußte man auf die seltsamsten Überraschungen gefaßt sein.

Ich hatte nicht falsch vermutet, das erfuhr ich sofort.

„Aber nein“, entgegnete er etwas zu freundlich. „Natürlich müssen Sie erst noch dem Kommandanten unserer Niederlassung vorgestellt werden. Wir haben nur die Aufsicht über diesen Wachkreuzer zur Abwehr unwillkommener Gäste. Möchten Sie einen Kaffee?“

Hannibal äußerte seine Meinung in sehr rauen Worten. Ich nahm auch kein Blatt vor den Mund. Also da lag der Hase im Pfeffer! Unser Freund konnte nur eine vorläufige Entscheidung treffen. Wenn sie den übergeordneten Leuten nicht richtig erschien, so konnten wir noch mit unangenehmen Situationen konfrontiert werden.

Haefert grinste breit, ehe er meinte:

„Beruhigen Sie sich! So seltene Musterexemplare wie Sie haben wir noch nie aufgespürt. Es kann natürlich passieren, daß man in den Staaten Ihre Akten nachprüft.“

„Welche Akten?“ Ich spielte mein Erstaunen echt.

„Die Unterlagen im Hauptquartier der Bundespolizei“, erklärte der Chinese höflich. „Halten Sie uns für leichtsinnig?“

Da ich schwieg, sagte Hannibal ironisch:

„Sie geben Ja ganz schön an, mein lieber! FBI-Unterlagen sind bekanntlich streng geheim. Da kommen Sie niemals ran.“

Der Asiate lächelte nur. Sein Verhalten sagte mir genug. Dem GAS-Geheimdienst war es also wieder einmal gelungen, einen Vertrauensmann in hoher Position zu gewinnen. Die Kollegen vom Bundeskriminalamt konnten tun, was sie wollten; es geschah regelmäßig in gewissen Abständen.

Im Senat hatte man noch immer nicht eingesehen, daß man den verantwortlichen Beamten der Geheimen-Bundeskriminalpolizei weitaus höhere Gehälter zubilligen mußte. Es gab immer wieder ein Mitglied, das durch widrige Umstände an dem asiatischen Geld interessiert war.

Selbst der jüngste GWA-Schatten erhielt etwa viermal mehr als der Leiter des FBI - und das wollte etwas heißen. Wir hatten diese Gefahrenquelle von vornherein ausgeschaltet! Aber uns stand ja auch ein Milliardenfonds zur Verfügung. In Regierungskreisen war man der Ansicht, daß die GWA schon genug kostete. Infolgedessen sparte man an anderer Stelle, was bereits zu erheblichen Verwicklungen geführt hatte.

Manzo sah mich kurz an, und ich wußte, daß er diese Worte nicht überhört hatte.

Teilnahmslos, mit einem in sich gekehrten Blick, stand er in der großen Zentrale. Er war erneut zu einem unbegreiflichen Sender geworden. Wenn TS-19 die Informationen sofort weitergab, war man im FBI-Hauptquartier innerhalb einer halben Stunde unterrichtet. Dann galt es aufzupassen und dem Verräter eine Falle zu stellen. Das verstanden die Angehörigen des Bundeskriminalamtes großartig. Bisher hatten sie noch Jeden Abtrünnigen gefaßt.

Als ich Augenblicke später auf die beiden großen Bildschirme des Unterwasser-Radartasters sah, vergaß ich fast zu atmen. Sie hatten auf Breitstrahl geschaltet. Das Bild war ausgezeichnet.

Rechts und links des schweren Bootes sah ich keine Wasserwüste mehr, sondern zerklüftete Felswände, die teilweise völlig glattgeschliffen waren.

Ich warf einen Blick auf das Tiefenmanometer, das die Angaben des zentralen Robotgehirns bestätigte.

Der Kreuzer sank und sank. Die rote Linie auf dem Reflexschirm des Robotnavigators ruckte am 52. Längengrad West entlang. Die Breiteneinteilung bewies, daß wir weit unter dem Packeis vor der Küste stehen mußten.

Auf unseren Karten waren die Wassertiefen dieser Gegend mit höchstens zweihundert Meter eingetragen; aber die Geräte zeigten bereits achthundertneunzig Meter an.

Ein nochmaliger Bück auf beide Bildflächen bewies mir, daß wir uns in einem unterseeischen Graben, in einem ausgesprochenen Canyon, befanden. Hier wurde der eigentliche Meeresboden von einem tiefen Riß durchzogen, in den wir nun hineinsanken.

Mir fiel das angespannte Gesicht des Radar-Beobachters auf. Mit dem Breitstrahlsender war ein elektronisches Gerät gekoppelt, das sich in anderen U-Booten nicht finden ließ. Ich hatte gesehen, wie er das Gerät in dem Augenblick einschaltete, als wir mit dem Tieftauch-Manöver begannen.

Ich warf Haefert einen fassungslosen Blick zu. Beinahe stolz erklärte er:

„Da staunen Sie, was? Der Graben läuft fast bis zu den Falklands hinüber, nur wird er da sehr flach. Hier ist der eigentliche Einschnitt.“

Im gleichen Augenblick flammte auch die Bildfläche des Bug-Breitstrahlers auf. Deutlich konnte ich den Verlauf des unterseeischen Canyons verfolgen. Er erstreckte sich ziemlich gerade durch den Grund. Wir sanken immer noch tiefer.

„Phantastisch“, gab ich schwermütig zu. „Und wie geht das weiter? Wir müssen dicht vor der antarktischen Küste stehen.“

„Ganz recht. Noch genau zwei Meilen.“

„Wenn ich nicht ein höflicher Mensch wäre, würde ich mich nun selbst einen Idioten nennen“, fiel Hannibal schrill ein. „Haben Sie etwa eine unterseeische Kuppel gebaut? So etwas soll es geben.“

Sogar der disziplinierte Radarmann zeigte ein flüchtiges Grinsen. Dann schaltete er wieder an dem mir unbekannten Gerät. Doch vorher hatte ihm Haefert einen Wink gegeben.

„Das ist ein Selbststeuer-Robot, der speziell für diesen Graben konstruiert wurde“, erklärte er. „Wie Sie sehen, sind die Schluchtwände ausgesprochen eng. Mit einem 15.000-Tonnen-Boot kommt man hier kaum durch.“

„Das sieht aber gar nicht so eng aus“, warf der Kleine ein.

Der Chinese lächelte zweideutig. In Haeferts Augen spiegelte sich offener Hohn.

„Sicher nicht. Es gibt aber einen viel besseren Grund. Merken Sie nichts?“

„Halt, das möchte ich von Mr. Satcher hören“, forderte der Asiate. „Sozusagen ein kleiner Test. Nun?“

Ich überlegte fieberhaft. Dann hatte ich die Lösung.

„Die Maschinen laufen mit voller Schubleistung. Ich höre es. Der Fahrtmesser zeigt nur achtundzwanzig Knoten an. Also gibt es hier eine sehr starke Strömung, die natürlich erhebliche Versetzungen mit sich bringt. Daher die Gefahr beim Einsteigen in den tiefen Riß. Stimmt das?“

„Sogar genau“, bestätigte Haefert befriedigt. „Ich glaube, wir können Sie gut gebrauchen. Merken Sie sonst noch etwas?“

Ich ahnte, worauf er nun hinauswollte.

„Natürlich. Ich frage mich, woher eine derart starke Strömung kommt. Der Graben scheint direkt auf das Festland zu zeigen. Gibt es da etwa so etwas wie einen unterirdischen Strom, der hier mündet? Außerdem...“

Ich brach mitten im Satz ab, da es in Hannibals Augen warnend aufblitzte.

„Was?“ fuhr der Chinese auf.

Ich blickte auf meine Hand, mit der ich mir soeben die Schweißperlen von der Stirn gewischt hatte. Zögernd fuhr ich fort:

„Außerdem habe ich das Gefühl, als würde es langsam heiß. Die Temperatur steigt. Was ist das? Etwa heißes Wasser, oder lassen Sie die Klimaanlage auf Hochtouren laufen?“

„Großartig. Sie können denken“, meinte Haefert. „Es ist so! Der Riß setzt sich im Fels des Kontinents fort. Was daraus hervorkommt, ist kochendheißes Wasser. Erstaunlich, was? Wissen Sie schon, daß

die anscheinend eiserstarrte Antarktis eine lebharte vulkanische Tätigkeit besitzt? In unserem Stützpunkt laufen wir mit Badehosen herum, und über uns ist die Hölle unter Null Grad. Aufpassen!“ Der Zuruf galt dem diensthabenden Radarmann. Aus einem Ultraschall-Empfänger kamen zirpende Laute. Zugleich leuchtete an dem speziell eingebauten Robotautomaten eine rote Lampe auf. Der Lautsprecher plärrte;

„Kontrollpunkt eins ..., Kontrollpunkt eins.“

„Sendung“, sagte Haefert.

Der Techniker drückte auf einen Knopf. Ich hörte nichts, aber die zirpenden Laute im Lautsprecher verstummten. Am Tiefenmanometer las ich 1052 Meter ab. Nach unseren Informationen mußten wir also den tiefsten Punkt des Grabens und damit auch den Tunneleingang erreicht haben.

Das war aber nicht der Fall, was ich gleich darauf bemerkte. Der Graben lief in dieser Tiefe noch eine gute Meile weiter und wurde laufend enger.

Während Hannibal leise fluchte, zeigte Manzo wieder seine starre Haltung.

Unser Staustrahl-Triebwerk lief mit höchster Kraftentfaltung. Trotzdem sank unsere Fahrt auf sechszwanzig Meilen. Der Strom mußte immer gewaltiger werden.

„Den Riß haben wir zufällig gefunden“, erläuterte der Chineser. „Sie werden überrascht sein.“

Ich lachte gezwungen auf, da mir die Sache tatsächlich langsam unheimlich wurde. Wir hingen nun dicht unter der 1.100-Meter-Grenze. Die Felswände traten noch enger zusammen. Ich hätte hier nicht mit dem Handruder steuern mögen. Mit den Tücken der Strömung konnte praktisch nur ein mit Lichtgeschwindigkeit reagierender Robotautomat fertigwerden.

„Was wollen Sie aber unternehmen, wenn der Graben auch von anderen Leuten zufällig entdeckt wird?“ fragte ich. „Das könnte doch eines Tages passieren, nicht wahr? Da ich nun wohl oder übel bei Ihnen einsteigen muß, wäre es mir gar nicht recht, wenn hier plötzlich Kreuzer der Navy auftauchen.“

Hannibal schluckte hastig, da er anscheinend der Ansicht war, ich wäre zuweitgegangen. Ich hatte aber genau das Gegenteil erreicht.

Haefert hustete bedeutungsvoll, und der Chineser erklärte beinahe liebenswürdig:

„Oh, machen Sie sich darüber keine Sorgen. Uns ist das auch nicht recht. Der Graben ist sogar schon zweimal von U-Kreuzern der Navy entdeckt worden. Leider hatten die Leute nicht genügend Zeit, ihre wichtige Nachricht abzusetzen. Es gibt hier zehn Kontrollpunkte mit zehn verschiedenen Codeschlüsseln. Wenn der Schlüssel in der Form zerhackter Ultraschall-Impulse nicht rechtzeitig abgestrahlt wird, sieht sich der betreffende Kontrollrobot gezwungen, einen eigengesteuerten Torpedo mit leichter Atomladung abzufeuern. Das geschieht bereits, wenn ein fremdes Boot zur ersten neugierigen Erforschung ansetzt. Das System hat sich zehn Jahre lang hervorragend bewährt; es wird sich weiterhin bewahren.“

Ich mußte ziemlich blaß geworden sein, da mich sogar Manzo warnend anblickte. Jetzt wußten wir also, was mit den vermißten Kreuzern geschehen war. Wir mußten uns eingestehen, daß wir von falschen Annahmen ausgegangen waren.

Haefert informierte mich kurz, daß die Kontrollpunkte in der Form von Panzerbojen auf dem Grund der Schlucht eingebaut waren. Sie wurden regelmäßig von kleinen Spezialbooten gewartet. Eventuell verschossene Aale wurden dabei ersetzt.

Manzo verstand mein Wimpernzucken. Können Sie sich einen besseren Nachrichtenübermittler vorstellen? Ich nicht!

Die letzte Panzerboje wurde passiert. Dann tauchte auf dem vorderen Bildschirm eine riesige Höhlung auf. Sie war unregelmäßig geformt, aber groß genug für den Kreuzer, ohne modernes Staustrahl-Triebwerk wären wir allerdings niemals hineingekommen.

Der schwere Plutonium-Reaktor im hinteren Drittel des Bootes arbeitete mit der höchstzulässigen Arbeitstemperatur von 8.200 Grad Celsius. Natürlich bestanden die Leitungen der Wärmeaustauscher aus einem bestrahlten Edelstahl, der diese Temperaturen ohne Verformungen auszuhalten vermochte. Sonst gab es ja nichts, was an dem Triebwerk erheblichen Belastungen ausgesetzt gewesen wäre.

Mit einem unheimlichen Druck schoß das bereits warme Wasser in die klaffenden Trichter-Mäuler der beiden Staustahl-Rohre, die sich über die gesamte Rumpflänge erstreckten. Mit solchen Maschinen ausgerüstete Boote wurden durch eine relativ kleine E-Maschine in Fahrt gebracht. Das reichte zum ersten Stauvorgang aus.

Das einströmende Wasser mußte auf seinem Weg durch die langen Rohre die beiden hochoverhitzten Wärme-Austauscher passieren, womit das Prinzip schon erklärt wäre.

Das Wasser wurde schlagartig verdampft. Der Dampf mußte einfach expandieren und mit einem gewaltigen Überdruck aus den Düsenenden der beiden Staurohre austreten. Nach vorn konnte er nicht entweichen, da dort der aufgenommene Frischwasser-Strom in die Rohre tobte. Derartige Triebwerke waren von den seit langem bekannten Flugzeug-Staustahl-Aggregaten übernommen.

Hinter dem spitzen Heck des Kreuzers kochte die See. Wir schoben uns ziemlich schnell in die gährende Öffnung hinein.

Im Boot wurde es allmählich unerträglich heiß. Haefert ließ die Klimaanlage auf Kühlung einstellen, doch eine Milderung der Temperatur trat kaum ein. In welchen unterirdischen Höllenschlünden mochte das eisige Wasser der Antarktis derart aufgeheizt werden?

Auf den drei Bildflächen sah ich nur glatte Felswände, die gelegentlich große Vertiefungen auswiesen. Vielleicht strömte das heiße Wasser schon seit Hunderttausenden von Jahren aus diesem unterirdischen Schlund, der so gar nicht zur weißen Hölle passen wollte. Wo blieb hier der Gedanke an die fürchterlichen Schneestürme des >toten< Kontinents?

Es dauerte fast zwei Stunden, bis der Tunnel langsam breiter wurde. Die unregelmäßige Form verschwand. Plötzlich schien er einen mächtigen Trichter zu bilden. Nach allen Seiten wichen die Wände auseinander.

Wir waren genau 21,08 Kilometer unter einer mehr als tausend Meter starken Felsdecke hindurchgefahren, auf der nochmals eine gigantische Eisschicht ruhte. Oben war eine Hölle, doch hier unten gab es auch etwas, das man mit diesem Ausdruck belegen konnte.

Längst hatten wir die warmen Kleidungsstücke abgelegt. Mein dünnes Hemd war triefend naß. Der Schweiß floß in Strömen.

„Und wie geht es jetzt weiter?“ stöhnte ich. „Verflucht, Sie haben sich vielleicht eine Station ausgesucht! Sagen Sie mal, wie kommen Sie eigentlich bei der reißenden Strömung aus dem Tunnel heraus? Da spielen Sie wohl die abgefeuerte Rakete, was?“

„So ungefähr“, erwiderte Haefert. „Denken Sie nur nicht, es wäre einfach. Die Strahlumkehrung der Rohre arbeitet wie bekannt nur mit dreiunddreißig Prozent der normalen Schubleistung. Wir laufen mit voll rückwärts gehenden Maschinen aus. Ohne Robotsteuerung wäre es überhaupt nicht möglich. Wir kommen auf ungefähr hundert Knoten, und das in dem engen Tunnel! Wissen Sie nun, weshalb wir vordringlich Chefingenieure brauchen? Hier hat der Kommandant nicht viel zu bestellen; besonders dann nicht, wenn er ein ausgesprochener Seeoffizier ohne technische Kenntnisse ist. Vielleicht können Sie sich vorstellen, wie mai nach einer Kollision mit den Felswänden aussieht.“

Ich zog etwas das Genick ein, da ich mir das nur zu gut vorstellen konnte. Diese Leute hatten also auch ihre Probleme. So einfach war die Sache tatsächlich nicht, das mußte ich zugeben.

Mit hoher Fahrt schossen wir in einen weiten, unübersehbaren Kessel hinein. Das mußte der See sein, von dem Sundlay gesprochen hatte. Sein Grund sollte etwa tausend Meter unter dem Meeresspiegel liegen. Während seine Oberfläche mit der des Meeres gleich war.

„Auftauchen“, befahl Haefert.

Der Chefingenieur schaltete. Der Zentrale-Robot blies vorsichtig die Tauchzellen an. Das Arbeitsgeräusch unserer Maschine verstummte fast, doch dafür begann sich der schwere Kreuzer heftig zu drehen. Ich mußte mich krampfhaft festhalten.

Haefert meinte seelenruhig:

„Nichts zu machen, Satcher. Der Riesensee ist laufend in turbulenter Bewegung. An verschiedenen Stellen bilden sich gewaltige Strudel - vermutlich dort, wo die Zuflüsse liegen. Die haben wir nämlich noch nicht gefunden. Ich mochte aber nicht der Mann sein, der mit einem Boot zu nahe an die

Teufelsschlünde herangeht. Der See ist auf dem Grund noch immer vier Meilen Breit. Oben hat er sechs Meilen Durchmesser. Seemeilen, meine ich. Allerhand, nicht wahr? Hätten Sie das vermutet?“ Ich schüttelte stumm den Kopf und blickte auf die Bildflächen, auf denen nur strudelndes Wasser zu sehen war. Wir schossen genau im Mittelpunkt des Trichters nach oben. Es waren etwas mehr als tausend Meter, die wir mit stark angeblasenen Tauchtanks senkrecht zurücklegten. Der Radar-Breitstrahltaster reichte nicht aus, um die umliegenden Felswände zu erfassen. Übergangslos wurde es hell. Ich fiel völlig unvorbereitet auf den Rücken. Hannibal erging es nicht besser. Das Boot war durch den starken Auftrieb aus dem Wasser geschleudert worden. Wie ein Stück Holz war es hochgekommen und anschließend zurückgefallen. Ich fluchte und löste mit meiner Reaktion bei Haefert ein schadenfrohes Lachen aus. „So, meine Herren, da wären wir. Das Werk erwartet Sie.“ Ich zuckte unwillkürlich zusammen und hoffte nur, daß er es nicht richtig auslegte. Das Werk! Da war wieder diese Bezeichnung, die mir schon schlaflose Nächte bereitet hatte, als ich noch im GWA-Hauptquartier in meinen komfortablen Räumen saß. Das >Werk<! Welches Werk?

9.

Ich sah strahlende Leuchtröhren, blinkende Bojen und wallendes Wasser. Weit über mir, schätzungsweise fünfhundert Meter höher, mußte etwas sein, das man vielleicht als >Decke< hätte bezeichnen können. Dort oben hingen riesige UV-Strahler, die wahrscheinlich das Sonnenlicht ersetzen sollten. Der gigantische Felsdom war hell erleuchtet. Das Licht spiegelte sich auf den warmen Fluten eines Sees, der nur deshalb unterirdisch war, weil sich hoch über ihm ein mächtiges Inland-Gebirge erhob. Genau betrachtet befand sich der Seespiegel auf gleicher Höhe mit der Meeresoberfläche. Das war ein physikalisches Gesetz. Eine Seite dieser durch vulkanische Gewalten entstandenen Gesteinsblase war im Laufe von zehn Jahren zu einem derart vollkommenen U-Boot-Hafen ausgebaut worden, daß ich nur staunen konnte. „Ich werde verrückt“, murmelte Hannibal, der dicht neben mir auf dem Turm des Kreuzers stand. Ich sah vorbildliche Kais mit modernen Verladeeinrichtungen. Weiter hinten standen langgestreckte Gebäude aus stumpfglänzendem Kunststoff. Der Hafen beherbergte zur Zeit etwa zwanzig mittelgroße und schwere Boote an den mit erleuchteten Nummern versehenen Kais. Es war eine Stadt unter dem ewigen Eis der Antarktis. Wir hatten nur durch einen Zufall davon erfahren. Wir wurden von einem starken Turbinenschlepper an Kai 18 bugsiert und dort vertäut. Eine Laufbrücke schob sich zur Turmplattform herüber, aber ich war noch nicht fähig, an Land zu gehen. Der Eindruck war zu überwältigend. Alles hatte ich erwartet, nicht aber derart großartige Einrichtungen. In dem Felsdom schien die Luft zu kochen. Die Hitze stieg nicht nur aus dem Wasser auf, sondern drang auch aus den Felswänden. Die Temperatur lag bei plus 41 Grad Celsius. Das genügte, um mir den Schweiß aus den Poren zu treiben. Die auf den Kais beschäftigten Leute trugen dünne Sommerkleidung. Teilweise liefen sie mit nacktem Oberkörper herum. Das erschien mir nun nicht mehr verwunderlich. Ich hatte geglaubt, in eine Hölle unter Null Grad zu reisen, aber es war genau umgekehrt gekommen. Die Wärme allein wäre noch erträglich gewesen, wenn die Luft nicht einen sehr hohen Feuchtigkeitsgehalt besessen hätte. Ich glaubte mich in ein mächtiges Treibhaus versetzt. Als Haefert neben mir auftauchte, trug er bereits kurze Hosen und ein ärmelloses Sommerhemd. Auch ihm rann der Schweiß von der Stirn. „Mensch, wie halten Sie das aus?“ seufzte ich. „Gibt es hier keine Klimaanlage?“ „Sicher gibt es die, aber nur in den Häusern. Den Dom können wir unmöglich kühl halten. Die Felswände strahlen laufend Wärme aus, und das Wasser sorgt für die Feuchtigkeit. Wie wollen Sie

diese Mengen absorbieren? Wir haben es probiert, aber es brachte kaum eine Linderung.“

Er schrie etwas nach unten. Manzo erschien in Begleitung von zwei bewaffneten Leuten. Stauend blickte sich unser Freund um. Ich stellte verwundert fest, daß auf seiner seltsamen Haut nicht ein Schweißtropfen glänzte.

Haefert gab einige Befehle über ein kleines Funksprechgerät. Weiter vom schob sich das Ladeschott des Kreuzers aus dem Wasser. Es wurde hydraulisch ausgefahren, so daß es praktisch in der Form eines Schachtes aus den fluten auftauchte. Das Boot hatte Lebensmittel und Bedarfsgüter geladen, aber ich hatte nicht erfahren können, wo diese Waren übernommen worden waren. Höchstwahrscheinlich war das im offenen Ozean jenseits von Kap Hoorn geschehen.

Da Haefert ziemlich abgelenkt wurde, fand ich endlich eine Gelegenheit, mit Manzo einige Worte zu wechseln. Hannibal reagierte sofort. Er trat auf die beiden bewaffneten Posten zu und verwickelte sie in ein Gespräch, auf das sie auch arglos eingingen.

Der Mutant füllte fast die kleine Brücke aus. Ich mußte etwa“ auf den Laufsteg ausweichen, damit er mich nicht über die niedere Reling drückte.

„Alles durchgegeben?“ fragte ich leise. Meine Lippen bewegten sich, dabei nicht. Mit einiger Übung kann man diese Kunst beherrschen.

„Alles“, kam es tief aus seiner Brust. „Die Automaten-Boje habe ich genau bezeichnet, auch die Plutonium-Transporte. Vor fünf Minuten kam eine Nachricht vom Chef durch.“

„Und...?“

„Er läßt anfragen, wo nun eigentlich das bewußte Werk wäre. Ob es in der Nähe des Pols zu finden sei oder direkt hier. Kiny sagt, unsere Experten wären aufmerksam geworden, da überhaupt keine Lufttransporte beobachtet werden könnten. Es hängen mehr' als zehn schwere Radarbomber über dem betreffenden Gebiet.“

Ich begann lautlos zu Suchen. Natürlich hatte auch der Chef erkannt, daß die Sache einen Haken haben mußte. Unser E-Gehirn hatte uns ziemlich genaue Ergebnisse geliefert, die aber nicht vollkommen sein konnten, weil wir es mit falschen Unterlagen gefüttert hatten. Das ist eben der Nachteil eines jeden Robots.

„Sonst noch etwas?“

„Ja. Zwanzig schwere U-Kreuzer der Navy sind klar zum Auslaufen. Sie liegen im Inselhafen von Süd-Georgien. Großraum-Lufttransporter mit Spezialtruppen stehen zum Abflug bereit. Es sind zehntausend Mann unter dem Oberkommando von passiven GWA-Offizieren. Ich...!“

Er unterbrach sich, da soeben der Chinese sichtbar wurde. Sofort nahm der Mutant wieder seine stumpfsinnige Haltung an.

Er achtete kaum auf den Asiaten, der nach einem prüfenden Blick den Laufsteg betrat.

„Sie bleiben noch hier, bis ich mit dem Chef persönlich gesprochen habe“, erklärte er. „Sie werden anschließend abgeholt. Was will er von Ihnen?“

Er deutete auf Manzo. Ich lachte ärgerlich.

„Es erscheint nur selbst eigenartig, daß er sich ausgerechnet zu mir hingezogen fühlt. Er sagt, er hätte Angst. Etwas scheint ihn zu bedrücken, aber es wird nicht klar ersichtlich, wie er das meint.“

„Das Licht“, grollte der Mutant. „Das Licht ist nicht gut. Solches Licht bringt Unheil.“

„Wie meint er das?“ fragte der GAS-Beamte aufmerksam. Das konnte ich ihm allerdings auch nicht sagen, jedoch hatte ich eine Antwort zu finden.

„Er meint die UV-Lampen. Irgendwie bringt er sie mit der Sonne in Verbindung. Er sagte eben, der Himmel würde böse werden, sobald das Licht so eigenartig scheint. Könnte es sein, daß er an radioaktive Niederschläge im Amazonas-Gebiet denkt? Vielleicht verschleiert sich vorher die Sonne.“ Der Asiate zuckte unmerklich mit den Schultern. „Das sollten Sie besser wissen. Kann er gefährlich werden?“ „Kaum“, wehrte ich ab. „Er ist ein harmloses Geschöpf, wenn er nicht angegriffen wird. Den Zwischenfall in unserem alten Boot haben die Männer provoziert. Sie wollten ihn über Bord gehen lassen, da man Sie für ein Wachboot der Navy hielt.“

Haefert hatte die Worte gehört. Sein Gelächter ging mir auf die Nerven, doch ich mußte mich beherrschen.

„Das Wasser brennt“, erklärte Manzo wie geistesabwesend. „Es brennt, wenn es vom Himmel kommt. Es kommt immer, wenn das große Licht so scheint. Der Alte sagt, das wäre Säure. Sehr giftig! Kommt hier auch Wasser vom Himmel?“

Manzo hatte verstanden. Er war sofort auf meine improvisierte Erklärung eingegangen. Aufatmend warf ich ein:

„Ah, sehen Sie, ich habe richtig vermutet. Es soll im Amazonas-Gebiet Säureniederschläge geben. Davor hat er Angst. Die Radioaktivität macht ihm nichts aus. Ich habe ihn auf der >Skorpion< getestet. Er hat eine halbe Stunde lang sechshundert Röntgen-Einheiten ertragen. Anschließend zeigte er keine Spur von Wirkung. Es muß an seiner Haut liegen.“

„Was, sechshundert Einheiten dreißig Minuten lang?“ wunderte sich Haefert. „Das gibt es doch nicht. Ein Mensch stirbt sofort, wenn er eine solche Ladung aufnimmt.“

„Er nimmt sie nicht auf. Die Gammastrahlung wird reflektiert. Wenn wir es schaffen könnten, ihm einige rein handwerkliche Kenntnisse beizubringen, möchte ich, ihn gerne an Bord des Bootes haben, auf dem ich als Chefingenieur eventuell fahren werde. Ich weiß, daß es noch nicht beschlossen ist, aber es könnte ja sein, Manzo wäre bei Reparaturen in der heißen Zone eine unersetzliche Hilfskraft. Das gilt besonders bei den schweren Reaktoren der großen Boote. Was halten Sie davon?“

Während Haefert bedächtig nickte, bildeten sich auf der Stirn des Chinesen Falten.

„Hmm..., der Gedanke ist nicht schlecht, wenn auch ungewöhnlich. Meinen Sie, Ihr Einfluß würde ausreichen, ihn zu einem guten Werkzeug zu machen?“

„Ich bin davon überzeugt. Wenn Sie hier im Stützpunkt einige Meiler laufen haben, könnte man ihm schon beibringen, wie Kernbrennstoff auszuwechseln ist. Mir würde es schon genügen, wenn er direkt vor dem strahlenden Reaktor stehen könnte, um die Arbeit der Ferngreifer zu überwachen. Sie werden wissen, daß da schon allerhand Unfälle passiert sind. Ich werde ihn schon anlernen.“

„Satcher ist ganz gut. Ich bleibe bei ihm, eh ...?“

Manzo sah uns fragend an. Haefert senkte schaudernd den Blick, da Manzo seine Pranke betuernd ausgestreckt hatte.

Der Chinese griff unwillkürlich zur Waffe, zog jedoch die Hand sofort zurück.

„Wir werden sehen. Ich werde die Angelegenheit zur Sprache bringen. Machen Sie sich mittlerweile fertig. Haefert kann Ihnen leichte Kleidungsstücke geben.“

Nach diesen Worten drehte er sich um und ging über die breite Laufplanke. Er stieg in einen kleinen Elektrowagen und fuhr davon. Diese günstige Gelegenheit benutzte ich sofort für eine unverfängliche Frage;

„Wo fährt er hin? Der Hafen ist großartig, aber der Fels streifen ^zwischen der Wand und dem See scheint doch recht schmal zu sein. per genügt ja kaum für die Zufahrtsstraßen und die langgestreckten Schuppen.“

„Das sind nur Lagerhallen“, erklärte Haefert. „Dort hinten, wo die Straße eine Biegung macht, beginnt eine andere Gesteinsblase. Ihr Boden liegt etwa zehn Meter höher. Der Hohlraum ist zwar nicht so groß wie der See-Dom, aber es geht allerhand hinein. Dort befinden sich die Wohnbauten.“

Hannibal achtete nicht auf uns. Er unterhielt sich noch immer mit den beiden Posten, die völlig arglos zu sein schienen. Ihre instinktive Scheu vor dem Mutanten schien sich etwas gelegt zu haben.

Ich lauschte auf das dumpfe Donnern, das ununterbrochen durch die Halle dröhnte. Gelegentlich wurde es von grollenden Geräuschen abgelöst. Es hörte sich an, als liefen schwere Maschinen in einem gleichmäßigen Arbeitstakt.

„Was ist das?“ fragte ich beiläufig, „Die Kraftstation? Die kann doch nicht einen solchen Lärm machen.“

Sein Bück war stechend und argwöhnisch. Das gefiel mir nicht. Diese Leute schienen ein ausgeprägtes Mißtrauen zu haben.

„Das werden Sie noch erfahren. Ich bin nicht befugt, darüber zu sprechen.“

Hannibal grinste ihn breit an. Ich musterte ihn ironisch. Seine Worte überzeugten mich, daß sich das sogenannte Werk in unmittelbarer Nähe befand. Das ferne Dröhnen und Donnern hörte sich so an, als arbeitete man mit schweren Maschinen tief in den Felswänden.

„Wie Sie wollen, Haefert. Ich werde nicht mehr fragen. Weshalb sind Sie eigentlich so zurückhaltend? Sie haben uns doch in Ihrer Gewalt.“

„Da haben Sie allerdings recht“, stimmte er zu. „Mit mir hat man es aber nicht anders gemacht. Ich bin seit zwei Jahren hier. In der Zeit habe ich viel erlebt. Aufpassen, da vorn.“

Die letzten Worte schrie er von dem Turm hinunter aufs Vorschiff, wo sich an den ausgefahrenen Ladeschacht eine breite Landebrücke herangeschoben hatte. Auf dem langen Betonkai tauchten bewaffnete Männer auf, und mindestens zehn Lastwagen kamen hinter einem Schuppen hervor.

Erschüttert verfolgte ich die Szene, die sich unmittelbar vor meinen Augen abspielte. Unter den Drohungen der Besatzungsangehörigen taumelten und krochen Menschen aus dem erleuchteten Schacht. Es waren abgezehrte Gestalten, deren Kleidung nur noch aus Fetzen bestanden.

Manzo stieß einige Laute aus, die mir bewiesen, was der Mutant bei diesem Anblick dachte. Ich sah wieder das große Straflager in China vor mir. Die Menschen, die ich damals dort gesehen hatte, waren in dem gleichen Zustand gewesen.

Auch hier handelte es sich zweifellos um Strafgefangene, die man mit dem großen U-Kreuzer in diese unterirdische Hölle gebracht hatte. Ich sah Angehörige aller asiatischen Völker und Altersstufen.

Teilnahmslos schwankten sie über den Laufsteg, bis sie drüben auf die offenen Pritschen der Lastwagen getrieben wurden. Die Behandlung war brutal. Die Bilder erinnerten mich an meine Erlebnisse im tiefsten Ostasien. Sogar Frauen waren darunter; aber darauf hatte man noch niemals Rücksicht genommen.

Haefert sah mich einmal von der Seite her an. Ich zog es jedoch vor, ein möglichst starres Gesicht zu zeigen und keine Bemerkung zu machen. Allerdings wurde mir in dem Augenblick klar, daß wir uns selbst in einer Mausefalle eingesperrt hatten. Die atomare Vernichtungswaffen in Manzos Höcker konnten niemals angewendet werden, da es hier nicht nur kaltblütige Verbrecher, sondern höchstwahrscheinlich Tausende von unschuldigen Opfern eine gnadenlosen Justiz gab.

Ich konnte mir vorstellen, was mit den vierzigtausend verschwundenen Strafgefangenen geschehen war. In dieser fürchtet liehen, feuchtigkeitsgeschwängerten Luft konnte ein ohnehin körperlich schwacher Mensch kaum lange am Leben bleiben, wenn:

man ihn nicht sorgfältig pflegte.

Wenn diese menschlichen Wracks obendrein noch in einem Bergwerksbetrieb arbeiten mußten, so ließ sich eine hohe Sterblichkeitsziffer gar nicht vermeiden.

Haefert gehörte also zu den gewissenlosen Männern, die diesen Stützpunkt mit Nachschub versorgten.

Er sah mich erneut an, da ihm mein Schweigen anscheinend anomal vorkam.

„Wollten Sie etwas sagen?“ fragte er auffordernd.

„O nein“, wich ich einer direkten Antwort aus, „kaum! Es würde mich nur interessieren, was diese Leute hier sollen und wie man sie einstuft. Oder gibt es so etwas nicht?“

„Passen Sie nur auf, daß Sie nicht auf die gleiche Stufe kommen“, erklärte er heiser. Mir schien, als billige er das Vorgehen in dieser Form auch nicht uneingeschränkt. Aber das änderte nichts daran, daß er den Transport ausgeführt hatte.

„Wie meinen Sie das?“ fiel Hannibal ein.

Er zuckte mit den Schultern und steckte die Hände in die Hosentaschen.

„Werden Sie schon sehen. Es fragt sich, ob der Inder auch damit einverstanden ist. Sie auf ein Boot zu schicken. Es könnte geschehen, daß Sie zu Hackern werden.“

Das Wort ließ mich zusammenzucken. Auch Carder Sundlay hatte von >Hackern< gesprochen. Wir hatten angenommen, daß es sich um eine Bezeichnung für Zwangsarbeiter handelte. Hier erhielt ich Jetzt den Beweis.

Mehr als hundert dieser Leute waren an Bord gewesen. Als der letzte Wagen mit summender E-Maschine verschwunden war, begann man mit dem Löschen der eigentlichen Ladung.

Hannibal sah mich starr an, ehe er kaum hörbar murmelte:

„Verdammt, das Werk kann nur hier sein.“

Anschließend wandte er sich wieder an die beiden Wachen und gab mir so Gelegenheit, noch einige Augenblicke mit Manzo zu sprechen.

„Gut gemacht vorhin“, raunte ich ihm zu. „Du mußt dafür sorgen, daß du in unserer Nähe bleibst, Schon neue Nachrichten durchgekommen? Wolltest du noch etwas sagen?“

„Ja, ich bin unterbrochen worden. TS-19 fragt nach Befehlen. Das wäre alles.“

Ich überlegte schnell, obwohl es nichts mehr zu überlegen gab. Es war noch nie die Art aktiver GWA-Schatten gewesen, unabwendbare Maßnahmen unnötig lange hinauszuschieben. Wir waren in dem Fuchsbau und hatten nun dafür zu sorgen, daß wir auch wieder hinaus kamen. Vorher mußten wir aber etwas unternehmen, um diesen Verbrechern das Handwerk zu legen.

„Gib an TS-19 durch: Aktion >Nullpunkt< sofort starten. Luftlandetruppen verwenden. Starken Funkverkehr aufrechterhalten. und viel Lärm verursachen. Den Menschentransport erwähnen und durchgeben, daß ich keinesfalls von atomaren Waffen Gebrauch machen kann. Ersuche nochmals um sofortige Bestätigung meiner Sondervollmachten. Berichte abschließend, daß uns wahrscheinlich noch ein sehr peinliches Verhör bevorsteht. Ich rechne damit, daß wir erst einige Monate lang in dem Stützpunkt festgehalten werden, ehe wir vielleicht auf ein Boot kommen. So lange will ich nicht warten. Das Werk mitsamt den Brutreaktoren scheint mit neunzigprozentiger Gewißheit nicht am Pol, sondern direkt bei dem Hafen zu liegen. Das ist alles. Vergiß nichts.“

Manzo sank in sich zusammen. Ich ging die wenigen Schritte zu Hannibal hinüber, um dem Mutanten Gelegenheit für die telepathische Verbindungsaufnahme zu geben. Der Zwerg riskierte ein großes Mundwerk, was den beiden Männern aber zu imponieren schien. Wahrscheinlich hatte er mehr erfahren als ich.

Ein Blick zu Manzo genügte ihm. Als ich mich auch noch an der Unterhaltung beteiligen wollte, wurde Haefert stutzig. Er schien mich für weitaus gefährlicher zu halten; doch darin hatte er sich; erneut getäuscht.

Wenn es in der GWA einen Kollegen gab, der es in vorzüglichen Form verstand, einem Gegner Geheimnisse zu entlocken, so war das MA-23.

„Ruhe da hinten“, rief der Kommandant scharf. „Ihr zwei kümmert euch gefälligst um eure Aufgabe.“

Die beiden Männer brachen sofort das Gespräch ab. Einer zuckte mit den Schultern. Hannibal grinste nur. Das sagte mir genug.

Die Posten zogen sich zurück.

„Vorsicht, das Werk ist hier“, unterrichtete mich der Kleine.

„Die Sache mit dem Pol ist ein Irrtum. Da hat es noch vor einem halben Jahr eine kleine Nebenstation gegeben. Völlig unbedeutend. Dort ist jetzt niemand mehr. Die Mine ist nach achtjähriger Ausbeute total erschöpft. Sie haben alles gesprengt. Liegt ungefähr drei Wochen zurück.“

Es gelang mir nur schwer, meine Beherrschung zu bewahren.

Wenn wir das nur vierundzwanzig Stunden früher gewußt hätten, wären garantiert andere Maßnahmen getroffen worden.

„Später mehr. Ich habe allerhand erfahren. Es existieren zwei Notausgänge nach oben. Die Entlüftungsschächte laufen in den Durchbrüchen, Im Eis ist eine große Radar- und Funkstation. Achtung ...“

Auf dem Kai fuhr ein Elektrowagen vor. Hier unten schien man auf andere Antriebsaggregate zu verzichten, um die ohnehin schlechte Luft nicht noch mehr zu verunreinigen. Für die kurzen Strecken genügten auch Akku-Fahrzeuge, deren Batterien jederzeit aufgeladen werden konnten.

Die Gesichter der mit dem Wagen angekommenen Männer wollten mir nicht gefallen. Es war nur ein Weißer darunter, die anderen waren Ostasiaten.

Mich beschlich das Gefühl, als wollte man uns nochmals eingehend verhören. War uns irgendein Fehler unterlaufen?

Hannibal begann stärker zu schwitzen. Ich tastete an die linke Hüfte, wo ich normalerweise meine Dienstwaffe im Halfter trug. Zur Zeit hing sie in Manzos Höcker. Auch das gefiel mir nicht.

Drei Mann näherten sich dem Turm. Sie trugen schwere Maschinenkarabiner mit hochexplosiven Geschossen.

„Die Leibwache“, erklärte Haefert. „Viel Vergnügen, Satcher!“
„Was haben Sie eigentlich gegen mich?“ fragte ich ruhig.
„Seitdem wir in diesem Treibhaus sind, scheinen Sie sich verändert zu haben.“
Er lachte gekünstelt. In seinen Augen flackerte etwas auf, das ich nicht zu deuten vermochte.
„Kann sein, Satcher, kann leicht sein! Hier wird jeder anders. Warten Sie nur ab. Sie erleben es auch noch. Einen Rückweg gibt es für Sie auf keinen Fall mehr.“
„Kommen Sie mit“, schallte die durchdringende Stimme eines hochgewachsenen Südchinesen durch den Lärm der Verladeanlagen. „Hier entlang. Steigen Sie auf den Wagen.“
Ich drehte mich wortlos um. Sogar der Zwerg unterließ jede Bemerkung. Das war bemerkenswert! Sie hatten uns - dabei wollten wir sie haben!

10.

Ich staunte!

Der Hafen lag bereits hinter uns. Wir waren in einen Felsdom eingebogen, in dem man beachtliche Gebäude aus festen Kunststoffen errichtet hatte.

Dieser Felsdom war ebenfalls hell erleuchtet, jedoch gab es hier und dort gewaltige Felsmassen, die gleich wuchtigen Säulen nach oben strebten. Die Natur selbst schien für einen Ausgleich gesorgt zu haben. Ich konnte mir vorstellen, welche Lasten auf dem Gewölbe der See-Halle lagen.

Wir fuhren über ausgebaute Straßen. Ich sah viele Menschen, aber es waren zumeist Weiße.

Dicht neben mir hatte der muskulöse Südchinese Platz genommen. Hannibal saß neben dem Fahrer, und Manzo war auf der kleinen Ladepritsche untergebracht. Daroun war auch dabei. Er war derart eingeschüchtert, daß er sich kaum getraute, einen Blick in die Runde zu werfen.

Von wem waren diese unglaublichen Anlagen nur geschaffen worden? Etwa von den vierzigtausend asiatischen Menschen, die im Laufe der Jahre verschwunden waren? Aber wo waren sie geblieben?

Nachdem ich die abgezehrten Gestalten gesehen hatte, stand es für mich fest, daß hier niemand länger als ein Jahr arbeiten und leben konnte.

Wie war es dem GAS-Geheimdienst in Zusammenarbeit mit der GAS-Marine möglich gewesen, das benötigte Material in diese vulkanischen Gesteinsblasen zu schaffen, ohne daß wir etwas davon gemerkt hatten?

Das waren Fragen, deren Beantwortung augenblicklich bedeutungslos war. Wir hatten uns mit den vorliegenden Tatsachen abzufinden und jeden ablenkenden Denkprozeß abzuschalten. Viel wichtiger war für mich die Frage geworden, wie wir aus dieser Falle wieder hinauskamen; wie wir dafür sorgen konnten, daß der Stützpunkt ausgehoben wurde.

Wenn ich an die seit Jahren andauernden Plutonium-Transporte dachte, trat mir der Angstschweiß auf die Stirn. Wahrscheinlich liefen einige asiatische Atomkraftwerke schon seit vier bis sechs Jahren auf unsere Kosten.

Wenn das Plutonium für diesen Zweck verwendet worden war, so war das noch tragbar. Zwar bedeutete es einen schweren wirtschaftlichen Schlag für die westliche Welt, aber das konnte verschmerzt werden.

Was aber konnte geschehen, wenn man aus dem spaltungsfreudigen Transuran Kernwaffen hergestellt hatte? Sie wissen sicherlich, daß jede Wasserstoff- und Kohlenstoffbombe eine Kernspaltungsladung als thermisch wirksamen Zünder benötigt.

Die sogenannte >kalte< Fusions-Zündung war zwar schon experimentell erreicht worden; aber vom Laborversuch bis zur praktischen Seriennutzung ist es stets ein weiter Weg. U-235 oder Plutonium wurde demnach noch immer als Verschmelzungszünder benötigt. Es war daher nicht verwunderlich, daß General Reling sehr unruhige Nächte hatte.

Ich mußte mich anstrengen, um die sinnlosen Gedanken zu unterdrücken. Wir hatten unsere Aufgabe. Alles andere war augenblicklich von untergeordneter Bedeutung.

Ein Blick in Manzos starre Augen zeigte mir, daß er wieder die Verbindung mit dem kleinen Mädchen aufgenommen hatte.

Immer mehr Menschen tauchten auf. Sie lungerten vor einigen Gebäuden herum, in denen anscheinend Bars betrieben wurden. Laute Musik drang zu uns herüber.

Wie hatte Haefert vor einigen Minuten gesagt? Er hatte von einem >Inder< gesprochen. Anscheinend war er der hiesige Chef. Wenn ich mir so das bunte Treiben ansah, schien es mir, als müßte der Mann einigermaßen vernünftig sein. Natürlich hatte er erkannt, daß er seinen Leuten etwas bieten mußte. Ich sah auch Mädchen und Frauen.

Hannibal warf einer der Damen eine Kußhand zu. Als Antwort ertete er schallendes Gelächter und spitze Bemerkungen. Beleidigt drehte er sich um.

Unsere Wächter konnten ein Lächeln nicht unterdrücken, obwohl sie sich sonst vorbildlich beherrschten.

„Ich erkenne dein seelisches Leid, Kleiner“, tröstete ich ihn. „Laut aber niemals in der Badehose herum, sonst könnte jemand auf den Gedanken kommen, deine Figur mit einem Atomtorpedo zu verwechseln.“

Der Zwerg warf mir Ausdrücke an den Kopf, die sich an dieser Stelle kaum wiederholen lassen. Obwohl ich seine Art kannte, war ich erneut überrascht. Qualitäten hatte dieser Leutnant!

Unser Fahrer lachte schallend. Damit war der Zweck der Übung erreicht. Sogar der Chinese schmunzelte und bemerkte deshalb nicht mein plötzlich erstarrendes Gesicht.

Im Hintergrund der Riesenhalle tauchten schmucklose, langgestreckte und mindestens vierstöckige Bauten auf. Ich sah Hochspannungszäune mit knallroten Warnschildern. Dahinter bemerkte ich etwa zweitausend gelb- und braunhäutige Gestalten. Die abgezehrten Körper lagen zumeist reglos und total ermattet auf dem nackten Gestein.

Hinter mir vernahm ich ein dumpfes Grollen. Hoffentlich konnte sich Manzo beherrschen!

Schauernd wandte ich den Blick ab. Von dem Augenblick an wußte ich, daß ich keinesfalls unsere atomaren Waffen einsetzen konnte.

Die Menschen waren fast nackt. Niemand schien sich daran zu stören. Wie vermutet, kümmerte sich niemand um die Gesundheit dieser Leute. Für die Stützpunktbesatzung war der Nachschub nur eine Frage des zur Verfügung stehenden Transport-Raumes. Wir wußten, daß man allein in Ostasien jährlich etwa eine halbe Million Leute aburteilte.

Wir fuhren an dem Lager vorbei und kamen kurz darauf in einen großen und hohen Stollen. Das Geräusch schwerer Maschinen verstärkte sich. Ich hörte das Dröhnen einer Anlage, die ich im Geiste als riesigen Gesteinsbrecher identifizierte. Ob hier das uranhaltige Erz für die Verhüttung vorbereitet wurde?

Der Fahrer bog vor einem Hohlraum ab, in dem diese Maschinen zweifellos standen. Ich konnte nur einige Lastwagen sehen, die weit hinten im Stollen, auftauchten. Dort klang auch wieder das dumpfe Grollen auf. Fraglos wurden dort Sprengungen vorgenommen. Mein Verdacht erhärtete sich.

Die Laster waren mit einem Stoff beladen, in dem ich Uran-Pediblenke erkannte. Mehr konnte ich nicht sehen, da wir von einem anderen Stollen aufgenommen wurden. Bemerkenswert war nur die Tatsache, daß diese Gänge nicht natürlich, sondern von Menschenhänden geschaffen waren.

Mit modernen Bergbaumaschinen ließ sich das spielend in wenigen Jahren schaffen. Allein die neuen Felsfräser, die wir in unseren Uran-Minen ebenfalls einsetzten, förderten täglich bis zu zweitausend Tonnen Erz. Wenn das hiesige Material hochwertig war und man viele dieser relativ kleinen Maschinen einsetzte, so konnte die Tagesausbeute erheblich sein.

Ich durfte gar nicht weiter darüber nachdenken, da mir immer wieder das Endprodukt, reines Plutonium, in den Sinn kam. Es wurde allerhöchste Zeit für einen harten und blitzschnellen Gegenschlag.

Wir folgten dem enger werdenden Stollen, bis wir schließlich an einer unübersehbaren Halle vorbeikamen. Aus der Aufschrift an den strahlungssicheren Schiebetoren ging hervor, daß man hier eine Kraftstation eingerichtet hatte. Das Werk war energetisch autark, nur mußte für den erforderlichen Nachschub an Lebensmitteln und sonstigen Gütern gesorgt werden.

Wir passierten noch andere Hallen, die offenkundig nicht natürlich entstanden waren. Hier hatten Tausende von Menschen etwas geschaffen, das mir trotz der Sachlage allergrößte Bewunderung abnötigte.

Unsere Fahrt endete in einem Raum, der wieder natürlichen Ursprungs zu sein schien. Ich erblickte titanische Rohre mit einem Durchmesser von mindestens zehn Metern. Sie verschwanden nach oben und unten; aber das tiefe Orgeln ließ sich nicht überhören.

Unter meinen Füßen erzitterte der Felsboden, so daß es unten noch eine andere Höhlung geben mußte. Ich war sicher, daß dort die gewaltigen Turbinen der Ent- und Belüftungsanlage standen. Es mußte ein gewaltiger Frischluftstrom sein, der laufend in die feuchte Luft getrieben wurde. Hier lag der Verteilerpunkt einer weitverzweigten Klimaanlage. Das brachte mich auf einen Gedanken!

Wir hatten vor einem großen Schacht gehalten., der direkt neben dem Riesenrohr lag. Mir fiel der metallisch glänzende Korb eines großen Aufzugs auf. Fragend blickte ich die Wachen an. Was sollte das bedeuten? Wollten Sie uns nach oben bringen?

Hannibal warf mir einen auffordernden Blick zu. Da erinnerte ich mich an seine Worte, wonach etwa tausend Meter höher eine große Radar- und Funkstation bestehen sollte.

Die über uns liegende Felsdecke mochte noch fünfhundert bis sechshundert Meter stark sein. Die darauf lastende Eisdecke schätzte ich auf nur fünfhundert Meter, da wir uns noch ziemlich nahe der Küste befanden. Weiter landeinwärts wurde sie stärker, bis sie schließlich an verschiedenen Steilen mehr als drei Kilometer Dicke erreichte.

Weshalb aber wollten uns die Leute zu dieser Station bringen, die doch nur der Sicherheit des verbotenen Werkes dienen konnte?

„Dort hinein“, befahl der Chineser.

Manzo ließ sich von der Pritsche fallen. Daroun folgte zitternd. Zusammen mit Hannibal betrat ich den Korb.

Der Asiate sprach etwas in ein Mikrofon und schaltete gleichzeitig eine Fernsehoptik ein. Wir wurden also abgetastet. Unmittelbar darauf ruckte der Korb an. Wir verschwanden in dem nur schwach beleuchteten Schacht.

Nach Hannibals Erklärungen gab es nur zwei dieser senkrecht nach oben führenden Öffnungen. Sicherlich waren sie unter schwierigsten Bedingungen geschaffen worden.

Es gab nirgends ein Meßgerät, an dem ich den Höhenunterschied hätte ablesen können.

Plötzlich jedoch verschwanden die Felswände. Eine kupferfarbene Kunststoffmasse tauchte auf. Der Schacht wurde rund. Ich ahnte, daß wir soeben den gewachsenen Fels verlassen und in das Inland-Eis eingetaucht waren.

Der Lift glitt schnell höher. Ich brauchte nur meinen revoltierenden Magen zu befragen, um darüber Gewißheit zu erlangen.

Mit einem harten Ruck hielten wir an. Als die Tür aufglitt, sah ich in eine geräumige Halle. Sie war sauber gestaltet und mit Isolationsbelägen verkleidet, so daß wir uns nur im Eis befinden konnten. Hier war die Luft klar.

Die Temperatur lag höchstens bei plus 21 Grad Celsius. Von der erdrückenden Feuchtigkeit war nichts mehr zu spüren.

Mir wurde klar, daß man hier oben nicht nur eine Radarstation zur Luftraumüberwachung, sondern auch die Unterkünfte für die rührenden Persönlichkeiten errichtet hatte.

Ich schaute den Mutanten an, er verstand sofort und begann mit seiner lebenswichtigen Arbeit.

Wie er die Verbindung sogar beim Gehen herstellen konnte, war mir zwar ein Rätsel, aber das änderte nichts daran, daß die neuen Daten an Kiny übermittelt wurden.

Wir kamen an hervorragend ausgebauten Räumen vorbei, in die ich aber nicht genau hineinsehen konnte. Dafür ließ man uns keine Zeit. Hier oben herrschte eine völlig andere Atmosphäre, was nicht nur auf die einwandfreie Luft zutraf.

Das merkte ich, als wir vor einer weißen Schiebetür anhielten und der Südchinese vor ein Teleauge trat. Nachdem er leise einige Worte gesprochen hatte, klang aus dem Lautsprecher eine tiefe Stimme auf.

„Treten Sie ein. Der Mutant ebenfalls.“

11.

Es war kein Büro und auch kein normaler Aufenthaltsraum; es war mehr ein kleiner Saal, der mit seinen technischen Einrichtungen eher der Schaltzentrale einer vollautomatisierten Mammutfabrik glich.

Ich erblickte Weiße und Asiaten. Der korpulente Chinese vom U-Kreuzer war auch anwesend.

Dominierend schien jedoch ein hochgewachsener, schlanker Mann mit asketisch wirkendem Gesicht zu sein. Ich fühlte mich von seinen tiefschwarzen Augen durchleuchtet.

Die bewaffneten Posten zogen sich etwas zurück, die Maschinenkarabiner schußbereit in den Armbeugen.

Außer den Wachen zählte ich genau sechs Leute. Sie schienen hier den Schlüssel zur Macht in den Händen zu haben.

Der schlanke Mann kam langsam auf mich zu. Es handelte sich zweifellos um einen Inder. Indien gehörte nach der Revolution von 1990 zum Großasiatischen-Staatenbund, so daß ich nicht überrascht war, einen Angehörigen dieser Nation in dem unerlaubten Werk zu finden.

Dicht vor mir blieb er stehen. In dem markanten Gesicht mit der straffen, pergamentähnlichen Haut zuckte kein Muskel. Nur die Augen musterten mich unablässig.

Seine Stimme hatte einen tiefen, sonoren Klang. Sie wäre recht angenehm gewesen, wenn nicht ein gewisser eisiger Unterton in ihr mitgeschwungen hätte.

„Mr. Satcher?“ fragte er.

Ich neigte stumm den Kopf. Nach den Namen meiner Begleiter erkundigte er sich nicht. Hannibal war nach einer Beschreibung gut zu erkennen, außerdem konnte der Mutant niemals als Gene Bopart angesehen werden. Daroun stand eingeschüchtert hinter uns.

Der Inder maß mich nochmals mit unangenehm prüfenden Blicken, ehe er abrupt sagte:

„Als der Überwachungschef des Kreuzers 1212 zu mir kam, war ich entschlossen. Sie mit Ralowgaltin zu verhören.“

Er legte eine Pause ein, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten. In seinen Augen stand Ironie. Wahrscheinlich hatte er meine unbewußten Abwehrbewegungen bemerkt.

„Nein, nein, spielen Sie nicht wieder den Heroischen, wie Sie es an Bord getan haben. Ich werde Sie schon lebend auf den Tisch bringen, auch wenn Sie Ihren Worten nach die Garbe aus einer Maschinenwaffe vorziehen. Sie machen übrigens nicht den Eindruck, als könnten Sie durch Ralowgaltin den Verstand verlieren. Dieser Joe Leferts scheint ein psychisch sehr labiler Mensch gewesen zu sein.“

„Gewesen?“ wiederholte Hannibal gedehnt.

Die Mundwinkel des grauhaarigen Mannes verzogen sich etwas. „Allerdings. Der Wahnsinnige wurde schmerzlos getötet.“

Daroun machte diese Antwort schwer zu schaffen. Ich biß die Zähne aufeinander. Auf einen Mord mehr oder weniger schien es diesen Männern nicht anzukommen. Für mich war eine Frage entscheidend geworden.

„Und warum wollen Sie mich jetzt nicht mehr mit der Droge verhören lassen?“

Er fuhr sich mit der Hand über das kurze Haar. „Das habe ich zwar nicht gesagt, aber Sie konnten natürlich diese Folgerung ziehen. Haben Sie eigentlich nur Glück, oder sind Sie mit Vollmachten ausgerüstet, die über jedes erdenkliche Maß hinausgehen?“

Er lächelte plötzlich, so daß ich seine Zähne konturenhaft erkennen konnte. Fieberhafte Spannung stieg in mir hoch. In meinem Gehirn schrillte eine Warnklingel. Die Beherrschung meiner Reflexe erforderte meine ganze Willenskraft. Hannibals Gesicht war ausdruckslos. Ich spielte den verblüfften Mann und fragte:

„Wie meinen Sie das? Ich verstehe nicht. Welche Vollmachten und welches Glück?“

Sein Blick versuchte meine Gedanken zu ergründen. Ich fühlte ihn fast als körperlichen Schmerz. Wenn dieser Mann nicht überaus gefährlich war, wollte ich in den nächsten Meiler springen.

Bestimmt gehörte er zu den fähigsten Leuten des GAS-Geheimdienstes, so daß er über die Arbeitsweise der GWA informiert war. Das konnte auch gar nicht ausbleiben, da wir schon etliche Schachzüge durchgeführt hatten.

„So, Sie verstehen also nicht“, wiederholte er. „Das würden Sie natürlich auch dann behaupten, wenn Sie ein Mann mit besonderen Vollmachten wären. Ich bin davon überzeugt, daß Carder Sundlay noch einige Dinge aussagen konnte. Die US-Presse hat etwas zu auffällig dementiert.“

Nein, so konnte er mich nicht überrumpeln, auch wenn ich jetzt endgültig wußte, daß er mit dem Gedanken an einen GWA-Einsatz spielte. Ich sah ihn nach wie vor ratlos an.

„Ich ... ich verstehe noch immer nicht, Mister - äh, ich meine Sir.“

Er lächelte unmerklich und erklärte dann:

„Satura nennt man mich gewöhnlich, Mr. Satcher. Carder Sundlay war ein Mann, der den wahnwitzigen Versuch unternahm, unsere Abmachungen durch einen Fluchtversuch eigenmächtig zu brechen. Das Boot wurde vernichtet. Sundlay konnte sich retten, aber er war radioaktiv verseucht. Man brachte ihn zum neuen Marinehospital von Kap Kennedy, wo er von Beamten des FBI und von Agenten der GWA verhört wurde.“

Ich war blaß, sogar sehr blaß geworden. Woher wußte er das? Kein Wunder, daß er uns so mißtrauisch gegenüberstand.

„GWA ...?“ flüsterte Hannibal. „Verdammt.“

„Sie kennen die Organisation?“

„Wer kennt sie nicht“, entgegnete ich. „Ich bin ebenfalls von maskierten Leuten verhört worden. Das war vor vier Jahren. Man konnte mir aber nichts nachweisen, zumal meine Sache anscheinend ein FBI-Fall war. Es war wegen Professor Swendson. Sie können von mir denken, was Sie wollen; aber vor diesen Leuten habe ich einen gewaltigen Respekt!“

„Nur das?“

„Nein. Ganz gewöhnliche Angst“, schleuderte ich ihm ins Gesicht.

Hannibal lachte schrill auf, während Daroun wie erstarrt wirkte. Manzo stand stumpfsinnig da. Es schien, als achtete er überhaupt nicht auf unsere Worte.

„Es könnte sein, daß Sie ein GWA-Schatten sind“, überlegte Satura.

Ich spielte meine Rolle weiter und benahm mich wie ein zu unrecht Verdächtigter. Meine Erregung entlud sich in aggressiven Antworten. Ich verwahrte mich entschieden gegen die Unterstellung und fand mein seelisches Gleichgewicht wieder.

Der Gefühlsausbruch hatte mir gut getan. Erstmals in meinem Leben dankte ich dem Chef für die strengen Maßnahmen hinsichtlich unserer Dienstmasken. Wenn der Inder so viel wußte, hätten ihm unbekannte Leute auch sagen können, wie der GWA-Major Thor Konnat aussah.

„Lassen wir das“, meinte er unvermittelt. „Ich werde Unterlagen besonders über Sie anfordern.“

„Warum hallen Sie Bopart nicht auch für einen GWA-Schatten?“ fragte ich.

Hannibal wurde bei dem geringschätzigen Blick ehrlich blaß. Ich grinste gegen meinen Willen, denn eine solche moralische Ohrfeige hatte der Zwerg noch nie erhalten. Den Blick hätten Sie sehen sollen! Unser Leutnant wurde noch kleiner!

Ich hatte ihm ja schon immer vorgehalten, daß nur ein Phantast auf den Gedanken kommen könnte, in ihm einen GWA-Offizier zu vermuten. Der Inder war aber Realist und Logiker.

„Ich habe nichts dagegen“, sagte ich friedlich. „Darf ich eine Frage stellen?“

„Bitte!“

„Wie meinten Sie das vorhin? Das mit dem Glück?“ Seine brennenden Augen waren mir schon nicht mehr so unangenehm. Man gewöhnt sich schließlich an alles.

„Entweder sind Sie ein hervorragender Schauspieler mit umfassenden psychologischen Kenntnissen, oder ich täusche mich tatsächlich. Kommen Sie.“

Er trat vor einen großen Bildschirm und gab ein Zeichen. Als das Bild scharf wurde, erkannte ich einige schwere Flugschrauber der

Navy. Der Radar-Fernbildtaster war ausgezeichnet, was ich auch nicht anders erwartet hatte.

Auf dem Schirm waren nicht nur die Flugschrauber zu sehen, sondern auch die wüste Eislandschaft der Antarktis. Satara nickte noch einmal. Eine Lautsprecherstimme gellte auf:

„... fünf Minuten habe ich gesagt“, schrie ein Mann in englischer Sprache. „Geben Sie es auf. Sie sind völlig eingeschlossen. Sie haben noch eine Minute Zeit. Kommen Sie danach nicht aus der Kuppel, werde ich Sie mit atomaren Waffen angreifen lassen. Ich weiß, daß Sie mich hören können. Sie verrügen über gute Funksprechgeräte.“

Der Mann sprach noch weiter, aber der Inder ließ abschalten. „Nun, Mr. Satcher, wissen Sie, was da geschieht?“ Alle Blicke ruhten auf mir. Das Schweigen war nervenzermürend. Natürlich wußte ich, was dort passierte. Der Ort konnte höchstens siebzig bis achtzig Kilometer in Luftlinie entfernt sein. Wenn das nicht so gewesen wäre, hätte man mit den Radartastern der Station die kreisenden Schrauber nicht mehr orten und bildlich darstellen können. Also hatten wir ziemlich genau getippt, als wir unseren Stützpunkt aufbauten.

Idi selbst hatte den Befehl für die Aktion >Nullpunkt< gegeben. Die Marine-Soldaten in den Flugschraubern hatten natürlich keine Ahnung, daß die angeblich verbrecherischen Biologen in den kleinen Kuppelbauten Beamte des FBI waren. Nun wußte ich auch, warum der Inder von Glück gesprochen hatte.

„Ich verstehe wieder nicht“, murmelte ich. „Das sind Maschinen der Navy, das steht fest. Wer ist da eingeschlossen, und warum will der Sprecher mit atomaren Waffen schießen lassen?“

Bedächtig meinte er:

„Das ist die Niederlassung der drei Wissenschaftler, denen Sie angeblich den Mutanten bringen wollten. Ist Ihr Vorhaben etwa verraten worden, Mr. Satcher? Wieso kommt es, daß ausgerechnet jetzt diese antarktische Station angegriffen wird? Wer außer Ihnen war darüber informiert?“

Ich fluchte leise. Plötzlich rief Hannibal dazwischen:

„Zur Hölle, wenn das stimmt, dann kann nur Egans geplaudert haben.“

„Wer ist das?“ fiel einer der anwesenden Weißen scharf ein.

„Egans?“ echote der Zwerg mit einem humorlosen Lachen. „Das ist mein früherer Chefingenieur, den ich Satchers wegen entlassen habe. Er war dabei, als ich Manzo aus dem Amazonas-Gebiet holte. Er wußte auch, wohin ich den Mutanten bringen wollte. Nur er kann die Sache verraten haben.“

Der Weiße wechselte einen Blick mit Satara.

„Sie scheinen sehr unvorsichtig zu sein, Mr. Bopart! Solche Mitwisser entläßt man nicht. Man schaltet sie rechtzeitig aus.“

Er faltete die Hände auf dem Rücken und machte einige Schritte zur Raummitte. In dieser Haltung sagte er:

„Nun schön, wir werden sehen. Ihre Angaben müssen nachgeprüft werden. Wir werden feststellen, ob es einen Mr. Egans gibt. Wir werden auch erfahren, von wann bis wann er unter Ihrem Kommando gefahren ist. Das dürfte wohl in den Akten der FBI-Zentrale festgehalten sein. Der Angriff auf die Station könnte natürlich ein vorzügliches Ablenkungsmanöver zur Einsatztarnung eines fähigen GWA-Agenten ZBV sein.“

„Sie phantasieren“. Hannibals Empörung wirkte echt. „Sagen Sie das nie wieder, mein Freund“, warnte er.

„Sie werden sich einige Wochen gedulden müssen. In der Zeit bleiben Sie unten im Hafen. Sie können sich frei bewegen. Der Zutritt zum Werk ist Ihnen Jedoch verboten. In der Wohnhalle gibt es genügend Ablenkungen, die Ihnen die Wartezeit verkürzen helfen. Sollten die eintreffenden Nachrichten einwandfrei sein, so werde ich Sie gerne als fähige Mitarbeiter willkommen heißen. Vorläufig sind Sie also meine Gäste. Der Mutant bleibt bei Ihnen. Sie haften mir dafür, daß er sich anständig benimmt. Ich wünsche keine Schlägereien oder sonstige Zwischenfälle, die für Sie unangenehm werden könnten.“

„Und wenn wir nun das Pech haben sollten, daß Ihre Informationen gegen uns sprechen? Was ist, wenn Sie Egans nicht finden?“

Er wandte mir das Gesicht zu.

„Ihr Pech, Mr. Satcher. Haben Sie die Leute hinter dem Hochspannungszaun gesehen? Dort werden Sie in dem Fall landen. Natürlich töten wir Sie nicht. Arbeitskräfte für die Mine sind immer willkommen. Die unvermeidliche Strahlung bei der Herstellung und Verpackung radioaktiver Stoffe fordert gewisse Opfer. Guten Tag, meine Herren!“

In meinem Rücken fühlte ich die Mündung eines Maschinenkarabiners. Während ich automatisch auf die Tür zuging, meinte Hannibal:

„Na, da bin ich nur froh, daß es einen Triebwerksingenieur namens Egans wirklich gibt. Sagen Sie Ihren Verbindungsleuten, Sie sollten sich gut umsehen.“

Natürlich gab es einen Mr. Egans; nur war er passiver GWA-Agent im Range eines Captains. Natürlich würden sie ihn finden; denn dafür hatten wir längst vorgesorgt. Mit meinem Befehl zur Aktion >Nullpunkt< trat auch Egans in Erscheinung. Er mußte bereits im Hauptquartier des FBI sitzen, aber die Kollegen wußten nicht, daß er ein GWA-Mitglied war.

In dieser Hinsicht konnte also nichts passieren. Trotzdem hatte ich das Gefühl, als müßten wir unverzüglich zuschlagen. Satara gefiel mir nicht! Der Mann war zu klug und im Dienst des GAS-Geheimdienstes grau geworden. Er war ein Könnner, und echte Könnner sind immer gefährlich.

12.

Daroun hatte meine Nerven bis an die Grenzen des 'Erträglichen' strapaziert. Geschlagene sechsenddreißig Stunden lang war er nicht von unserer Seite gewichen, da er sich bei uns noch ziemlich sicher zu fühlen schien.

Wir hatten einen gemeinsamen Schlafrum mit vier weichen Betten zur Verfügung gestellt bekommen und dazu noch einen geräumigen Wohnraum. Da wir vier Personen waren, ergab sich keine Möglichkeit, sich mal für kurze Zeit zurückzuziehen und allein zu sein. Auch im Bad, das dazugehörte, konnte ich mit Manzo nicht unauffällig reden.

Unsere Speisen erhielten wir durch eingebaute Lifts zu den vor geschriebenen Zeiten. Eine Messe gab es nicht. Wenn die in den Fuchsbau anwesenden Leute nicht pünktlich in ihren Quartieren erschienen, mußten sie entweder auf die Mahlzeiten verzichten, oder für teures Geld in den Bars und Restaurants essen.

Verständlicherweise vermied das jeder, da man es ja umsonst erhalten konnte.

Unser Quartier lag in einem großen Wohnblock, der den Besatzungen der zahlreichen UBoote vorbehalten war.

Daroun war nur schwer zu bewegen gewesen, unseren Bau zu verlassen. Er hatte eine panische Angst, da ihm der Vorfall mit Leferts auf die Nerven gegangen war.

Vor zwölf Stunden hatten wir den Versuch gemacht, ihn bei einem Streifzug durch das sogenannte >Vergnügungsviertel< de Hafens abzuschütteln. Vergeblich.

Anscheinend hatte er aber doch zu tief in die Augen der zahlreichen Mädchen geblickt, denn vor zehn Minuten hatte er es endlich gewagt, das Quartier allein zu verlassen. Um nichts in de Welt wären wir mit ihm gegangen.

Manzo lag schläfrig auf dem für seine Körpermaße zu kleinem Bett. Ich spielte mit Hannibal eine Partie Poker.

Wir waren GWA-Schatten, also hatten wir sehr darauf geachtet, ob man uns Abhörmikrophone oder Fernsehaugen eingebaut hatte. Wir hatten nichts entdecken können.

Anscheinend legte der Inder keinen Wert darauf, die Quartien der Besatzungen mit solchen Geräten auszurüsten. Wenn die Männer etwas besprechen wollten, brauchten sie ja nur aus dem Bau gehen. Eine hundertprozentige Kontrolle wäre daher sowieso nicht möglich gewesen.

Mir kam es wie gerufen. Bisher hatte nur Daroun gestört. Als wir sicher waren, daß er endgültig draußen war, verschwanden die Spielkarten. Manzo fuhr ruckartig von seinem Lager auf. Seine Augen funkelten auf einmal unternehmungslustig.

„Ist es soweit?“ grollte er. „Ich halte es nicht länger ans, Sir. Das sind Unmenschen! Sehen Sie nm in das Lager.“ Ich gab Hannibal einen Wink, und er eilte zur Tür. Manzo drehte sich auf den Bauch, als

ich zu ihm ging. Das dünne Hemd streifte ich über seine Schultern, Vor mir lag das so natürlich aussehende Gebilde.

Ich unterdrückte meine Nervosität und tastete nach dem Öffnungskontakt des Höckers. Als ich den Kode gemorst hatte, klappte der Deckel nach außen.

Ich fühlte mich erleichtert, als ich unsere Thermo-Rak-Pistolen sah. Daneben hingen die Magazine mit den Thermonital-Geschossen, deren Ladungen in der Form eines zwölftausend Grad heißen Gasballes abbrannten. Der Peilsender arbeitete noch völlig einwandfrei. Langst mußten unsere Spezialisten die genaue Lage der Station ermittelt haben. Irrtümer konnte es nicht geben.

In einem anderen Fach lagen die Mikro-Atombomben in ihren Schaumstoffhüllen. Diese Waffen konnte ich nicht verwenden, was sich angesichts der Umstände von selbst verstand. Aber die GWA-Biologen hatten uns noch etwas mitgegeben.

Ich zog einen dreißig Zentimeter langen Stahlzylinder aus der Halterung. Die Plombe der Sprühdüse erwies sich als unbeschädigt. Die aufgeschweißte Hochdruckpatrone war exakt mit dem Zylinder verbunden.

„Willst du wirklich?“ fragte Hannibal mit zuckenden Lippen.

Ich wollte nicht, aber ich mußte! Ich mußte das Virus in die feuchte, brühheiße Luft bringen.

Bei dem Erreger handelte es sich um die künstlich herbeigeführte Mutation des auf dem Mond entdeckten >Virus lunaris<.

Als der Erdtrabant erstmalig von Menschen erreicht worden war, war dieser Erreger nur deshalb nicht zu einer menscheitsvernichtenden Angelegenheit geworden, weil er die Eigenart besaß, schon bei minus zwei Grad Celsius zu erstarren und passiv zu werden.

Das, was sich billionenfach in der Nährflüssigkeit des Zylinders tummelte, war aber nicht mehr das ursprüngliche >Virus lunaris< vom A-Typ, da es in dieser Form auch für uns vernichtend gewesen wäre. Der echte Erreger strahlte radioaktiv. Das hatte ich bei einem früheren Unternehmen erfahren müssen.

Seine Radioaktivität hatte er durch die herbeigeführte Mutation verloren. Aber dafür hatte er andere Eigenarten entwickelt. Er war nach wie vor verderbenbringend. Sobald er bei Temperaturen von wenigstens plus fünfzehn Grad in einer bereits aktivierten Zustandsform in die Luft geblasen wurde, begann er sich mit unglaublicher Schnelligkeit zu vermehren.

Je höher die Temperaturen waren, um so schneller lief der Prozeß ab. Von jedem Lebewesen aus Fleisch und Blut wurde er nicht nur durch die Lungen, sondern auch durch die Hautatmung aufgenommen.

Er verursachte eine Krankheit, die bisher nur in den Labors unserer Biologen bekannt war. Mit allen Eigenschaften des Virus vertraut, hatten unsere fähigen Könnner trotzdem zwei Jahre benötigt, ein Gegenmittel zu lindern.

Die von dem Erreger des B-Typs hervorgerufene Infektionskrankheit äußerte sich erst zwei Tage nach der Ansteckung, aber dann ging es blitzartig.

Nach den ersten erkennbaren Symptomen wie Frostschauder und zermürbenden Kopfschmerzen bedeckte sich der Körper im Zeitraum von nur drei Stunden mit pestartigen Beulen, Im Verlauf von weiteren vier Stunden dehnte sich das gesamte Gewebe aus, und zwar unter starken Schmerzen.

Bereits nach den ersten Anzeichen war ein Mann zu normalem Denken und Handeln nicht mehr fähig. Die Kopfschmerzen steigerten sich sehr schnell.

Die Krankheit führte sechsunddreißig Stunden nach den ersten Frostschaudern zum Tode. Mir blieben also diese sechsunddreißig Stunden, um erstens aus dem Bau herauszukommen und zweitens dafür zu sorgen, daß die Erkrankten schnellstens das Gegenmittel injiziert erhielten.

Hannibal stöhnte, als ich unsere kleine Hochdruck-Injektionspistole aus dem Höcker holte. Ich drückte dem Kleinen die Sprühdüse gegen den Arm. Das Impferum schoß schmerzlos in seine Blutbahn.

Nachdem ich mich ebenfalls versorgt hatte, bekam Manzo eine dreifache Dosis. Damit war unser geringer Vorrat erschöpft. Ich verstaute die Spritze wieder; der Zylinder blieb draußen. „Keine Pistolen, Sir? Keine Thermonital-Handbomben?“ fragte der Mutant.

„Später“, sagte ich erregt. „Erst muß der Zylinder leer sein. Wir können erst dann die Waffen gefahrlos tragen, wenn man hier vor Kopfschmerzen nicht mehr denken und handeln kann.“

„Wirkt das Zeug auch so schnell?“ erkundigte sich der Zwerg. „Du hast wohl die Versuche nicht gesehen, was? Die Ansteckung anderer Personen erfolgt schon, wenn der Erkrankte noch gar nicht bemerkt hat, daß er eine infizierte Kontaktperson ist. Außerdem muß in sämtlichen Hohlräumen, also auch im Werk, innerhalb von zwei Stunden die Luft verseucht sein. Was denkst du wohl, wie schnell sich die Erreger vom B-Typ in der feuchten Hitze vermehren?“

„Es strömt laufend Frischluft ein, und die schlechte wird abgesaugt.“

„Spielt keine Rolle. Du wirst es erleben. Mach dich auf einiges gefaßt. Wenn der Inder noch rechtzeitig Verdacht schöpft, sind wir verloren.“

Hannibal fuhr sich über die schweißnasse Stirn. „Wie bekommen wir den Erreger nach oben? Die haben ihre eigene Luftversorgung.“

Er hatte recht mit seinen Bedenken, aber es mußte riskiert werden.

„Entweder durch aufsteigende Warmluft in den Aufzugsschächten, oder durch einen Mann, der von hier aus nach oben geht. Wenn er das Virus im Blut hat, verseucht er sehr schnell den ganzen Bau. Ihr bleibt hier.“ Ich schob mir den Zylinder unter den Hosengurt. Die hervorstehende Sprühdüse wurde von dem kurzen Sommerhemd verdeckt, das ohnehin weit und faltig gearbeitet war.

Minuten später trat ich aus dem Wohnbau. Ob ich beobachtet wurde, konnte ich im Augenblick nicht feststellen. Ich ging den breiten Fußweg hinunter und steuerte direkt auf den Drugstore zu, wo man neben allen möglichen Dingen auch Zigaretten bekommen konnte.

Weiter vorn begann schon das geschäftige Leben der unheimlichen Stadt. Hier aber war es ziemlich still, i

Auf dem Wege zum Laden mußte ich die Öffnung eines riesigen Frischluftgebläses passieren. Es kam oft vor, daß sich die schwitzenden Bewohner davor aufstellten und sich von dem kalten Strom umspülen ließen. Ich tat es also auch, aber vorher hatte ich mit einem Griff die Plombe durchgerissen und das Düsenventil geöffnet.

Während ich mit dem Rücken zu dem erfrischenden Wind stände zischte die virusverseuchte Flüssigkeit unaufhaltsam aus dem Zylinder. Im Getöse des Gebläses war das Abblasen nicht zu hören.

Die Druckpatrone entleerte den Behälter naturgemäß sehr schnell. Ich sah den staubfeinen Strom der Nährflüssigkeit m“ dem starken Wind davontreiben.

Wenig später kaufte ich meine Zigaretten. Zehn Minuten danach war ich wieder im Quartier und verbarg die leere Stahlflasche sofort in Manzos Höcker.

Hannibal zeigte ein verkrampft Gesicht, als ich sagte;

„Durchgeben, Manzo. Lunaris abgeblasen. Erste Wirkung in vierundzwanzig Stunden. Bis dahin Landetruppen absetzen. Befehl Eisbär, sofort angreifen. Es muß Ausgänge zur Oberfläche geben. Wenn sie nicht gefunden werden können, durch die Entlüftungsschächte eindringen. Anfragen, ob sie inzwischen entdeckt worden sind. Impfstoff und Mediziner bereitstellen.“

Manzo gab diese Befehle an Kiny durch. Bald darauf wußte ich, daß die Aktion rollte.

Der Entlüftungsschacht war durch TS-19 entdeckt worden. Di heiße und feuchte Luft mußte natürlich kondensieren, so daß es für ihn nicht schwer gewesen sein konnte, als er erst einmal genau wußte, wo die Station unter dem Eis lag.

Die Inkubationszeit gab uns noch eine Frist von vierundzwanzig Stunden, dann aber mußte die Hölle losbrechen. Das mutierte „Virus lunaris< vom B-Typ war die schärfste biologische Waffe derG WA. „Wenn der Impfstoff nicht schnell wirkt, ist Feierabend“, erklärte der Zwerg sachlich. „Wie wär's mit einem Kaffee, Langer?“

Wissen Sie, was man unter dem Begriff >Kopfschmerzen< zu verstehen hat? Nein, Sie können es nicht wissen, denn Sie kennen das mutierte „Virus lunaris< nicht im Vergleich dazu ist ein Migräneanfall eine kaum spürbare Erscheinung.

Vor einer Viertelstunde war Daroun in unser Quartier zurückgekehrt. Er hatte gerade noch die Tür erreicht und war uns entgegengetaumelt. Wir fingen ihn kurz vor dem Fall auf und stützten ihn. Sein Gleichgewichtssinn war völlig gestört. Ich sah nun in der Praxis, was ich bisher nur experimentell erlebt hatte.

Wir waren völlig in Ordnung. Auch Manzo hatte entgegen meiner heimlichen Befürchtungen gut auf das Serum reagiert. Er zeigte keine Symptome.

Daroun konnte nicht mehr klar denken, obwohl ich mir alle Mühe gab, ihn zum SpreAen zu bewegen, um dem Zustand damit etwas entgegenzuwirken. Auf seinem Gesicht zeichneten sich die ersten dunklen Flecken ab.

Die unterirdische Stadt hatte sich fast schlagartig in ein Tollhaus verwandelt. Hannibal stand am Fenster und starrte mit weit aufgerissenen Augen nach draußen.

Mehr als dreitausend Personen mußten erkrankt sein. Die bewaffneten Posten waren ebenfalls infiziert. Wie es weit hinten im Werk und in den Minen aussah, konnte ich nur ahnen. Wir mußten mindestens noch eine Stunde warten, ehe wir den Ausbruch wagen konnten. Bis dahin mußte der Erreger in den entferntesten Winkel vorgedrungen sein.

In den angrenzenden Räumen vernahm ich Stöhnen. Kein Lebewesen war von dieser unheimlichen Infektion verschont geblieben, die nach mehr als vierundzwanzig Stunden voll ausgebrochen war.

„Komm her“, rief ich Hannibal scharf zu. „Verliere nicht die Nerven. Wir müssen hier verschwinden. Es ist anzunehmen, daß die Krankheit in der Radarstation noch nicht so weit fortgeschritten ist. Wenn uns der Inder damit in Verbindung bringt, werden die Leute der Leibwache bald in unserem Quartier auftauchen. Manzo, leg dich hin.“

Minuten später hatten wir die dünnen Kunstfaserbänder über unseren Schultern und Hüften befestigt. Daran hingen nicht nur die Thermo-Rak-Pistolen mit den gefüllten Reservemagazinen, sondern auch die Thermonital-Handgranaten.

Ich trug die äußerlich wie eine 24schüssige Henderley 7 mm aussehende Waffe im Schulterhalfter, doch das kurze Überfallhemd hatte ich auf der Brust geöffnet. Wir hatten alles riskiert. Nun galt es durchzuhalten.

Als wir aus dem Bau rannten, hatten wir die Waffen noch nicht gezogen. Es mochte hier und da noch Leute geben, die aus irgendeinem Grund noch nicht angesteckt waren.

Besorgt dachte ich an die Bewohner der höher liegenden Station. Ob das Virus auch dort eingedrungen war? Vielleicht dauerte es eine gute Stunde länger, bis es dort zur Wirkung kam. Dieser Zeitraum mochte einem Mann wie Satara aber völlig genügen.

Wir liefen durch die breiten Straßen des riesigen Felsdomes. Ab und zu sahen wir jemanden, der noch nicht voll erfaßt war. Diese Leute preßten aber auch schon die Hände an die Schläfen. Niemand von ihnen achtete auf uns. Der Schmerz hielt sie umfassen.

Dicht vor dem riesigen Stollen, der sowohl zu den Minen als auch zur Aufzugshalle führte, gingen wir hinter einer gewaltigen Steinsäule in Deckung.

„Was jetzt?“ keuchte der Kleine. „Willst du nicht den Angriffsbefehl geben?“

„Noch fünfundvierzig Minuten. Nicht eher. Ich muß erst Gewißheit haben, wie es oben aussieht. Die sind vielleicht noch nicht lahmgelegt.“

„Sie sind es, verlaß dich drauf. Wenn ich das hier sehe, gibt's gar keine andere Möglichkeit. Der Erreger ist garantiert mit den aufsteigenden Warmluftmassen nach oben vorgedrungen. Gib den Befehl! Den Leuten, muß schleunigst geholfen werden. Sie sollen nicht unnötig lange leiden müssen.“

„Noch fünfundvierzig Minuten“, beharrte ich, „Eher greift niemand an! Wenn die Leute da oben noch klar sind, können sie alles sprengen. Hier liegt mehr Plutonium, als wir uns vorstellen können. Freie Neutronen sind auch genügend vorhanden. Wenn es irgendwie zur Bildung einer kritischen Masse kommt, spielen wir Vulkanausbruch. Ohne mich!“

„Aber ...!“

„Das war ein Befehl, Leutnant Utan“, unterbrach ich ihn.

Hannibal verstummte. Dann aber entwickelten sich die Dinge doch schneller, als ich erhofft hatte.

Dicht vor uns, vielleicht acht Meter entfernt, kam ein schwerer Elektro-Lastwagen aus dem großen Haupttunnel geschossen. Auf der offenen Pritsche kauerten mindestens zwanzig Männer verschiedener Völkerschaften. Diese Männer waren noch gesund.

Ich erkannte den kraftvollen Südchinesen, der uns vor einiger Zeit nach oben geleitet hatte. Er schien der Anführer des hochqualifizierten Spezialtrupps zu sein. Die Maschinenkarabiner der Männer redeten eine deutliche Sprache.

Hannibal fluchte unbeherrscht. In meinem Gehirn überstürzten sich die Gedanken. Weshalb zeigten sie noch keine Symptome? Was war da geschehen?

Hannibal riß plötzlich seine langläufige Waffe hoch. Ich konnte ihm gerade noch rechtzeitig auf das Handgelenk schlagen.

„Bist du wahnsinnig?“ schrie ich ihm ins Ohr. „Ich will sehen, wie die Männer reagieren. Bis sie unseren Bau durchsucht haben und von dort zurückkommen, vergehen mindestens zwanzig Minuten. In der Zeit kann auch bei ihnen die Wirkung eintreten. Wenn nur einer zu taumeln beginnt, ist es sicher, daß es oben auch so sein muß. Sie sind nämlich von dort gekommen! Abwarten und in Deckung bleiben. Manzo, gib einen Lagebericht durch. TS-19 soll mit dem Angriff warten, bis ich >Eisbär< befehle.“

Der Mutant begann sofort mit seiner Arbeit. Wir sahen dem Wagen nach, der ziemlich rücksichtslos durch die Straßen gefahren wurde. Ich sah, daß der Chinese in ein Funksprechgerät sprach. Diese Beobachtung ließ mich noch vorsichtiger werden.

Der E-Wagen verschwand hinter einem flachen Bauwerk. Als er wieder sichtbar wurde, jagte er durch die Wohnsiedlung.

Undeutlich konnte ich sehen, daß die Wachen vor unserem Quartier von der Pritsche sprangen und mit schußbereiten Maschinenwaffen im Eingang verschwanden.

Hannibal sah mich bezeichnend an.

„Diesmal hast du den richtigen Riecher gehabt. Die können in dein Chaos lange suchen.“

So war es auch. Nach etwa zehn Minuten tauchten sie wieder auf. Sie suchten zu Fuß die nähere Umgebung ab, bis sie schließlich zusammengerufen wurden.

„Da ...!“ schrie der Zwerg.

Ich sah ihn auch!

Nein - ich sah schon zwei Leute, die plötzlich die Hände an die Schläfen preßten und zu taumeln begannen. Nach wenigen Augenblicken waren es schon fünf Männer. Wenn der Erreger erst wirksam wurde, tat er dies schlagartig.

Nur noch elf Mann sprangen auf den Wagen, dessen Fahrer nun keine Rücksicht mehr kannte. Mit voller Fahrt raste er durch die Straßen. Er übersteuerte in einer Kurve und prallte mit einer Geschwindigkeit von etwa sechzig Meilen, ohne zu bremsen, gegen eine Felswand. Der Wagen glich einem Trümmerhaufen. Niemand von den Wachen überlebte den Unfall.

Ich sah auf die Uhr. Von meinem festgesetzten fünfundvierzig Minuten waren genau zweiunddreißig vergangen. Bedächtig sah ich nochmals das 24schüssige Magazin meiner Waffe nach, Dann liefen wir schnell, aber nicht zu hastig in den großen Stollen hinein.

Manzo bildete hinter uns die Rückendeckung. Hannibal huschte an der linken Wand entlang, ich nahm die andere.

Erst als wir fünfhundert Meter entfernt den abzweigenden Stollen erreichten, sahen wir einige Leute auf dem Boden liegen. Es waren Männer der Spezialwache.

Wir ergriffen jeder einen Maschinenkarabiner, obwohl unsere Thermo-Raks mit ihren Raketengeschossen entschieden wirkungsvoller waren. Vielleicht waren wir aber gezwungen, auf Thermoital-Explosionen zu verzichten.

Fast einen Kilometer hatten wir im Dauerlauf zurückzulegen, bis wir an die Aufzugshalle kamen. Wir wurden, nicht mehr aufgehalten, da der Wachhabende seinen Posten bereits verlassen hatte.

Der Aufzug stand unten. Das Gittertor war sogar geöffnet. Als wir in den Korb einstiegen, meinte der Zwerg:

„Wenn wir heil hinaufkommen, haben wir gewonnen. Aufpassen, Langer.“

Ich drückte auf den Knopf unter dem roten Pfeil. Der Korb nickte an. Es folgte wieder die überraschend schnelle Fahrt durch das Mammutrohr.

Als der Lift hart anhielt und die Schiebetür auglitt, hielten wir unsere Waffen schußbereit.

Mit peitschenden Schlägen verließen die 7-mm-Rak-Geschosse das Führungsrohr. Dort, wo sie aufschlugen, entstanden weißglühende Gasbälle mit Temperaturen bis zu zwölftausend Grad Celsius. Drei Männer, die sich uns noch hatten in den Weg stellen wollen, fanden den Tod.

„Hier gibt es also doch noch Gesunde“, stellte er fest, während wir bereits weiterrannten.

Der glühheiße Raum blieb hinter uns zurück.

„Manzo, >Eisbär< durchgeben. Sie sollen angreifen“, schrie ich dem Hünen zu.

Aus einem mir unbekannten Raum taumelten zwei Männer hervor. Der Chinese vom U-Kreuzer war dabei. Sie waren noch aktiv genug, um ihre Waffen hochzureißen. Wir konnten ihrem Angriff zuvorkommen und schossen mit den Maschinenkarabinern, die wir den Spezialwachen abgenommen hatten.

Ich sprang über die Körper hinweg. Dann stand ich vor der breiten Schiebetür, die ich noch gut in Erinnerung hatte. Sie ließ sich nicht öffnen, doch dieses Hindernis war schnell beseitigt.

Ein Thermonital-Geschoß aus meiner Waffe ließ den stahlharten Kunststoff zischend verdampfen. Mir schlug eine bestialische Hitze entgegen. Trotzdem blieben wir stehen und sahen in den großen Saal hinein.

Wir erblickten etwa fünfzehn Männer, die stöhnend auf dem Boden lagen und nicht mehr die Kraft aufbrachten, einen der vielen Schalter zu betätigen.

Nur einer versuchte noch, sich auf Händen und Knien nach vorn zu schleppen. Satara!

Sein Ziel schien eine kleinere Schalttafel zu sein, die durch einen knallroten Schalter unter einer durchsichtigen Hülle besonders auffällig wirkte. Sie mußte eine wichtige Funktion erfüllen.

„Bleiben Sie liegen!“ schrie ich aus vollem Halse.

Satara kroch jedoch weiter.

Hannibal jagte ein Explosivgeschoß aus dem MK zwei Meter vor dem Inder in den Boden. Satara ließ sich nicht aufhalten!

Durch die noch weißglühenden Überreste der Tür konnten wir nicht eindringen. Ich schrie nochmals eine Warnung, aber Satara hörte nicht darauf.

Ehe er den Schalter erreichen konnte, wurde der hagere Körper getroffen. Wir hatten gleichzeitig geschossen.

„Aktion >Eisbär< läuft, Sir“, erklärte Manzo ruhig. „Der Chef gibt durch, die Männer wurden durch den Ansaugschacht eindringen. Die Turbine ist von einer leichteren Sprengladung stillgelegt worden. Andere Eingänge konnten nicht gefunden werden.“

Als nach fünfzehn Minuten die ersten Soldaten zusammen mit TS-19 nach einer vorausgegangenen Explosion aus dem Aufzugsraum stürmten, standen wir immer noch wortlos vor der nur langsam abkühlenden Tür des Kontrollsaales.

Vorsichtshalber hoben wir die Hände, da es schon mehr als einmal vorgekommen war, daß unwissende Kampftruppen auf getarnte GWA-Agenten geschossen hatten.

TS-19 sorgte dafür, daß wir unbehelligt unsere Masken überstreifen konnten.

„Sind die Leute geimpft?“ fragte ich besorgt.

„Jawohl, Sir, schon vorgestern. Ausgebildete Sanitäter und Ärzte gehen nach unten. Die Strafgefangenen werden zuerst versorgt.“

Ich nickte teilnahmslos und blickte dem untersetzten, grauhaarigen Mann entgegen, dessen blauschwarze Uniform nicht zu verkennen war.

General Arnold G. Reling gab sich so gelassen wie immer, doch als er mit uns allein war, sagte er entsetzt:

„Ich habe schon allerhand erlebt, aber so etwas noch nicht! Gab es denn keine andere Möglichkeit?“

„Keine“, verneinte ich erschöpft. „Es war ein harter Einsatz.“

Er sah mich verständnisvoll an.

Um die bedrückende Stimmung zu verscheuchen und mich auf andere Gedanken zu bringen sagte der Alte betont forsch;

„Aber, aber, ein frischgebackener Major darf doch keine Müdigkeit kennen. Sind sie klar zum nächsten Einsatz? Es ist etwas passiert!“

So war der Alte!

Hannibal >weinte< noch vor Freude, als wir schon in einem schnellen Flugschrauber saßen.

Werden Sie niemals GWA-Agent ZBV. Sie können zwar ehrenvoll einige Millionen verdienen, was aber nicht ausschließt, daß Sie auch einen millionenfachen Tod zu sterben haben.

ENDE